Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich R. Dietterfeld, für Anzeigen W. Lindau. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Münzstraße 8. Fernruf Nr. 23861. Postzeitungsliste Seite 120. Bezugspreis Monatl. 2,30 Mk., Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 15 Pf. Familienanzeigen und Stellengesuche 6 Pf. Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 60 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungserteilung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 12 [illegible] W. Pfannkuch & Co. Magdeburg. Für die Ausgabe Aschersleben-Calbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Postzeitungsliste: Aschersleben und Calbe Seite 252. Magdeburg-Land 12. Nachtrag Seite 44.

Nr. 11 — Mittwoch, den 14. Januar 1931 — 42. Jahrgang

Ein Dorf in Angst und Schrecken

Fünfter Brand in Domersleben

Neue Brandstiftung, obwohl die Brandstifter schon in Untersuchungshaft sitzen

Das kleine Dorf Domersleben im Kreise Wanzleben ist im Januar von einer Brandstiftungsseuche ergriffen. Viermal wurde bereits Feuer angelegt. Die Einwohnerschaft des Dorfes hat Angst und Schrecken erfaßt. Man schläft dort kaum noch des Nachts. Jeder denkt: „Wird der rote Hahn heute nacht auf meinem Dache sitzen?" Ein freiwilliger Patrouillendienst ist von den Einwohnern mit Unterstützung der Polizei organisiert. Beamte der Landeskriminalpolizei sind eifrig bemüht, den Brandstiftern nachzuspüren.

Vor einer Woche wurden zwei landwirtschaftliche Arbeiter unter dem dringenden Verdacht der Brandstiftung verhaftet; sie verwickelten sich in Widersprüche, so daß an ihrer Täterschaft kaum noch zu zweifeln war, wie die Polizei mitteilte. Diese beiden Arbeiter, die man so schwer beschuldigt, sitzen in Untersuchungshaft und trotzdem waren heute, in der Nacht zum Dienstag, in Domersleben wieder Brandstifter am furchtbaren Werke.

Gegen 11 Uhr nachts am Montag stand plötzlich das ganze Gehöft des Landwirts Adolf Schulze an allen Ecken und Enden in Flammen. Zwei Scheunen und die Stallungen waren im Nu vom Feuer ergriffen; es steht fest, daß es mindestens in zwei Gebäuden zu gleicher Zeit an zu brennen fing. Um ½1 Uhr stürzten die Giebel der beiden großen Scheunen zusammen.

Die Feuerwehren, die aus der ganzen Umgebung schnell herbeieilten, waren dem Feuer gegenüber machtlos. Es gelang aber die benachbarten Gebäude zu schützen und auch das Wohnhaus zu retten. Die ganzen Vorräte der Wirtschaft, die Geräte und Maschinen, darunter der ganze Dreschsatz wurden ein Raub der Flammen. Das Vieh konnte glücklicherweise gerettet werden.

Das ist nun der fünfte Brand im Januar. Die Bevölkerung ist verzweifelt. Keiner traut dem andern, weiß er doch nicht, ob er nicht etwa den Brandstifter vor sich hat. Dieser fünfte Brand ist bis jetzt der größte. Bis jetzt.... Man muß nach dem raffinierten Vorgehen des Brandstifters leider wohl befürchten, daß es noch nicht der letzte sein wird.

Ob die Verdachtsmomente nach dieser fünften Brandstiftung gegen die verhafteten Arbeiter ausreichen, ist fraglich. Die Verhafteten bestreiten, die Täter zu sein. Da aber das Gericht Haftbefehl gegen sie erlassen hat, muß es wohl Beweise haben, die zur Anklageerhebung führen können. Sicher ist aber, daß der Haupttäter noch auf freiem Fuße ist, das beweist die neue Brandstiftung in Domersleben. —

Majoranwerk Aschersleben in Flammen

Dreistöckiger Samenspeicher niedergebrannt

Die Aschersleber Feuerwehr berichtet:

In der Nacht zum Dienstag brannte das große dreigeschossige Lagergebäude auf dem Grundstück Schmidtmannstraße 8 vollständig nieder. Die Polizeiwache wurde zuerst um 22.23 Uhr telephonisch von dem Großfeuer verständigt und alarmierte daraufhin sämtliche vier Löschzüge der Aschersleber Feuerwehr, die kurz nachdem auf der Brandstelle eintraf und bereits in den obern Geschossen einen sehr weit vorgeschrittenen Brand vorfand. Um 22.30 Uhr liefen vom Feuermelder Johannis-Hospital und eine Stunde später noch vom Feuermelder bei der Reichspost weitere Meldungen ein.

In dem 25 mal 12 Meter großen Lagergebäude befindet sich der Betrieb der Firma G. Biedermann & Co. zur Bearbeitung von Gewürzkräutern. Das Feuer verbreitete sich mit solch rasender Geschwindigkeit, daß die Feuerwehr nur aus dem Erdgeschoß einen Teil der gefüllten Säcke retten konnte. Das Hinausschaffen der wertvollen Maschinen und Motoren war unmöglich. Verbrannt sind 4 Elektromotoren, 1 Dreschmaschinenanlage für Majoranverarbeitung, 3 Rebelmaschinen, 2 Kreuzschlagmühlen, 1 Sichtmaschine und weitere Sämereieinrichtungsmaschinen. Im Gebäude lagerten 150 Zentner Tymian, 400 Zentner gerebelter und 800 Zentner Majoran und Bohnenkraut, Baldrian und andre Gewürzkräuter.

Am Gebäude selbst war nichts mehr zu retten, so daß die Aufgabe der Feuerwehr nur darin bestand, das einstöckige vorgelagerte Kontorgebäude und das angrenzende städtische Grundstück Schmidtmannstraße 10, ein Wohn- und Wirtschaftsgebäude, zu halten. Zu diesem Zwecke wurden nur drei Schlauchleitungen vom Hydrantennetz zum Schutze der Gebäude vorgenommen. Der Einsatz der Motorspritzen wäre in diesem Falle verkehrt gewesen, da hierdurch für die gefährdeten Gebäude nur unnützer Wasserschaden entstanden wäre. Die genannten Gebäude erlitten nun keinen Schaden.

Die Spitze des stadteinwärts stehenden Giebels schlug gegen 24 Uhr nach außen um. Die Spitze des andern Giebels wurde umgelegt, um ein Durchschlagen des Daches vom städtischen Grundstück zu verhüten. Die Löscharbeiten konnten erst beginnen, nachdem die Freileitung stromlos gemacht war, und sie gestalteten sich zeitweise wegen der ungeheuern Hitze sehr schwierig. Der Funkenflug war sehr stark. Die Windrichtung war günstig, so daß lediglich einige Grundstücke in der Brigittastraße gefährdet wurden, die Johannesvorstadt aber nicht in Gefahr kam.

Gegen 1 Uhr mittags konnten die Löschzüge wieder abrücken. Eine starke Brandwache blieb zurück. Die Ablöschungs- und Aufräumungsarbeiten werden bis Dienstag mittag 12 Uhr beendet sein. Die Ursache des Brandes wird erst die weitere polizeiliche Untersuchung ergeben. —

Ablehnung der Arbeitsdienstpflicht

Eine Besprechung im Reichsarbeitsministerium

Am Montag fand im Reichsarbeitsministerium eine Besprechung über die Arbeitsdienstpflichtfrage statt. Eingeladen waren die Spitzenorganisationen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber, die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände sowie verschiedene in der Arbeitsdienstpflichtfrage sachverständige Wirtschafter und Pädagogen.

Da die Veranstaltung des Arbeitsministeriums in der Oeffentlichkeit etwas merkwürdig berührt hatte, sah sich Staatssekretär Geib veranlaßt, in seiner einleitenden Ansprache ausdrücklich zu betonen, daß die Anberaumung der Besprechung durch das Ministerium keineswegs eine Aenderung in dessen Stellungnahme zur Frage der Arbeitsdienstpflicht bedeute. Das Ministerium sehe klar und deutlich die Schwierigkeiten, die der Durchführung einer Arbeitsdienstpflicht im Wege stehen. Die in der Presse vielfach aufgetauchten Andeutungen über einen Zusammenhang zwischen der Rede des Reichsfinanzministers Dietrich zur Arbeitslosenfrage und der Besprechung über die Arbeitsdienstpflicht seien völlig gegenstandslos.

Was war nun das sachliche Ergebnis der Aussprache? Es bestand in der Feststellung, daß die Vorschläge und Anträge auf Einführung der Arbeitsdienstpflicht aus finanziellen, arbeitsmarktpolitischen, wirtschaftlichen und organisatorischen Gründen

eine glatte Unmöglichkeit

darstellen. Lediglich Herr Sachsenberg von der Wirtschaftspartei, der sein eignes Kind nicht verleugnen wollte, war andrer Meinung. Alle übrigen Teilnehmer an der Besprechung mußten die erdrückende Beweiskraft der von Ministerialrat Dr. Lehfeldt vorgebrachten Argumente gegen die Einführung der Arbeitsdienstpflicht anerkennen. Nach den bisher aufgetauchten Plänen über die Art der Durchführung der Arbeitsdienstpflicht braucht — wie aus Lehfeldts Darlegungen hervorging — die in Aussicht genommene Arbeitsarmee von

etwa eine Million Arbeitssoldaten rund 200 000 Angestellte

für die Zwecke des Unterrichts, der Arbeitsleitung, Organisation, Verwaltung usw. Die Kosten für einen Arbeitstag würden sich pro Beschäftigten auf 18 bis 20 Mark stellen, daneben dem Unterhalt des Arbeitenden und die Kosten für Leitung, Verwaltung und dergleichen auch die Aufwendungen für Werkzeuge, Arbeitsmaterial, Maschinen usw. in Betracht gezogen werden müssen.

Es wären also Milliarden notwendig,

während auf der andern Seite der Ertrag dieser Pflichtarbeit vorher überhaupt nicht berechnet werden kann. In der Ertragsfrage weiß man nur eines positiv: jede Zwangsarbeit bringt erheblich weniger ein als freiwillig geleistete Arbeit. Diese Auffassung der Dinge, die weitgehend Uebereinstimmung fand, führte dazu, daß nicht einmal der Vorschlag des Herrn Sachsenberg, wenigstens einen Untersuchungsausschuß zur Prüfung der Kostenfrage einzusetzen, Gegenliebe fand.

Für die Gewerkschaften

erklärte Graßmann mit aller Deutlichkeit, daß die Arbeiter die Arbeitsdienstpflicht grundsätzlich ablehnen und die Pläne für ihre Einführung energisch bekämpfen.

Der Leiter der Besprechung konnte abschließend nur feststellen, daß der Gedanke der Arbeitsdienstpflicht abgelehnt werde und eine Fortführung der Aussprache nicht in Frage komme.

Nach Abschluß der Besprechung der Arbeitsdienstpflichtfrage kam noch das etwas sonderbar anmutende

Thema „freiwilliger Arbeitsdienst"

zur Erörterung, — ein neues Schlagwort, über dessen Sinn seine Propagandisten selbst nicht einig sind. Die einen sprechen von Interessierung städtischer Jugendlicher für den Siedlungsgedanken, die andern von Pflichtarbeit für unter 21 Jahre alte Arbeitslose; jedenfalls konnte in der Besprechung von niemand irgendein konkreter Vorschlag gemacht werden. Von den Gewerkschaften wurde demgegenüber mit Nachdruck darauf verwiesen, daß heute nicht einmal die notwendigsten Fürsorgemaßnahmen für die erwerbslosen Jugendlichen, soweit sie noch berufsschulpflichtig seien, durchgeführt werden könnten, da es überall an Mitteln fehle. Wer für die jugendlichen Arbeitslosen etwas tun wolle, der brauche nur bei den verantwortlichen Stellen dafür einzutreten, daß die von Berufsschulen, Jugendpflege, Arbeitsämtern und den Organisationen eingeleitete

Fürsorge für die erwerbslose Jugend

finanziell sichergestellt werde. Das sei wenigstens etwas. Diesem praktischen Vorschlag der Gewerkschaften stimmte die Konferenz einmütig zu.

Um zu einem solchen Ergebnis zu kommen, wäre wirklich keine besondere Besprechung notwendig gewesen; denn Einmütigkeit in der Förderung der Fürsorge für die erwerbslose Jugend durfte man sicherlich von vornherein bei allen Teilnehmern der Besprechung erwarten. Allem Anschein nach spielte noch etwas andres eine Rolle. Man wird die Vermutung nicht los, daß bei dem „freiwilligen Arbeitsdienst" an eine Förderung der Bestrebungen gedacht ist, die von den Vätern des Arbeitsdienstpflichtgedankens heute bereits in die Wege geleitet werden. So spricht Professor Schöpke, der Verfasser des Buches „Deutsches Arbeitsdienstjahr statt Arbeitslosenwirrwarr" offen aus, daß die

Arbeitsdienstpflicht erst im Dritten Reich

verwirklicht werden könne; von dem jetzigen System könne man nur verlangen, daß es die Versuche und Vorbereitungen nicht störe. Wahrscheinlich will man aber doch noch etwas mehr als — nur nicht gestört werden. Man will — Geld. Man möchte von öffentlichen Stellen finanzielle Hilfe für die Vorbereitung des Dritten Reiches. Zum Geldhergeben wäre die Republik gut genug.

Die Arbeiterschaft muß sich ganz entschieden dagegen verwahren, daß man den Vätern und Propagandisten des Dritten Reiches in der Firma „Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes" auch noch Geld dafür gibt, um ihre staats- und gesellschaftzersetzende Arbeit zu verstärken und zu beschleunigen. —

Hitler auf dem Bauch

Danziger Nazis in Angst vor Polen

Von Ernst Loop.

Im November vorigen Jahres ging ein Jubel durch die deutsche Nazipresse. Nach dem großen Wahlerfolg in Deutschland am 14. September hatten die Hakenkreuzler 2 Monate später auch in der Freien Stadt Danzig einen unerwarteten Sieg errungen. Hatte sich der alte Volkstag in Danzig, der 120 Mitglieder zählte, mit einem Naziabgeordneten „begnügen" müssen, so zierten jetzt nach der Neuwahl des auf 72 Mitglieder verringerten Parlaments 12 Nationalsozialisten die Abgeordnetenbänke. 30 000 Danziger Wähler hatten für das Hakenkreuz gestimmt.

Die Freie Stadt Danzig befindet sich wirtschaftlich in einer außerordentlich schweren Lage. Danzig wurde durch den Versailler Vertrag von Deutschland gelöst und zu einem selbständigen Staatswesen unter dem Schutze des Völkerbundes erklärt und einzig und allein aus dem Grunde, um dem neugegründeten 30-Millionen-Staat Polen einen „freien ungehinderten Ausgang zum Meer" zu sichern. Polens Wünsche gingen allerdings in bezug auf Danzig bedeutend weiter. Es hatte gehofft, Danzig seinem eignen Staat einverleiben zu können. Dieses Ziel war an dem einmütigen Protest der Danziger deutschen Bevölkerung und an dem Widerstand Englands und Amerikas in Versailles gescheitert. Um nun ein Druckmittel gegenüber Danzig zu haben, hatte Polen in den letzten Jahren das ehemalige Fischerdorf Gdingen in Pomerellen zu einem modernen Seehafen ausgebaut. Die Deutschnationalen, die von 1920 bis 1928 in Danzig führende Regierungspartei waren, haben leider dem Ausbau Gdingens nicht die ge-

nügende Beachtung geschenkt. Sie erkannten nicht die Gefahr die dieser neue polnische Hafen für die wirtschaftliche Blüte Danzigs hatte. Im Gegenteil, ein führender deutschnationaler Politiker hatte sich vor einigen Jahren noch den leichtfertigen Ausspruch geleistet: „Mögen die Polacken doch in Gdingen ihre Millionen ins Meer werfen. Je schneller Polen durch diese Millionenausgaben pleite wird, um so besser für Danzig und Deutschland."

Mit der Pleite Polens hat es nun immerhin noch eine gute Weile. Danzigs Wirtschaftsleben ist aber durch den Ausbau Gdingens in schwere Bedrängnis gekommen. Die Arbeitslosigkeit ist ungeheuer groß. Der Hafen liegt zum größten Teil still und die Industrie ist ohne Beschäftigung. Die vorige Koalitionsregierung in Danzig, bestehend aus Sozialdemokraten und Zentrum hatte versucht, eine gewisse Erleichterung für die Danziger arbeitende Bevölkerung herbeizuführen durch Erlaß eines Gesetzes, nach welchem in erster Linie einheimische Danziger Arbeitskräfte in Danziger Betrieben beschäftigt werden mußten.

Die Nationalsozialisten hatten natürlich auch für die Danziger Schwierigkeiten eine Patentlösung, nämlich die Politik der gepanzerten Faust. Für alle Not Danzigs hatten sie nur die eine Erklärung: „Die „marxistische" Regierung, die seit 1928 in Danzig am Ruder war, hat Danzigs Not verschuldet. Sie hatte Verständigungspolitik getrieben und dadurch manches Unheil von Danzig abgewehrt, das die frühere deutschnationale Regierung durch ihre Bockbeinigkeit Polen gegenüber auf Danzig heraufbeschworen hatte. Aber natürlich konnte auch eine sozialdemokratische Koalitionsregierung den fertigen Konkurrenzhafen Gdingen nicht durch einen Federstrich von der Landkarte wegwischen. Doch was bedeuteten solche Tatsachen gegenüber nationalsozialistischer Wählerverhetzung." „Danzig geht neuer Blüte entgegen, wenn es von der Marxistenherrschaft befreit wird und die Getreuen Hitlers in Danzig regieren. Vor dem Hakenkreuz haben Polen und der Völkerbund schlotternde Angst. Sind wir erst einmal in Danzig am Ruder, dann braucht Danzig nicht mehr dem Diktat Warschaus und Genfs gehorchen, dann diktieren wir!" Das war der Grundakkord in allen nationalsozialistischen Reden und Aufrufen des Wahlkampfes zum Danziger Volkstag, und, wie gesagt, 30 000 Danziger fielen auf diesen Hakenkreuzschwindel hinein.

Aber bald wurden sie bitter enttäuscht. Die Nationalsozialisten dachten nach ihrem Wahlsieg nicht daran, die Erbschaft der geschmähten „Marxisten" anzutreten. Die bisherige Regierung aus Sozialdemokraten und Zentrum hatte aber im neuen Parlament nicht die Mehrheit. Die Deutschnationalen, die auch in der Wahl mächtig zusammengehauen waren, bemühten sich daher eifrig um die Bildung einer Rechtsregierung, selbst unter nationalsozialistischer Führung. Die Hitlerpartei aber lehnte jetzt ab. Und der Grund für diese überraschende Schwenkung? Die Nazis hatten plötzlich Angst vor Polen und dem Völkerbund. Der von Hitler nach Danzig gesandte Reichstagsabgeordnete Göhring erklärte im „Völkischen Beobachter":

> Wir sind überzeugt davon, daß sowohl der Völkerbund als auch Polen alles tun würden, um einer Danziger Regierung, in der Nationalsozialisten sind, Schwierigkeiten zu bereiten. Sei es auf finanziellem Gebiete durch Nichtgewährung notwendiger Anleihen oder Kündigung gewährter Kredite. Sei es durch politische Maßnahmen, wie zum Beispiel durch polnische Provokateure hervorgerufene Unruhen, aus denen Polen das Recht ableiten würde, aus Sicherheitsgründen Danzig zu besetzen (für letzteres haben wir ganz bestimmte Unterlagen).

Kein Wunder, daß die Deutschnationalen über diese schlotternde Angst der Nazis vor Polen und dem Völkerbund in schwere Enttäuschung gerieten. Der deutschnationale Abg. Schütz sprach deshalb auch mit Recht von „Maulhelden, die, wenn sie gebraucht würden, nicht da seien".

Schließlich aber sind die Nazis auch in Danzig zu Kreuze gekrochen, und zwar vor dem Bürgerblock, den Goebbels kürzlich noch als „stinkenden Misthaufen" bezeichnet hatte. Die Nazis werden zwar nicht die Verantwortung in Danzig übernehmen und in die Regierung hineingehen. Das läßt ihre Feigheit und vielleicht auch Erkenntnis ihrer politischen Unfähigkeit gegenüber Polen und dem Völkerbund nicht zu. Dafür aber unterstützen sie eine Rechtsregierung, deren erste Tat es war, dem langjährigen bürgerlichen Senatspräsidenten Sahm den Laufpaß zu geben. Wehe, wenn die Sozialdemokraten einmal so verfahren hätten! Was für ein Geschrei wäre dann im bürgerlichen Blätterwald losgegangen über die „Parteiwirtschaft der Marxisten", die einen anerkannten Fachmann beseitigen, um einen Parteipolitiker an seine Stelle zu setzen. Daß jetzt an Stelle Sahms, dem man alles andre, nur keine sozialdemokratischen Allüren nachsagen kann, der deutschnationale Parteiführer Dr. Ziehm tritt, finden die bürgerlichen Parteien natürlich ganz in Ordnung.

Wie sehr die Nationalsozialisten in Danzig von der Fuchtel des unter deutschnationaler Führung stehenden Bürgerblocks abhängig sind, zeigt folgende Tatsache. Vor einigen Tagen wurde im Danziger Volkstag ein sozialdemokratischer Gesetzentwurf behandelt, nach welchem die Gehälter der beamteten Senatoren von 2000 auf 1200 Gulden monatlich herabgesetzt werden sollten. Aber siehe da! Die Nationalsozialisten, die während des Wahlkampfs nicht laut genug über die „hohen Bonzengehälter" schimpfen konnten, lehnten den sozialdemokratischen Antrag ab. Für deutschnationale Senatoren wollen sie natürlich keine Kürzung der Bezüge.

Kein Wunder, daß die Enttäuschung der 30 000 nationalsozialistischen Wähler in Danzig außerordentlich groß ist. Käme es dort heute zu einer Neuwahl, könnten die Nazis froh sein, wenn sie von ihrer jetzigen 12-Männer-Fraktion wenigstens einen Mann in den künftigen Volkstag retten könnten. Jedenfalls ist Danzig ein Beispiel dafür, wie schnell die nationalsozialistische Seifenblase platzt, wenn die Hitlerpartei vor die Lösung praktischer Aufgaben gestellt wird, die mehr Risiko bringen als das Belügen der preußischen Polizei und die Entlassung einer Handvoll sozialdemokratischer Beamter. —

Frick nimmt Rache

Weimar, 18. Januar. Major a. D. Karl Mayr, der in Magdeburg wohlbekannte Reichsbannerredner, sprach in der letzten Woche in thüringischen Städten. In Jena, Apolda, Gera und andern Orten waren die Versammlungen alle so überfüllt, daß die Lokale vorzeitig polizeilich geschlossen werden mußten.

Die Mayr-Versammlungen in Thüringen, die auch von Nationalsozialisten stark besucht waren, brachten die Naziführer in erhebliche Unruhe. Ueberall war ihnen freie Diskussion zugesichert, wo sie aber sich stellten, erlebten sie Abfuhren, die auf ihre Anhänger sehr peinlich wirkten.

Als bekannt wurde, daß Fricks Vorgehen gegen den Ortsverein Gera des Reichsbanners mit einer Blamage endete, nahm Frick seine Rache: am Montag verbot er die in Weimar einberufene Mayr-Versammlung und begründete sein Verbot mit einem „Sturm der Entrüstung", den das Versammlungsplakat in den Reihen der Nazis in Weimar hervorgerufen habe.

Bemerkenswert ist, daß Frick zu der Versammlung in Weimar schriftlich eingeladen war mit der Zusicherung unbeschränkter Redefreiheit.

Die Nazis im Saargebiet

Saarbrücken, 18. Januar. Die sozialdemokratische „Volksstimme" in Saarbrücken hat den Nationalsozialisten der Saar nachgewiesen, daß sie wiederholt gegenüber der internationalen Regierungskommission des Saargebiets die Verpflichtung übernommen haben, in ihren öffentlichen Versammlungen zwar gegen ihr eignes Vaterland, nicht aber gegen die Regierungskommission, die französische Bergwerksdirektion oder irgendeine andre Einrichtung des Saargebiets zu sprechen; daß ihr saarländisches Kopfblättchen zwar alle Deutschen des Saargebiets dauernd angreift, aber kein Wort gegen die wirklichen Machthaber der Saar, also Regierungskommission, Bergwerksdirektion, französischen und deutschen Kapitalismus schreibt; daß in den Reihen der Saar-Nationalsozialisten noch ehemalige separatistische Saar-Bundesgrößen eine bedeutende Rolle als Funktionäre der Nationalsozialisten spielen. Die Feststellungen haben im Saargebiet großes Aufsehen hervorgerufen. —

Reichsbahn-Konflikt in Sachsen

Zwischen der Reichsbahn in Sachsen und den Gewerkschaften besteht ein Streit über die Frage der Feierschichten. Die Arbeiter, denen Einzelarbeitsverträge mit Einschluß der Feierschichten angeboten worden waren, haben zum größten Teil diese Verträge mit einer Erklärung unterzeichnet, in der sie sich ihre Rechte aus dem Einzelarbeitsvertrag und dem Tarifvertrag vorbehalten. Diese Erklärung ist von der Reichsbahn nicht als Zustimmung angesehen worden; den Arbeitern, die die Vereinbarung nicht vorbehaltlos unterzeichnet haben, ist für den 14. bzw. 16. Januar gekündigt worden.

Am Montag fanden im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen mit den Vertretern der Reichsbahndirektionen Dresden statt. In einer Pressekonferenz, einberufen von dem Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands, Bezirksleitung Sachsen, wurde der Presse mitgeteilt, daß die Gewerkschaften unter keinen Umständen die Maßreglung auch nur eines einzigen Arbeiters dulden und, falls die Reichsbahn zu Kündigungen schreite, zum Streik der Eisenbahner aufrufen werde. In diesem Falle würde sich der Ausstand nicht nur auf die etwa 11 000 von den Vereinbarungen über die Feierschichten betroffenen Arbeiter in den Eisenbahnwerkstätten und bei der Bahnunterhaltung beschränken, sondern er werde das gesamte Eisenbahnerpersonal in Sachsen umfassen.

Wie ernst der Konflikt ist, zeigt auch die Stellungnahme einer Eisenbahner-Bezirkskonferenz am Sonntag in Dresden, die vom 534 Bevollmächtigten, Zahlstellenleitern und Betriebsratsvorsitzenden besucht war.

Die Konferenz billigte einmütig die von der Organisation in der Feierschichtenfrage getroffenen Abwehrmaßnahmen. Die Verbandsfunktionäre betrachten es als ihre gewerkschaftliche Pflicht, dafür zu sorgen, mit allen Mitteln die Maßregelung der Kollegen, die lediglich wegen eines Rechtsvorbehalts brotlos gemacht werden sollten, zu verhindern.

In den örtlichen Verbandsstellen sind ohne Verzug alle Vorbereitungen für den uns von der Reichsbahn aufgezwungenen Arbeitskampf, der alle Eisenbahnarbeiter des Reichsbahndirektionsbezirks Dresden zu umfassen hat, zu treffen. —

Der neue Reichsbahn-Schiedsspruch

Die Reichsbahnhauptverwaltung wird, wie verlautet, den Arbeitszeitschiedsspruch annehmen und Verbindlichkeitserklärung beantragen.

Der neue Schiedsspruch für den Reichsbahnbetrieb, der von dem durch den Spruch für die Berliner Metallarbeiter bekanntgewordenen Schlichter Dr. Völkers stammt, ist ein neues Glied in der Kette der vielen Unbegreiflichkeiten, die sich im Laufe der letzten Wochen die amtliche Schlichtung geleistet hat. Der Schiedsspruch sieht zwar für eine Anzahl Dienstzweige eine regelmäßige Arbeitszeit von 8 Stunden pro Tag und 48 Stunden pro Woche vor — im wesentlichen handelt es sich hier um die Reparaturbetriebe der Bahnbetriebswerke, den Werkstättenbetrieb der Bahnkraftwerke, um den Dienst auf Güterböden und Umladehallen mit mehr als 25 Arbeitern, um die Arbeit in den Fahrleitungsmeistereien sowie um den allgemeinen Dienst bei der Hauptverwaltung, den Reichsbahndirektionen und den Aemtern — für andre Dienstzweige hingegen blieb es bei der 8½stündigen und sogar 9stündigen Arbeitszeit.

Das schönste ist, daß in einigen Dienstzweigen die Arbeitszeit von dem Schlichter sogar noch verlängert worden ist, und an Skandal grenzt die Tatsache, daß der Schlichter ohne irgendwelche Veranlassung den Arbeitern, die auf Grund ihrer regelmäßigen Beschäftigung zu Sonntagsarbeit verpflichtet waren, eine zusätzliche Sonntagsarbeit aufzwang, die nicht als Ueberzeitarbeit bewertet wird. Für die hier in Frage kommenden Arbeiter war bisher schon die achtstündige Arbeitszeit vorgesehen; sie waren aber verpflichtet, auf Grund von Vereinbarungen eine zusätzliche Arbeitszeit von 1 Stunde täglich zu leisten, und hierfür wurde ein Zuschlag von 25 Prozent bezahlt. Sie erhielten also ohne weiteres schon dann den Ueberstundenzuschlag, wenn sie über 48 Stunden hinaus arbeiteten. Jetzt sollen diese Arbeiter verpflichtet werden, bis zu 56 Stunden in der Woche zu arbeiten, ohne daß ihnen der geringste Ueberstundenzuschlag gezahlt wird.

Ein wundervoller Schiedsspruch! Er ist geeignet, das Schlichtungsverfahren bedenklich in Mißkredit zu bringen; denn selbst der sachlichste Arbeiter muß angesichts solcher Resultate an dem guten Willen der Schlichtungsinstanzen zweifeln. Einseitiger als es hier geschehen ist, kann ein Schlichter kaum mehr vorgehen. Auch an groben Inkorrektheiten hat es in diesem Schlichtungsverfahren nicht gefehlt, und die vertragschließenden Eisenbahnerorganisationen dürften sich noch gezwungen sehen, offiziell gegen diesen Schlichter Beschwerde zu führen.

Obwohl der Schiedsspruch an Durcheinander und Unverständlichkeit nichts mehr zu wünschen übrig läßt, wurde die Erklärungsfrist der Parteien bereits auf Dienstag, den 18. Januar, mittags 12 Uhr, festgesetzt. Durch solche Praktiken wird die Schlichtungsordnung in eine Zwangsjacke für den wirtschaftlich schwächern Arbeitnehmer verwandelt. Ihm werden Bedingungen aufgezwungen, wie sie vom Unternehmer im freien Spiel der Kräfte kaum zu erzwingen wären.

Der Reichsarbeitsminister wird sich mit diesem Schlichtungsskandal wohl oder übel befassen müssen. Man darf erwarten, daß das Ministerium alles tut, um für die Zukunft derartige Skandale zu vermeiden. Leute, die als Schlichter sich Dinge leisten, wie diesen neusten Reichsbahnschiedsspruch, haben ihren Beruf verfehlt. Sie hätten Unternehmersyndikus werden sollen. —

Schwer bestrafte Sabotage

Der Straßenbahnerstreik in Chemnitz hatte am Montag sein erstes Nachspiel vor dem gemeinsamen Schöffengericht. Angeklagt waren drei Arbeiter im Alter von 18, 19 und 20 Jahren, denen vorgeworfen wurde, zur Unterstützung der streikenden Arbeiter flüssigen Zement in die Straßenbahngleise gegossen zu haben.

Das Gericht verurteilte die Angeklagten wegen Diebstahls und versuchter Transportgefährdung zu je sieben Monaten Gefängnis. Bewährungsfrist wurde abgelehnt. —

Der Wodan von Seelenfeld

In Seelenfeld, einem kleinen Dörfchen im Kreise Minden, ist fast die gesamte bäuerliche Bevölkerung aus der evangelischen Landeskirche ausgetreten und hat die Einrichtung einer bekenntnisfreien Schule verlangt. Es handelt sich hier um einen einzig dastehenden Fall, der den Behörden Kopfschmerzen bereitet — denn die Einwohnerschaft ist Anhängerin von Ludendorffs „Deutschglauben" und wünscht ihre Schule auch in diesem Sinne geleitet zu sehen.

*

Der Fall hat eine kuriose Vorgeschichte. Seelenfeld, ein kleines Dörfchen von rund 300 Einwohnern, hatte einen recht streitbaren Pfarrer. Der brave Gottesmann ging mit Feuereifer daran, die verderbten Sitten seiner stramm nationalen Gemeinde etwas aufzufrischen. Er fing damit an, daß er dem Männergesangverein das Singen auf dem Friedhof verbot, weil dieser immerhin weltliche Verein seinem Jünglingsverein die Mitglieder fortlockte; dann behauptete er vom gleichen Männergesangverein, daß dieser die Trunksucht und Unzucht ins Dorf gebracht habe. Dem tonangebenden Kriegerverein trat er ähnlich auf die Hühneraugen, und ausgerechnet am Volkstrauertag predigte er von der Kanzel: „Ihr seid Helden im Saufen, Helden im Tanzen und Helden im Skatspielen!"

Vielleicht hat der Luther von Seelenfeld den Kern der Sache getroffen, aber die Kirchenbesucher gerieten in helle Wut. Einer hätte ihn am liebsten von der Kanzel geholt — sagte er später vor Gericht — denn ein großer Beleidigungsprozeß folgte diesen Auftritten. Ueber 100 Zeugen machten ihre Aussagen; der Pfarrer schnitt sehr schlecht ab, es stellte sich nämlich heraus, daß er auch bei den Wahlen zur Kirchenvertretung despotisch und unkorrekt vorgegangen war.

Da besuchte nun eines Tages Herr Ludendorff mit seiner Gattin Mathilde das stille Dörfchen. Er kam natürlich genau so zufällig nach Seelenfeld wie er sich zufällig beim Kapp-Putsch am Brandenburger Tor eingefunden hatte, oder beim Bürgerbräuputsch in München. Angekommen, versuchte er die Seelenfelder für seinen neuen Glauben zu begeistern. „Deutschglauben" nennt sich diese Sache, die die „Einheit von Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft" im deutschen Volke hergestellt haben will und geeignet genug ist, einfältige Gläubige bedusselt zu machen. Der Kern dieser neuen Religion ist die Ablehnung des Christentums und ein Bekenntnis zu einem heidnischen Kult, den man vielleicht am besten mit Wodanismus bezeichnen kann. Wodan ist in Seelenfeld groß und Ludendorff sein Prophet.

Nun hagelte es in dem Dörfchen, in dem man sozialdemokratische Stimmen an den Fingern abzählen kann und wo die Füchse sich Gutenacht sagen — Kirchenaustritte. Hierbei war man genau so einmütig wie zu frühern Zeiten, als man kontrollierende Finanzbeamte mit Forken und Sensen zum Dorfe hinausprügelte.

Der Pfarrer wehrte sich, so gut er konnte. Er drohte und wetterte, aber das machte die dickköpfigen Bauern nur noch halsstarriger. Selbst der Hinweis darauf nützte nichts, daß eine Beerdigung auf dem Kirchenfriedhof natürlich nicht mehr in Frage komme. Denn jetzt kauften sich die „Tannenberger" in der großen Seelenfelder Heide ein vier Morgen großes Grundstück, auf dem sich übrigens auch die beiden größten Hünengräber der Gegend befinden. Das Land ist für den Verein „Deutschvolk" mit dem Sitz in München aufgelassen worden. Sämtliche verstorbenen „Tannenberger" sollen hier bestattet werden — ja, sogar General Ludendorff will hier einst ruhen. Denn es sei die einzige Stätte, so sagte er, wo er noch wahrhaftige Deutsche angetroffen habe.

Gegenwärtig wird also um die bekenntnisfreie Schule gestritten. Sie wurde vom Elternbeirat sowohl wie vom Schulvorstand und der Gemeindevertretung beschlossen. Vorerst wurde aber der einzige Schulmeister der Gemeinde versetzt. Ein neuer Schulamtsbewerber kam ins Dorf, aber der weiß mit den „deutschgläubigen" Ideen nicht viel anzufangen.

Das ist nun sehr peinlich. Und noch peinlicher für das brüchige Bürgertum ist, daß demnächst die zweite Auflage des Kirchenprozesses folgen wird, denn der Pfarrer hat sich mit seiner Niederlage noch nicht zufrieden gegeben. Nun, die Bauern wollen es dem Herrn Pfarrer schon „bestreichen", daß er ihr „Heldentum" so mit Füßen getreten hatte. Sie berufen sich darauf, daß Ludendorff ihnen verbrieft habe: Seelenfeld ist die einzige Stätte, wo er noch wahrhafte Deutsche gefunden hat! Ja, wo er sich sogar begraben lassen will! —

Stadt Magdeburg

Kleines Trauerspiel

Sie werden doch geplündert! Zwar nicht die Bäckerläden in der Jakobstraße, sondern die Weihnachtsbäume!

Die Erwachsenen, soweit sie Sympathien für einen in Flitterkram gewickelten Gast aus dem Walde haben, trösten sich mit dem Gedanken an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Alles geht vorüber. Uebrigens halten sie es in ihrer Klugheit ja für wahrscheinlich, daß der „große Rummel" sich in ungefähr dreihundert Tagen wieder ereignen wird.

Bis dahin haben die Großen genug, besonders die Hausfrauen, denn: Nichts läßt sich schwerer ertragen als eine Reihe von guten Tagen (so soll übrigens ein Rezept zur Begründung von Lohnsenkungen heißen . . .). Mutter ist froh, daß sie die Festtage überstanden hat. Erstens wegen der vielen Arbeit und zweitens wegen des Lohnausfalls dieser vielen Zwangsruhetage — falls der Vater überhaupt noch Arbeit hat.

Die Hauptleidtragenden dieser großen Plünderung sind die Kinder, abgesehen von denen, die so viel Leckerbissen am Lichterbaum zu hängen hatten, daß sie das Wasser im Munde anstatt in den Augen zusammenlaufen ließen.

Man schätzt, daß in den ersten vierzehn Tagen des Januar — in der Zeit der Plünderungen — ebensoviel Tränen von Kindern vergossen werden, wie sich Nadeln an den grünen, struppigen, beweinten Bäumen befinden.

Deshalb wird den zur Plünderung Verurteilten mancher Tag Bewährungsfrist zugebilligt. Ihre jungen, leidenschaftlichen Verteidiger lassen nicht locker, bis das Gericht — die Mutter — sich endlich zur Beratung zurückzieht und schließlich die Strafaussetzung damit begründet: Der Klügere gibt nach!

Doch nach einigen Tagen beweist der Verurteilte immer mehr, wie sehr das mütterliche Gericht Grund hat, Recht vor Milde gehen zu lassen. Der Begnadigte ist wegen seines ungebührlichen Benehmens doch zu bestrafen, denn er läßt Myriaden von Nadeln herabregnen.

Undank ist der Welt Lohn. Am Weihnachtsfest besang man ihn in allen Tonarten, ließ man ihn im Lichterglanz erstrahlen, wie er es sich in seiner Waldeinsamkeit nie hatte träumen lassen. Aber jetzt? Eines Morgens, wenn die Kinder zur Schule sind, kommt die Mutter an das Weihnachtsbäumchen, packt es hinterrücks und beginnt, es seiner Herrlichkeit zu berauben.

Mittags finden die Kinder nur noch ein paar kümmerliche Schokoladenringel, die sie mit Heulen und Wehklagen verzehren. Mutter hat das Beil geholt, um den Delinquenten hinzurichten. Zweig für Zweig fällt, ab und zu ertönt ein Schluchzer. Das reinste Hörspiel mit einem Schuß ins Traurige und einer großen, großen Portion Kinderromantik.

Und Mutter denkt nach, während sie Schlag auf Schlag den Tannenbaum kläglich zusammenhaut. In den Keller trägt sie das einzig Materielle an der ganzen Weihnachtsbaum-Romantik — — das Holz. Zwei Bunde Holz, das ist vieler Mütter Freude beim Weihnachtsbaumplündern . . .

Jan.

Neue Krankenhaus-Direktoren

Die Gesundheitsdeputation beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit der Einführung einer Reihe neuer Direktoren an den städtischen Krankenanstalten. Vorerst nahm Stadtmedizinalrat Dr. Konitzer das Wort, um im Auftrage des Magistrats und im persönlichen Auftrage von Oberbürgermeister Beims dem aus den städtischen Diensten infolge Erreichung der Altersgrenze scheidenden Direktor des Krankenhauses Altstadt, Professor Dr. Habs, in herzlichen Worten den Dank der städtischen Körperschaften für seine der Stadt Magdeburg und den Kranken geleistete Tätigkeit auszusprechen.

Im Namen der Aerzteschaft sprach Professor Dr. Wendel dem Scheidenden für sein ferneres Leben die besten Wünsche aus. Professor Dr. Habs dankte hierauf allen seinen Mitarbeitern und Kollegen, und dem Magistrat dafür, daß er ihm seine Arbeitsstätte so gut hergerichtet hat und daß er immer auf seine Wünsche eingegangen ist.

Sodann fand die Einführung von Professor Dr. Otten als Direktor des Krankenhauses Altstadt statt. Auf die Begrüßungsworte von Stadtmedizinalrat Dr. Konitzer, der betonte, daß Professor Dr. Otten durch seine Tätigkeit an den städtischen Krankenhäusern für Magdeburg kein Unbekannter sei und das Vertrauen der Stadtverwaltung besitze, dankte Professor Dr. Otten in kurzen Worten. Das Krankenhaus Altstadt erfreue sich schon seit Jahrzehnten in weitem Kreise des Reiches eines guten Rufes, den es der Fürsorge der städtischen Behörden sowie den ärztlichen Leistungen seiner Vorgänger verdanke. Diesen Ruf zu erhalten und weiterzutragen, sei seine vornehmste Aufgabe.

Hierauf erfolgte die Einführung der neuen Klinikdirektoren Dr. Romeick (Augenklinik Sudenburg), Professor Fr. Kleestadt (Klinik für Ohren-, Hals- und Nasenkrankheiten, Krankenhaus Sudenburg), Professor Dr. Löhr (Chirurgische Klinik Altstadt) und Professor Dr. Jacobi (Nervenklinik Sudenburg).

In seinem Schlußwort gab Stadtmedizinalrat Dr. Konitzer dem Wunsch Ausdruck, daß die Individualität und die spezielle Arbeitsrichtung der Herren sich auswirken möge zu einer sozialen Förderung der Gesamtheit der Einwohnerschaft. —

Ein Geschenk an die Krankenkassen

Mit der Ueberschrift „Ein Geschenk an die Krankenkassen" hatte die „Magdeburger Tageszeitung" kürzlich einen Artikel veröffentlicht, der sich zunächst mit den Zahlen der in den städtischen Krankenhäusern in dem Jahre 1929 behandelten Patienten befaßte, sich zum Schluß aber in eine Polemik gegen die Krankenkassen und schließlich speziell gegen die Allgemeine Ortskrankenkasse Magdeburg verlief. Der Artikel erinnert an einen Vorschlag, die Kurkostensätze in den städtischen Krankenhäusern „bis auf den Selbstkostenpreis" zu erhöhen. So lange das nicht der Fall ist, vielmehr die Krankenhäuser einen Zuschuß erforderten, erhielten die Krankenkassen Geschenke von der Stadt. Es heißt darin wörtlich: „Die Stadt hat also im Jahre 1929 den Krankenkassen auf Kosten der Steuerzahler ein Geschenk von etwa 800 000 Mark gemacht. Daß zu dieser Freigebigkeit nicht die geringste Veranlassung vorlag, beweist u. a. der pompöse Millionenbau, den die AOK. erst vor wenigen Jahren in der Lüneburger Straße errichtet hat."

Was der „Millionenbau der AOK." mit den Krankenhauspflegekosten zu tun haben soll, ist anscheinend der „Tageszeitung" selbst nicht ganz klar. Jedenfalls ist das eine sehr abgedroschene Redensart, wobei dem Schreiber der Vorwurf der Unsachlichkeit nicht erspart bleibt. Er muß ferner wissen, daß die AOK.

nur gut die Hälfte aller in Krankenkassen Versicherten

in Magdeburg als Mitglieder zählt, während eine fast gleiche Zahl in zirka 45 Betriebs-, Innungs- und Ersatzkrankenkassen in Magdeburg versichert sind. Diese zahlen aber dieselben Pflegekostensätze, wie sie die AOK. zu zahlen hat. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß beispielsweise die Ersatzkassen zumeist wesentlich zahlungskräftigere Mitglieder haben als die Allgemeine Ortskrankenkasse.

Das vor 4 bis 5 Jahren hergestellte neue Gebäude der AOK. ist einigen Zeitungen schon eine Schlagwortangelegenheit geworden. Die Anerkennung und Notwendigkeit des Gebäudes seinerzeit bei Verdopplung der Mitgliederzahl im Jahre 1925 durch Vereinigungen scheinen diese Zeitungen schon vergessen zu haben. Ueberdies ist das Gebäude einstimmig auf Arbeitgeber- wie auf Versichertenseite in den Organen der Kasse beschlossen, das wird heute von den Beteiligten noch nicht bereut. Außerdem muß beachtet werden, daß der Bau aufgeführt wurde in den Jahren 1925 und 1926 als die Wirtschaft immerhin begann, sich in aufsteigender Linie zu bewegen. Wenn dagegen heute in Zeiten schlimmster wirtschaftlicher Depression und dazu noch teurer als vor 4 Jahren solches gebaut wird, so mag das bedenklicher stimmen. Trotzdem ist es dieser Presse bisher nicht eingefallen, irgendwie polemisch den begonnenen Hochhausneubau des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes und seiner Ersatzkrankenkasse oder auch das Hochhaus der „Magdeburgischen Zeitung" und des „Magdeburger General-Anzeigers" zu betrachten. Das Messen mit zweierlei Maß muß also hier jedem Beobachter auffallen.

Was nun die Krankenkassen in Verbindung mit den Krankenhauspflegekosten betrifft, so ist zunächst darauf hinzuweisen, daß nach § 184 RVO. die Gewährung von Krankenhauspflege durch Krankenkassen

eine vollkommen freiwillige Leistung

ist. Den Familienangehörigen (Ehegatten und Kindern) der Versicherten wird aber von fast allen Krankenkassen Krankenhauspflege überhaupt nicht gewährt. Vielmehr erhalten diese, nachdem sie sich die Krankenhauspflege selbst beschafft haben, einen Zuschuß zu den Krankenhauspflegekosten, der meistens ½ bis ¾ der Pflegekostensätze 3. Klasse beträgt. Damit aber der Stadtverwaltung dieser Zuschuß nicht verlorengeht, erfolgt die Ueberweisung durch die Krankenkassen meistens direkt an die Stadtkasse.

Die Krankenkassen sind gegenüber der Stadtverwaltung bzw. den städtischen Krankenhäusern durchaus gleichberechtigte Kontrahenten. Sie werden sich sicherlich nicht ohne weiteres einem willkürlichen Diktat fügen. Die Krankenhauspflegekosten in Magdeburg sind durchaus nicht die niedrigsten, allerdings gibt es Krankenhausverwaltungen, die höhere Pflegekosten fordern. Wir können aber auch ebensoviele aufzählen, die mit ihren Pflegekostensätzen noch unter den Magdeburgern liegen, die sich zurzeit auf 5,60 Mark pro Tag in der 3. Klasse belaufen. Es war gesagt, daß die Krankenhauspflege eine freiwillige Mehrleistung der Krankenkassen darstellt. Immerhin hat die Mehrzahl aller Krankenkassen, wenn ein Arzt die Krankenhauspflege für notwendig hielt, ohne weiteres die Genehmigung dazu erteilt. Es kann aber auch jederzeit anders kommen, und besonders dann, wenn das eintreten sollte, was die „Tageszeitung" wünscht. Der § 184 RVO. schützt die Krankenkassen, indem sie nur solche Krankenhäuser zulassen brauchen, welche die Krankenhauspflege zu gleichen Bedingungen übernehmen, wie andere Krankenhäuser, die sich zur Verfügung stellen, wie etwa das Kahlenbergstift oder das Marienstift. Wir zahlen heute noch in einem hiesigen Stift, wenn die Einweisung durch einen Kassenarzt erfolgt, 3,70 Mark pro Pflegetag. Lediglich dann, wenn der einweisende Kassenarzt gleichzeitig in der betreffenden Klinik als Chirurg oder Innerer tätig ist, kommt einiges für Arzthonorar hinzu.

Wenn also einmal die Krankenkassen finanziell gezwungen wären, die Krankenhauspflege derart einzuschränken, daß sie lediglich auf die chirurgischen und ansteckenden Fälle beschränkt bliebe, dann würde es zweifellos

das Wohlfahrtsamt der Stadt mit ganz neuen Ausgabepositionen zu tun bekommen.

Die Krankenkassen würden zwar dem Wohlfahrtsamt nach § 1531 RVO. zu einem Teil ersatzpflichtig sein, in den allermeisten Fällen würden aber die jetzigen Pflegekostensätze dadurch nicht erreicht, ganz abgesehen von den neuen Verwaltungsaufgaben des städtischen Wohlfahrtsamtes.

Im übrigen sind die Krankenkassen der Auffassung, daß die wirklichen Krankenhauspflegekosten einschließlich ärztlicher Hilfe mit den jetzigen Sätzen schon abgegolten werden können. Nach der Berechnung der Unkosten in den städtischen Krankenhäusern werden allerdings alle Unkosten wie z. B. für die Unterhaltung des pathalogisch-anatomischen Instituts, des serologisch-bakteriologischen Instituts, für die Ausbildung der jüngeren Aerzte oder von Medizinstudenten usw. mit zu den Krankenhauspflegekosten geschlagen. Wenn die Krankenkassen sich also wirklich für ihre Versicherten die reinen Krankenhausbehandlungen selbst beschaffen müßten, würden sie natürlich wesentlich billiger davonkommen.

Damit soll aber keineswegs eine Kritik gegen die städtischen Krankenhäuser erfolgen dahingehend, daß alle diese Einrichtungen nicht etwa notwendig wären. Im Gegenteil, die Größe der Stadt Magdeburg und ihres Krankenhaus-Unternehmens bedingt es, solche Einrichtungen zu unterhalten. Diese Einrichtungen kommen aber der gesamten Bevölkerung der Stadt zugute, nicht etwa nur den Patienten des Krankenhauses. Was haben z. B. die Krankenkassen oder die Hinterbliebenen eines Verstorbenen daran für ein Interesse, wenn hinterher im anatomischen Institut des Krankenhauses festgestellt wird, an welcher Krankheit der Verstorbene litt? Oder daß im Laboratorium diese und jene Bazillen und Ansteckungskeime festgestellt worden sind? Dem Verstorbenen kann das nichts mehr nützen. Dagegen wird aber der Allgemeinheit mit solchen Instituten gedient. Auch in der Abteilung für Seuchenbekämpfung wird der Allgemeinheit ein großer Dienst erwiesen, indem die Krankheiten vorbeugend bekämpft oder wenigstens auf den festgestellten Herd beschränkt werden. Unter dieser Betrachtung ist es also durchaus verständlich und ohne weiteres zu rechtfertigen, wenn solche Einrichtungen auch

Zuschüsse aus dem allgemeinen Steuersäckel

einer Stadt erfordern, also nicht nur die Kranken, sondern auch die Gesunden zur Tragung solcher Kosten herangezogen werden.

Anderseits muß aber berücksichtigt werden, daß auch die Krankenkassen nicht lediglich sich eng hinter ihrem Aufgabenkreis verschließen, sondern darüber hinaus in vielen Fällen für vorbeugende Maßnahmen Geld für die Allgemeinheit aufwenden. Die AOK. unterstützt z. B. seit Jahren die Lungenfürsorgestelle freiwillig mit regelmäßigen Geldzuschüssen, auch leistet sie viel für rachitiskranke oder -gefährdete Schulkinder. Darüber hinaus ist beabsichtigt, vielleicht schon vom Jahre 1931 ab weitere Beträge für die Schulzahnpflege, Säuglingsfürsorge und Geschlechtskrankenhilfe zu verwenden. Bekanntlich werden von diesen Einrichtungen bei weitem nicht nur Versicherte, sondern gerade in einem nicht zu unterschätzenden Umfang Nichtversicherte erfaßt, wofür also nicht die Krankenkassen, sondern die Allgemeinheit oder der einzelne aufzukommen hätte. Wir wissen aber wohl, daß die Bekämpfung dieser Seuchen schließlich auch den Krankenkassen und ihren Mitgliedern zugute kommt.

Wenn wir uns aber nur auf die Krankenhilfe der Mitglieder und Angehörigen beschränken wollten, dann würde man sehr wohl feststellen können, daß für die Versicherten durch die Freistellung der Kassenärzte dem Gesetz Genüge getan wird. Man bedenke auch schließlich, wer denn eigentlich die Zahlungspflichtigen bei den Krankenkassen sind. Es sind die Unternehmen (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) die tatsächlich heute noch aktiv im Wirtschaftsprozeß stehen, während zu den Steuern auch Privatvermögen und Personen herangezogen werden, die nicht an der Wirtschaft beteiligt sind.

Nach alledem erscheint es durchaus nicht notwendig, die Stadtverordneten gegen die Krankenkassen zu beeinflussen. Eine Unfreundlichkeit mit finanziell ungerechtfertigter Belastung auf der einen Seite würde ein Entsprechendes auf der andern Seite zur Folge haben. Mit dieser Auffassung gehe ich konform mit maßgebenden Vertretern anderer Kassenarten.

Sancken, Direktor der AOK. Magdeburg.

*

Diese Zuschrift des Direktors der Allgemeinen Ortskrankenkasse ist auch der „Tageszeitung" zugegangen die sie ebenfalls veröffentlichte und dazu bemerkte, daß die Finanzkräftigkeit der AOK. dadurch bewiesen sei, daß der „Millionenbau der Magdeburger Ortskrankenkasse in knapp zwei Jahren bis auf den letzten Pfennig abgeschrieben" worden sei. Die „Tageszeitung" verbreitet damit eine neue Unwahrheit gegen die AOK. Wie wir zuverlässig erfahren, hat die Ortskrankenkasse noch immer eine Hypothekenschuld von über 900 000 Mark. Sie muß also noch erhebliche Abschreibungen vornehmen, um auf den „letzten Pfennig" zu kommen. Aber diese Hetze der „Tageszeitung" gegen die Ortskrankenkasse erwächst aus der allgemeinen Angriffsfront der Unternehmer gegen die Sozialversicherung und aus parteipolitischer Voreingenommenheit gegen die Führung der Kasse und der Stadtverwaltung. Die „Tageszeitung" will sich eben nicht belehren lassen. —

Sozialdemokratie und Bodenreform

Der Bund deutscher Bodenreformer beschloß auf seinem Bundestag, die Programme aller politischen Parteien auf ihre Stellung zur Bodenreform hin zu erörtern. Der Beschluß hat eine interessante Vorgeschichte. Auf dem Bundestag hatte ein Nazivertreter beantragt, das Programm seiner Partei im Bund eingehend zu besprechen. Da der Bund aber auf dem Boden politischer Neutralität steht, wurde der Antrag auf Anregung von Professor Schümer (Magdeburg) in der oben geschilderten Art abgeändert und angenommen. Aber für den abgeänderten Antrag stimmten nicht die Nazis. Sie wollten, größenwahnsinnig, wie sie nun einmal sind, nur das Konfusionsprogramm ihrer Partei besprochen wissen. In Ausführung des Bundestagsbeschlusses begann die Ortsgruppe Magdeburg des Bundes deutscher Bodenreformer jetzt mit einer Vortragsreihe über die Stellung der Parteien zur Bodenreform. Als erster Redner sprach der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Nitzel (Gießen) über die Stellung der Sozialdemokraten zur Bodenreform. Er wies eingangs seiner Ausführungen darauf hin, daß die Ziele der Bodenreform eine Bodenbesitzreform seien. Die Sozialdemokratie gehe in ihren Forderungen noch weiter als die Bodenreformbewegung. Sie erwartet aus der gesetzmäßigen Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung eine Ueberführung der Produktionsmittel aus dem Privatbesitz in den Allgemeinbesitz. Auch der Boden wird als Produktionsmittel in weitgehendem Maß in den gesellschaftlichen Besitz zu überführen sein.

Der Redner belegt diese Ausführungen durch Zitate aus dem Heidelberger Programm und aus dem Agrarprogramm der Sozialdemokratie, dabei betont er besonders, daß in erster Linie der Großgrundbesitz in die Hand der Gesellschaft übergeführt werden müsse. Die Sozialdemokratie fordert gleich den Bodenreformern eine stärkere steuerliche Belastung des Großbesitzes und eine Entlastung des Kleinbesitzes, eine gestaffelte Grundwertsteuer also, wie sie in Anhalt bisher galt, durch die Steuervereinheitlichung der Notverordnung allerdings für die Zukunft illusorisch gemacht worden sei.

Der Redner wendet sich dann dem Gedanken des Heimstättenrechts zu. Er schildert an Hand von Ermittlungen aus Reichstagsakten, wie seit den 90er Jahren im alten Reichstag Anträge auf Schaffung eines Heimstättengesetzes immer wieder verschleppt wurden, wie auch im Kriege ein Kriegerheimstättengesetz das gleiche Schicksal erlitt. Erst nach der Revolution setzte hier eine Wandlung ein. Allerdings ist ein Wohnheimstättengesetz auch jetzt noch nicht zustande gekommen, obwohl das deutsche Parlament die Vorlage eines Gesetzentwurfs wiederholt gefordert hat.

Ein Entwurf für ein Wohnheimstättengesetz ist jedoch vom Ständigen Beirat für Heimstättenwesen bereits vor Jahren fertiggestellt. Dieser Entwurf ist jetzt im Reichstag von der Sozialdemokratie als Initiativantrag eingebracht worden. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Parteien des Reichstags dazu stellen werden. Wird das Gesetz verabschiedet, so ergeben sich daraus insbesondere für den gemeindlichen Wohnungsbau, für die Schaffung von Grünflächen und Spiel- und Sportplätzen wesentliche Vorteile. Mit der Annahme des Gesetzes würde dann endlich der Artikel 155 der Reichsverfassung positiv durchgeführt.

Der Redner betonte, welche Bedeutung die Verabschiedung des Gesetzes auch für die Durchführung einer erfolgreichen Sozial- und Gesundheitsfürsorge habe. Seine vorbeugende Wirkung auch auf diesem Gebiet müsse zu Ersparnissen in der sozialen Fürsorge führen. Für Industrie und Bauhandwerk wird sich aus dem Gesetz eine starke Belebung ergeben. Es schließt aber auch steuerliche Vorteile in sich. Gerade in der gegenwärtigen Notzeit müsse man den Mut zu einem solchen neuen grundlegenden Gesetz aufbringen, denn es sei zukunftsweisend und weise den Weg in die Freiheit.

Die Sozialdemokratie, so führte der Redner weiter aus, habe zur Bodenreformbewegung auch weitere Berührungspunkte in der Frage des Schutzes der Kleingärtner und bei der Schaffung eines Pachtschutzrechts als Bestandteil des bürgerlichen Rechts. Auch in der Frage der ländlichen Siedlung und der Nutzbarmachung von Oedland stimmen die Forderungen der Sozialdemokratie und der Bodenreformer überein. Der Redner schloß mit der Aufforderung, in nächster Zeit alles zu tun, was zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit getan werden könne. Die bodenreformerischen Bestrebungen, die bei der Sozialdemokratie volle Unterstützung fänden, könnten zu einem erheblichen Teile dazu beitragen.

Dem Vortrag schloß sich eine lebhafte Aussprache an, in der noch manche Fragen aufgeworfen wurden, die vom Redner zur allgemeinen Zufriedenheit beantwortet werden konnten. —

Von der Elbschiffahrt

Die Tagung des Elbewasserstraßenbeirats in Magdeburg beschäftigte sich auf Antrag der Schiffahrtsvertreter u. a. auch mit den Schiffahrtsabgaben und beschloß einstimmig, die Regierung um baldige Herabsetzung der Schiffahrtsabgaben zu ersuchen, die gegenüber der Vorkriegszeit eine Steigerung auf das Zweieinhalb- bis Vierfache bedeuten.

Ein wichtiger Punkt der Tagesordnung war auch die Elbregulierung bei Barförde. Hierzu erklärte der Vertreter des Reichsverkehrsministeriums, daß der Finanzminister zwar bereit sein würde, für diese Regulierung schon im Jahre 1931 eine

Summe von 150 000 Mark im Vorgriff auf den Etat von 1932 zur Verfügung zu stellen, jedoch sei hierfür Voraussetzung, daß entweder an andrer Stelle des Etats des Reichsverkehrsministeriums eine Ersparnis in gleicher Höhe gemacht werde oder daß diese Summe durch Beschluß des Haushaltausschusses des Reichstags außerplanmäßig verfügbar werde. —

Die Lohnsteuererstattung für 1930

Ursprünglich hatte die Reichsregierung die Absicht, die Lohnsteuererstattung wegen der damit verbundenen sehr erheblichen Verwaltungskosten aus Ersparnisgründen nicht mehr zuzulassen. Angesichts der Notlage der meisten erstattungsberechtigten Arbeitnehmer ist es zu begrüßen, daß dieser Gedanke nicht verwirklicht worden ist. So werden denn in diesem Jahre die Erstattungsanträge leider ein ungewöhnliches Ausmaß annehmen. Dieselben müssen bis 31. März 1931 bei dem Finanzamt eingegangen sein, in dessen Bezirk der Antragsteller am 10. Oktober 1930 gewohnt hat.

I. Unterlagen für den Erstattungsantrag:

1. Steuerkarte 1930.
2. Wenn Steuermarken geklebt sind, Beifügung der Einlagebogen.
3. Bescheinigung des Finanzamts, wenn Steuerkarte bereits abgeliefert ist.
4. Bescheinigung des Arbeitsgebers über Zeit der Krankheit, Arbeitslosigkeit, Aussperrung, Streik usw.
5. Bei Krankheit Bescheinigung der Krankenkasse.
6. Bei Erwerbslosigkeit Erwerbslosen-Kontrollkarte oder Bescheinigung der Erwerbslosenfürsorge oder des Berufsverbandes.
7. Bei besondern wirtschaftlichen Verhältnissen Beibringung von Rechnungen und Belegen. In diesem Falle Beifügung einer Begründung der außerordentlichen wirtschaftlichen Verhältnisse (vgl. IV).
8. Ausfüllung des Antragsformulars bei Verdienstausfall (vgl. III).

II. Voraussetzung für die Erstattung:

Es kommen alle Arbeitnehmer in Frage, die 1930 ein Bruttoeinkommen von nicht mehr als 9200 Mk. oder ein Nettoeinkommen von insgesamt 8000 Mk. bezogen haben, wobei die Nebeneinnahmen 500 Mk. nicht übersteigen dürfen, wenn die steuerfreien Lohnbeträge von 1200 Mk. und die Familienermäßigungen, auf das ganze Jahr berechnet, nicht volle Berücksichtigung gefunden haben.

Bei verheirateten Arbeitnehmern gelten folgende Jahresfreibeträge:

Anzahl der Kinder	Jahresfreibeträge bei Arbeitnehmern mit Ehefrau Mark	ohne Ehefrau Mark
Keine Kinder	1320	1200
1 Kind	1440	1320
2 Kinder	1680	1560
3 Kinder	2160	2040
4 Kinder	2880	2760
5 Kinder	3840	3720
6 Kinder	4800	4680
7 Kinder	5760	5640
8 Kinder	6720	6600

3. Erstattungen wegen Verdienstausfalls:

In Frage kommen teilweise Arbeitslosigkeit, Krankheit, Streik, Aussperrung, Saisonarbeit, Entlassung, freiwillige Aufgabe einer Beschäftigung, Beginn einer Erwerbstätigkeit erst im Laufe eines Jahres, Verbüßung einer Freiheitsstrafe. Die Dauer des Dienstausfalls muß durch besondere Unterlagen glaubhaft gemacht werden (z. B. Bescheinigung der Krankenkasse, Erwerbslosenkontrollkarte, Bescheinigung der Erwerbslosenfürsorge oder eines Berufsverbandes).

IV. Erstattungen wegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse:

1. Höhe der Erstattung erfolgt nach pflichtgemäßem Ermessen des Finanzamtes. Die Steuer darf nicht über den Betrag ermäßigt werden, der auf den Arbeitslohn entfällt (nach Abzug der Aufwendung für außergewöhnliche Belastung).

2. Außergewöhnliche Belastung: Gemäß § 56 EStG. kommen in Frage: Krankheit, Körperverletzung, Verschuldung, Unglücksfälle, besondere Aufwendungen im Haushalt wie Unterhalt und Erziehung der Kinder, Verheiratung, Gründung eines Hausstandes, Geburt eines Kindes (vgl. RFH. vom 26. Oktober 1927, VI A 524/27), Ausstattung einer Tochter, Unterhalt mittelloser Angehöriger u. ä.

V. Erstattungen aus sonstigen Gründen:

Kriegs- und Zivilbeschädigte: Kriegsbeschädigten und Zivilbeschädigten mit einer Erwerbsbeschränkung von mindestens 25 Prozent sind gemäß § 109 RAO. bei Verdienstausfall außer den Pauschbeträgen nach Tabelle B Zuschläge nach Maßgabe ihrer Erwerbsbeschränkung ohne Rücksicht auf Familienstand bei der Erstattung zu gewähren, auch wenn erhöhter steuerfreier Lohnbetrag nicht beantragt war.

Auch den Kriegs- und Zivilbeschädigten, bei denen ein Verdienstausfall nicht vorliegt, soll gem. § 108 RAO. Erstattung von Lohnsteuerbeträgen gewährt werden, wenn kein Antrag auf Erhöhung der steuerfreien Lohnbeträge gestellt worden ist.

Die Höhe der Erstattung wegen Verdienstausfall oder aus sonstigen Gründen ergibt sich aus folgender Tabelle:

Anzahl der Kinder	Für jede volle Woche des Verdienstausfalls sind zu erstatten bei Arbeitnehmern mit Ehefrau Mark	ohne Ehefrau Mark ohne	ohne Ehefrau Mark mit Ledigenzuschlag
Keine Kinder	2,—	1,80	2,—
1 Kind	2,20	2,20	
2 Kinder	2,60	2,60	
3 „	3,55	3,55	
4 „	5,—	5,—	
5 „	6,95	6,95	
6 „	8,85	8,85	
7 „	10,75	10,75	
8 „	12,70	12,70	

Jahresbeiträge unter 4 Mark werden nicht erstattet. Bei Ablehnung des Antrags ist folgender Rechtsweg zulässig: Einspruch beim Finanzamt, gegen dessen Entscheidung Berufung ans Finanzgericht, dagegen Rechtsbeschwerde beim Reichsfinanzhof. —

— **Werbevorstellung der Volksbühne** am Donnerstag, dem 15. Januar, 20 Uhr, im Wilhelm-Theater. Zur Aufführung gelangt das mit großem Erfolg herausgebrachte Lustspiel „... Vater sein dagegen sehr". Eintrittskarten sind zum Preise von 1, 1,50 und 2 Mark in der Geschäftsstelle der Volksbühne, Berliner Straße 19, erhältlich. Die Volksbühne will mit dieser Aufführung einmal ihren ehemaligen Mitgliedern, die aus wirtschaftlichen Gründen ihren Austritt erklären mußten, und zum andern jenen, die den Weg zur Volksbühne noch nicht gefunden haben, eine gute Theatervorstellung preiswert vermitteln. —

Sozialdemokratische Partei

Das politische Kabarett

Achtung, Lemsdorfer! Am Sonnabend, dem 17. Januar, um 19½ Uhr, im „Reinstedter Hof", kommt die rote Spielschar. Anschließend Tanz. Eintritt 50 Pf. Erwerbslose 35 Pf., einschließlich Tanz.

Friedrichstadt-Werder-Ost (Dessauer Straße) Treffpunkt am Sonntag um 17 Uhr in der „Neuen Welt" zum politischen Kabarett.

Anschließend Tanz. Musik wird ausgeführt von Musikern des Philharmonischen Orchesters. Die Mitglieder andrer Bezirke werden gebeten, ebenfalls zu kommen. Programm 50 Pf., einschließlich Tanz. —

— **Dritter sozial-hygienischer Belehrungsabend.** Im Winterhalbjahr 1930/31 veranstaltet die Allgemeine Ortskrankenkasse wieder Vorträge mit Lichtbild- und Filmvorführungen. Der nächste findet am Donnerstag, dem 15. Januar, um 20 Uhr, im Vortragssaal der AOK. Magdeburg, Lüneburger Straße 4, 4. Etage, statt. Zur Vorführung gelangt: Lustige Hygiene, II. Teil; Malchen, die Unschuld vom Lande; Verkehrsregeln für Fußgänger; Reinlichkeit im Tierreich; Eine Innfahrt im Klepperboot durch Tirol. Dazu ein ärztlicher Vortrag. Karten zu dieser Vorführung sind in der Hauptverwaltung sowohl als in den Zweigstellen unentgeltlich zu haben. —

— **Einwandrung in Kanada.** Der Norddeutsche Lloyd, Bremen, und die Hamburg-Amerika-Linie, Hamburg, teilen mit, daß bei ihnen über die Einreisemöglichkeiten für Neueinwandrer nach Kanada im Jahre 1931 bestimmte Unterlagen noch nicht vorliegen. Soweit die Schiffahrtsgesellschaften bis jetzt unterrichtet sind, werden Landwirte und landwirtschaftliche Familien mit Kapital (etwa 500 bis 1000 Dollar) im Frühjahr 1931 in Kanada wieder zugelassen. Es ist zu erwarten, daß hierüber genaue Mitteilungen demnächst erfolgen. Nach wie vor können Frauen und minderjährige Kinder, die zu ihrem in Kanada ansässigen Ehemann oder Vater reisen wollen, das kanadische Visum erhalten. Desgleichen wird das Einreisevisum an Personen erteilt, die im Besitz einer besondern Einreiseerlaubnis sind. Dies gilt auch für Bräute, die eine derartige Einreiseerlaubnis von ihrem in Kanada ansässigen zukünftigen Ehemann beschaffen lassen müssen. Weiter wird auf Grund zahlreicher Anfragen mitgeteilt, daß nach Kanada zurückkehrende Reisende als „Non-Immigrants", also das Nichteinwandrer, behandelt werden, wenn sie innerhalb eines Jahres die Rückreise antreten. Die Einholung eines kanadischen Visums ist nicht erforderlich, doch muß der Nachweis der ersten gesetzlichen Zulassung in Kanada durch Vorlage der Landungskarte oder sonstiger Dokumente erbracht werden. Genaue Auskunft erteilen unverbindlich die Hamburg-Amerika-Linie, Hamburg, und der Norddeutsche Lloyd, Bremen, oder deren Vertretungen. —

Gestohlen wurde in der Zeit vom 6. Januar 18 Uhr bis 7. Januar 9 Uhr aus einem Grundstück Breiter Weg ein Kreiselumformer, Fabrikat „Schau", der zum Aufladen von Akkumulatoren diente. Sachdienliche Mitteilungen erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Zimmer 278 bzw. 263. — In der Nacht zum 4. Januar wurden aus einer verschlossenen Wohnung im Hohenstaufenring gestohlen: Oberhemden, Nachthemden, Strümpfe, Kragen, Taschentücher, Handschuhe, 2 Koffer, Bettlaken, 1 goldene Herrenuhr, 1 goldene Damenuhr, 1 goldener Ring, 1 braunes Jackett und Weste und 1 türkische Zigarettentasche. Sachdienliche Angaben erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Zimmer 259—261. —

— **Mißbrauch des Feuermelders.** In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurde die Feuerwehr durch Feuermelder Leipziger Straße 60 alarmiert. Beim Eintreffen der Feuerwehr wurde ein Unfug am Melder festgestellt. —

— **Motorradunfall.** Bei einer Probefahrt mit dem Motorrad auf dem Kasernenhof der Enckekaserne verunglückten der Kraftfahrer Kurt Nickel und der Gefreite Walter Krüger, beide in der Kaserne wohnhaft. Der Motorradführer Krüger zog sich eine Nierenquetschung, Leberzerreißung und Rippenbrüche links zu. Nickel, der auf dem Sozius saß, erlitt einen rechten Oberschenkelbruch. Die beiden Verunglückten wurden dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

Ausbruch von Maul- und Klauenseuche. Unter dem Viehbestand des Landwirts Otto Karsten in Magdeburg-Rothensee, Badeteichstraße 20, ist die Maul- und Klauenseuche amtstierärztlich festgestellt worden. Auf die viehseuchenpolizeiliche Anordnung des Polizeipräsidenten vom 6. Januar 1931 in der nächsten Nummer des „Magdeburger Amtsblatts" wird besonders hingewiesen. —

Erledigt sind die Ausschreiben der Vermißten: Elisabeth Poreb und Otto Geblonski. —

— **Durchgehende Pferde.** Am Freitagvormittag gegen 7.45 Uhr ging in der Otto-Braun-Straße das Gespann eines Fleischermeisters aus Prester durch. Das führerlose Gespann raste im Galopp die Straße in Richtung Friedrichstadt davon. Bei der wilden Fahrt wurde ein Milchwagen der Magdeburger Molkerei umgefahren. Dabei wurden 60 Liter Milch verschüttet. Einem Straßenpassanten wurde das Tretlager seines Fahrrades eingedrückt. Ein andrer Passant erlitt eine leichte Knöchelverletzung. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Hörsing-Versammlung am Freitag.

Zur Stadthallen-Versammlung am Freitag treten alle Schufo-Abteilungen (einschließlich S.-Hundertschaft, Jungbanner und Sportler) auf dem Ehrenhof an, und zwar, sofern für die einzelne Schufo nicht anders bestimmt wird, um 19.30 Uhr. Für die Schufo-Kameraden werden Eintrittskarten in ausreichender Zahl zurückgehalten, so daß sich die einzelnen im Vorverkauf nicht zu versorgen brauchen.

Alle andern Mitglieder werden gebeten, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten (gegen Ausweis in der Buchhandlung Volksstimme und im Gaubüro, Regierungstraße 1) zu versorgen.

Alle Fahnen stehen um 19.45 Uhr im Restaurationsraum der Stadthalle.

Die Ortsvereinsleitung.

*

Jungbanner Groß-Magdeburg. Das gesamte Jungbanner steht Freitag, den 16. Januar, 19.30 Uhr, auf dem Ehrenhof. —

Jungbanner Neue Neustadt. Heute Dienstag 19.30 Uhr im „Wintergarten". Erscheinen ist Pflicht. —

Abteilung Sudenburg. Mittwoch, den 14. Januar, 20 Uhr, findet bei Lühr (Naturheilverein) eine Monatsversammlung der Radfahrer-Hundertschaft statt. Alle Kameraden müssen erscheinen. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Vater sein dagegen sehr am Donnerstag, dem 15. Januar, 20 Uhr, im Wilhelm-Theater. Eintrittskarten 1,00, 1,50 und 2,00 Mk. bei Heinrichshofen.

Valeska Gert tanzt am Sonntag, dem 18. Januar, ½12 Uhr, im Stadttheater „Jugend im Mai", „Dreigroschenoper" usw. Eintrittskarten 0,50 bis 4,00 Mark bei Heinrichshofen. —

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Magdeburg.

Samariter-Kursus Sonntag 10 Uhr bei Grunow, Braunehrschstraße.

Trommlerkorps Montag 20 Uhr Jungborn. Erscheinen aller Pfeifer ist Pflicht.

Mummenschanz-Zeitung. Alle Beiträge zur Mummenschanz-Zeitung müssen bis zum 25. Januar bei Werner Lichtblau abgeliefert sein.

Tanzgruppe Mittwoch 20 Uhr Jungborn.

Berichtsbogen für Dezember müssen sofort abgegeben werden.

Buckau. Dienstag Horde Wissell im Heim. — Donnerstag 20 Uhr Heim. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Sudenburg. Alle Roten Falken heute auf dem Jungborn. — Donnerstag 20 Uhr Mitgliederversammlung. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Wilhelmstadt. Donnerstag Bunter Abend. Die vier roten Spaßmacher kommen.

Südost. Donnerstag 20 Uhr im Heim Gruselabend. —

Sozialistische höhere Schüler. Mittwoch 20 Uhr im Heim Fortsetzung der Besprechung von Adlers „Sozialismus als proletarische Lebenslehre" (Borrmann). —

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Achtung, Jugendleiter! Am Montag beginnt unser Funktionärkursus im Frankeheim. Sorgt für gute Beteiligung.

Jugendkartell-Delegierte! Am Sonntag, dem 1. Februar, Sitzung im Frankeheim. Näheres durch Rundschreiben.

Heimabend Sonntag 18.30 Uhr im Jugendheim Neustadt, Kastanienstr.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Angestelltenjugend im ZdA. Altstadt: Mittwoch Versammlung; Wahlen, Programmbesprechung. — Buckau: Mittwoch Mädelabend. Donnerstag Vortrag Kollege Otto sen. über „Menschenkenntnis". — Sudenburg: Donnerstag wichtige Gruppenversammlung; Bericht über die vergangene, Aussprache über die kommende Arbeit; anschließend Singen (Liederbücher mitbringen). — Neustadt: Mittwoch Arbeitsabend. Donnerstag „Was ein Kaufmannslehrling vom Wechsel wissen muß". — Die für Freitag angesetzte Jahres-Hauptversammlung der Funktionäre muß wegen der Hörsing-Versammlung auf Freitag, den 23. Januar, verlegt werden. — Kommenden Dienstag darf keiner auf der Generalversammlung der Ortsgruppe fehlen. —

Buchbinderjugend. Donnerstag 20 Uhr im Heim, Breiter Weg 126/126, Ausspracheabend. —

Holzarbeiterjugend. Donnerstag 20 Uhr im Frankeheim, Zimmer 15, Bunter Abend, Ernstes und Heiteres. — Donnerstag, den 22. Januar, Lichtbildervortrag: „Leben und Treiben der Gewerkschaftsjugend." Referent Kollege Wille. —

Metallarbeiterjugend. Bezirk Süd: Heute Dienstag 20 Uhr im Frankeheim Vortrag des Kollegen Grosse „Lohnabbau und Preisabbau". Sonnabend 19 Uhr im Frankeheim Bastelabend. — Bezirk Neue Neustadt, Alte Neustadt: Freitag 20 Uhr im Jugendheim Neustadt, Kastanienstraße, Jack-London-Abend. —

Kinderfreunde Groß-Magdeburg.

Helfersitzung Mittwoch 20 Uhr bei Seifert.

Spart zum Zeltlager!

Esperanto Mittwoch 18 Uhr Heim Neue Neustadt, Freitag 17 Uhr Frankeheim.

Altstadt. Donnerstag Gruppenabend.

Buckau. Mittwoch Rote Falken Vorleseabend. Donnerstag Kampffalken Brettspiele.

Neue Neustadt. Esperanto beginnt morgen, den 14. Januar, 18 Uhr. — Donnerstag Nestfalken Lieder. Jungfalken und Rote Falken Tanzen.

Ost. Heute Dienstag Nestfalken Turnen. — Donnerstag Jung- und Rote Falken Gruselabend. (Gruselgeschichten mitbringen.) — Sonntag sind Proben. —

Alte Neustadt. Gruppenabende der Jungfalken und Roten Falken fallen am Donnerstag und Freitag aus. —

Naturfreundejugend.

Liederabend Mittwoch im Neustädter Heim. Geld für die Mückenfahrt mitbringen. — Freitag heitere Vorlesungen im Frankeheim. —

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Mittwoch, 14 Januar.

9.00: Schulfunk: Lebendiges Bild aus der Berliner Geschichte.
15.20: Stadtarzt Dr. Roeder: 25 Jahre Säuglingsfürsorge.
15.40: Dr. Herbert Rosenfeld: Plagiate, die man nicht verfolgt.
16.05: Programm der Aktuellen Abteilung.
16.30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Gebrüder Steiner.
17.30: August Scholtis liest eigene Arbeiten.
17.50: Musikalische Jugendstunde: Der Weg des Geigers von Kreisler bis Paganini. Konzertmeister Franz von Szpanowski. Verbindende Worte: Hans von Benda.
18.20: Dr. jur. Gustav Krukenberg: Aus dem politischen Leben Frankreichs.
18.40: Guenther Stern: Kapital und Arbeitslosigkeit.
19.05: Gerhard Menzel liest aus eigenen Werken.
19.25: Drei Minuten vom Arbeitsmarkt.
19.30: Von der Gaillarde zum Boston (Die Entwicklung des Walzers). Mitw.: Felix Dyck (Flügel), Alexander Michael Szenkar mit seinem Orchester.
21.10: Hanneles Himmelfahrt. Traumdichtung von Gerh. Hauptmann.
Ca. 22.45: Tanzmusik. Kapelle Sam Baskini.

Deutsche Welle. Mittwoch, 14. Januar.

9.00: Schulfunk: Lebendiges Bild aus der Berliner Geschichte „Berlin zur Zeit des Dichters E. T. A. Hoffmann 1815—1822".
10.10: Grete Maria Markstein: Mit der Kamera durch Afrika.
11.30: Rittergutsbes. v. Lochow: Wirtschaftliche Einschaltung der Schweinezucht in den landwirtschaftlichen Betrieb.
14.45: Kindertheater: „Die Windsbraut". Von O. Wollmann.
15.45: Frauenstunde: Charlotte Steinbrecher: Wie verwenden wir unser Monatseinkommen?
16.00: Min.-Dir. Paul Kaestner: Aus dem Preußischen Kultusministerium. Die innere Umstellung der Preußischen Volksschule.
16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Joseph Haydn. Dr. Gerstberger und Mitwirkende.

Neu erschienen:

Ferd. Madlinger

Der rote Hauslehrer

Roman in Briefen

Mk. 3,—

Buchhandlung Volksstimme

Aschersleben Magdeburg Stendal

2 Kerle wie Milch u. Blut

Der Stolz der Eltern

Die Tausende von Attesten zeigen, daß es sich bei Scott um ein besonderes Stärkungsmittel handelt. Millionen Flaschen werden in den Kulturländern mit bestem Erfolg verbraucht. Scott ist kein chemisches Produkt, sondern enthält die natürlichen Nährstoffe, in leicht assimilierbarer Form. Verlange nur Original Scott in allen Apotheken und Drogerien.

Depot: **Neustadt,** Drogerie zur Neustadt, Graf. 8

Kleine Chronik

Mit 101 Jahren noch Arbeiterin

Paris, 13. Januar. Bei der Anmeldung seiner Belegschaft zur Sozialversicherung stellte ein Druckereibesitzer fest, daß er die älteste Arbeiterin Frankreichs, wenn nicht der ganzen Welt, beschäftigt. Es handelt sich um ein altes Fräulein Bonnet, das im Alter von 101 Jahren steht.

Die alte Arbeiterin verdient in der Druckerei einen täglichen Arbeitslohn von rund 13 Frank.

Als ihr Alter entdeckt wurde, war ihre erste Sorge die, daß sie ihre Arbeitsstelle verlieren und arbeitslos werden könnte. Die Stadt Paris hat ihr sofort eine Altersrente zur Verfügung gestellt. —

Verschwundener Bankdirektor

Spurlos verschwunden ist in Lübeck der bisherige Danatbank-Direktor Kletz; man nimmt an, daß Kletz, der in den letzten Tagen bereits ungedeckte Schecks herausgegeben haben soll, durch private Spekulationen in Schwierigkeiten geraten ist.

Die Bank selbst scheint keinen Schaden erlitten zu haben. —

Polizeioberwachtmeister vermißt

r Berlin, 13. Januar. Der 24jährige Berliner Polizeioberwachtmeister Adolf Becker ist seit dem 1. Dezember spurlos verschwunden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Becker freiwillig aus dem Leben geschieden. Er litt in letzter Zeit außerordentlich stark unter seelischen Depressionen.

Den letzten Anlaß zu dem mutmaßlichen Selbstmord dürfte die ablehnende Haltung der Angehörigen Beckers gegen seine Braut gegeben haben. —

Notlandung Mittelholzers

Auf dem Rückflug von seiner Afrika-Expedition geriet der Schweizer Flieger Mittelholzer über der spanischen Besitzung Rio del Oro in einen Sandsturm. Mittelholzer mußte am Kap Jubi notlanden, da Sandstaub in den Motor eingedrungen war.

Die Maschine wurde sehr beschädigt, so daß Mittelholzer Ersatzteile aus der Schweiz anfordern mußte. —

Ermordung eines Fünfjährigen

In Peitz (Spreewald) ist der 5jährige Horst Kularich im Hause seiner Großmutter, bei der er wohnte, vergiftet worden; das Kind ist bereits verstorben. Bei einer Haussuchung fanden von Berlin entsandte Kriminalbeamte noch Arsenreste vor.

Die Großmutter und der gleichfalls bei ihr wohnende Onkel des Kindes wurden wegen Mordverdachts verhaftet. Vermutlich handelt es sich um einen Racheakt. —

Flugzeug überfällig

London, 13. Januar. Von den amerikanischen Ozeanfliegern Mac Laren und Frau Hart, die am Sonnabend von den Bermudas-Inseln nach den Azoren aufgebrochen sind und deren Endziel Paris sein sollte, fehlt jede Nachricht.

Da das Flugzeug längst überfällig ist, fürchtet man, daß den Fliegern ein Unglück zugestoßen ist. —

Englisches Flugzeuggeschwader verunglückt

Tu. London, 13. Januar. Die englische Luftflotte wurde am Montag von zwei weitern schweren Unfällen betroffen, die drei Todesopfer und zwei Verwundete forderten. Ein Geschwader von drei Flugzeugen mußte an der Grenze von Lincolnshire und Northampton notlanden.

Eins der Flugzeuge mit vier Insassen stieß gegen eine Böschung durchbrach eine Hecke und überschlug sich auf einem Acker. Der Führer und zwei Offiziere wurden auf der Stelle getötet, ein Mechaniker erlitt erhebliche Verletzungen. Die Leichen waren derart in den Apparat eingeklemmt, daß es unmöglich war, sie noch in der Nacht zu befreien. Das zweite Flugzeug, das in der Nähe landete, wurde schwer beschädigt. Einer der Insassen wurde verletzt. Er mußte 20 Kilometer weit zum Krankenhaus getragen werden. Die dritte Maschine kam unbeschädigt davon. Die Flieger hatten offenbar bei Einbruch der Dunkelheit die Richtung verloren. Die Landung wurde durch dichten Nebel erschwert. —

Samira und ihre zehn Gatten

In Alexandrien existiert ein sogenannter Laternenklub, die Mitglieder sind Söhne reicher Eltern. Eins der Mittel, mit dem die Angehörigen der „goldenen Jugend" ihre überflüssige Zeit totzuschlagen suchen, besteht darin, daß sie sich täglich in einem der vornehmsten Cafés der Stadt versammeln, um sich durch ein auf drei Stunden bemessenes Geschwätz über Literatur und Philosophie den Anschein von Geistigkeit zu geben.

Der amerikanische Philanthrop Nathan Strauß †.

Einer der großen Philanthropen und Wohltäter Amerikas, Nathan Strauß, ist am Montag im Alter von 82 Jahren gestorben. Strauß war in der bayrischen Pfalz geboren und ist in früher Jugend nach Amerika ausgewandert. Nach dem Krieg erstreckte sich seine Hilfstätigkeit auch auf die hungernden Länder Europas. —

Eins der führenden Mitglieder dieser Vereinigung, Abdallah Khaled, begegnete auf einem Bummel durch die Gärten von Manchieh einer jungen Dame, deren Erscheinung ihn auf der Stelle in Flammen setzte. Nichts deutete darauf hin, daß dieser Engel etwa berufsmäßig auf Abenteuer ausging. Erst nach eifrigen Bemühungen gelang es Abdallah, mit der Schönen in Kontakt zu kommen. Auf einer Bank des Parkes entspann sich ein interessantes Gespräch über Literatur und Liebe, das zur beiderseitigen Zufriedenheit ausfiel; es wurde beschlossen, die Bekanntschaft fortzusetzen.

Begeistert eilte Abdallah in den Klub und seine Schilderungen machten seinen Kameraden den Mund derart wässerig, daß einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, das Wunder zur nächsten Sitzung einzuladen. Samira kam, wurde gesehen und siegte; ohne Debatte wurde ihre Aufnahme in die erlesene Vereinigung beschlossen. Es dauerte nicht lange, bis Samira der Mittelpunkt des Kreises war. Jedes der Mitglieder hatte von nun an kein andres Ziel, als sich in den Besitz ihrer Gunst zu setzen. Die Gemeinschaft der harmlosen Schwätzer wurde sehr bald der Schauplatz erbitterter Kämpfe und abgefeimter Intrigen, aber Samiras Entdecker Khaled blieb Sieger. Da Khaled jedoch schon verheiratet war und fürchtete, daß die Mesalliance, ihn des Portemonnaies von Vater und Schwiegervater berauben würde, zog man es auf den Rat der klugen Samira vor, sich nur vor dem Geistlichen und ohne gesetzliche Formalitäten trauen zu lassen. Die schönen Tage des Laternenklubs waren gezählt und aus den täglichen freundschaftlichen Diskussionen wurden steife Zusammenkünfte unter Wahrung der korrektesten gesellschaftlichen Formen. Monatelang erfreuten sich Samira und Khaled ihres stillen Glückes bis der Gatte eines Tages verschwand und nicht wiederkehrte. Eltern und Gattin Nummer Eins stellten verzweifelt Ermittlungen an, bis eines Tages in einem an die Küste gespülten Leichnam der Vermißte identifiziert wurde.

Samira hielt sich ruhig. Obwohl sie ihres Anteils an der reichen Erbschaft verlustig ging, ließ sie nichts von ihren offiziellen Beziehungen zum Verstorbenen verlauten. Sie zog es vor, sich die Freundschaft ihrer Klubbrüder zu erhalten. Ihre Berechnung war in der Tat richtig, denn sofort begann ein Wettrennen um ihre Hand. Guter Rat war allerdings teuer und Samira geriet in schwere Verlegenheit, wem sie ihre Gunst zuwenden sollte. Nach einiger Ueberlegung kam sie auf eine geniale Idee. Warum sich um eines willen mit allen verderben? So ging sie mit sämtlichen zehn Mitgliedern des Klubs die Ehe in der gleichen Form ein, wie mit ihrem ersten Verehrer Khaled. Obwohl sie genötigt war, mit ihrer Zeit genau zu disponieren, spielte sie die Rolle der zehnfachen Ehefrau so geschickt, daß keiner der Teilhaber auch nur eine Spur merkte und sich als der einzig Glückliche wähnte.

Das Idyll hätte noch Jahre weitergehen können, wenn die Geldgier Samiras nicht eines Tages doch über die Klugheit gesiegt hätte. Als einer ihrer Ehemänner eines natürlichen Todes starb, konnte sie der Versuchung nicht widerstehen und forderte auf Grund des Ehekontrakts ihren gesetzlichen Anteil am Nachlaß.

Wie stets in solchen Fällen, verwandelte sich die Liebe über Nacht in wütenden Haß. Die geprellten Gatten schlossen sich zusammen, liefen gemeinsam zum Kadi und der Rosengarten der von Samira so klug und sorgsam betreuten Liebesgenossenschaft wurde in einer einzigen Gerichtsverhandlung grausam zerstört. Als Grund für ihr Verhalten gab Samira an, daß sie es angenehmer gefunden habe, sich auf dem von ihr gewählten Wege ein gesichertes Einkommen zu verschaffen, als sich auf Straßenbekanntschaften zu verlassen.

Der Richter hatte für dieses Argument allerdings kein Verständnis und verurteilte Samira wegen Vielmännerei zu drei Jahren Gefängnis, denn auch in Aegypten ist die Ehe für die Frauen eine geheiligte Institution, während sich der Mann nach islamischem Rechte der Freuden der Vielehe erfreuen kann, sofern es ihm seine finanziellen Verhältnisse gestatten. —

Liebesdrama in der Schweiz

Im Carlton-Hotel in St.-Moritz spielte sich eine Liebestragödie ab, der der bekannte frühere Schweizer Diplomat und Schriftsteller Cuno Hofer, dessen letztes Werk „Ich und meine Freunde" besonders im Ausland großes Aufsehen erregt hatte, zum Opfer fiel.

Hofer, der auf den Gütern seiner Frau, einer geborenen Gräfin Batthyany in Oesterreich lebte, war über die Festtage nach St. Moritz gekommen. Seine Frau und sein Sohn reisten Ende der vorigen Woche nach Wien zurück. Aus London erschien darauf eine Frau Woople, die schon längere Zeit die Geliebte Hofers war. Sie wurde jedoch nicht von ihm empfangen und wartete im Vorzimmer. Als endlich ein Bote des Hotels in das Zimmer ging, drang sie ebenfalls ein. Plötzlich hörte man im Hotel fünf Schüsse. Hotelbeamte stellten bald darauf fest, daß Hofer von

Gegen rote Hände: Creme Leodor

Die kühlende und heilende Wirkung der schneeig-weißen Creme Leodor tritt besonders in Erscheinung, wenn Hände und Gesicht durch Einwirkung der Kälte im Winter stark gerötet sind. Auch bei spröder und aufgesprungener Haut leistet die Creme bei dem so lästigen Juckreiz der Haut sowie als Puderunterlage vorzügliche Dienste. Tube 60 Pf. und 1 Mk., wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife, Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Der Ehrenbürger

Ein Roman von Spitzbuben und andern ehrlichen Menschen.

Von Heinz Welten.

(35. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Darum redete er schnell weiter. Er sprach von der Schönheit der alten Stadt Regenwalde und von seiner noch schöneren Umgebung, deren Reize die verehrten Gäste nach dem Essen kennenlernen sollten. Denn erst dürften sie sich ein wenig auf ihren Zimmern ausruhen und dann sollte eine Wagenfahrt sie durch das Stadtwäldchen zur Schlucht und den Hünengräbern, zu den Abhängen des Roßberges und des großen Braunberges bringen. Ueberall gab es schöne Aussichtspunkte und überall hin führten schattige Waldwege. Wo war eine schöne Stadt mit einer reizvolleren Umgebung?

Die beiden Stadträte von Badenberg und Mosenheim, zwei würdige Herren in den fünfziger Jahren, sahen sich an und lächelten. Ihre Städte hatten größere Vorzüge. Sie lagen an der Hauptstraße. Alle Schnellzüge mußten in Badenberg und Mosenheim halten, in Mosenheim sogar zehn Minuten, weil es ein Knotenpunkt war. Doch, als der Bürgermeister von Regenwalde weitersprach, lächelten sie nicht mehr, und als er fragte, ob jemand von den verehrten Anwesenden ihm eine schönere Stadt nennen könnte, hätten sie gern geantwortet. Aber es war nur eine rhetorische Frage gewesen.

„Deshalb, meine verehrten Zuhörer, haben wir beschlossen, aus Regenwalde einen Luftkurort zu machen, und wir haben gedacht, daß für den Geburtstag des Kurbades kein Tag sich besser eignen könnte, als der heutige. Heute soll der Grundstein zum Kurhaus Regenwalde gelegt werden, gleichsam unter dem Schutz unsers großen Dichters, der als der Genius seiner Vaterstadt das neue Haus behüten möge. Und unser hochverehrter Herr Obermeyer, der gewissermaßen auch ein Sittenwald und darum ein Bürger unsrer Stadt ist, wird, wie ich hoffe, uns die Ehre erweisen, jetzt die erste Kelle auf den Grundstein zu werfen. Er wird nachher beim Festessen, wenn die Liste zum Zeichnen der Kurhausaktien herumgeht, gewiß mehrere Aktien zeichnen, und alle Regenwalder werden seinem edlen Beispiel folgen. So möge denn das Kurhad, das Luftkurbad Regenwalde, erstehen, blühen und gedeihen. Das walte Gott!"

Herr Obermeyer stand auf, würdig und gewichtig. Daß der Bürgermeister seiner Verwandtschaft mit dem Dichter gedacht hatte, gefiel ihm. Dennoch ließ er sich nicht überrumpeln. Von dieser Kurhausgeschichte hatte er bis jetzt nichts gewußt. Anscheinend war auch seine Mutter darüber nicht informiert worden. Es war ein Amtsgeheimnis der Ratsherren geblieben. Natürlich nahm er die Ehre der Grundsteinlegung an, weil sie ihm zukam. Doch das mit den Aktien würde er sich überlegen. Hier mußten ihm erst einige Angaben gemacht werden über den Emissionskurs, die Höhe des Aktienkapitals und andres mehr. Wenn alles in Ordnung war, konnten die Regenwalder Kurhausaktien ein gutes Börsenpapier werden, und er riskierte nichts, wenn er einige Aktien zeichnete.

Sein Gesicht wurde immer freundlicher. Jetzt lächelte er sogar. Wahrscheinlich würde er auch noch billig ein größeres Terrain kaufen können. Aber er mußte sich beeilen, bevor aus München die Aufkäufer kamen. In jedem Falle wollte er während des Festessens mit dem Bürgermeister darüber reden. Vielleicht wußte dieser einen Regenwalder, der in Not war und sein Grundstück verkaufen mußte. Herr Obermeyer liebte Geschäfte, die ihm den Nimbus des Wohltäters eintrugen und außerdem einen anständigen Gewinn abwarfen. Als er die Kelle ergriff, beschloß er, zehn Aktien zu zeichnen.

Der Chordirigent hob den Stock. Endlich kam er an die Reihe. „Eins! zwei! drei!"

Aus jugendlichen Kehlen stieg das Lied „An die Freude" jubelnd in die Maienluft. Während die Kinder sangen, traten die Delegierten vor, legten ihren Kranz am Denkmal nieder und warfen eine Kelle voll Lehm auf den Grundstein. Als die Ratsherren von Badenberg und Mosenheim die Kelle erhielten, machten sie ein Gesicht, als ob sie in Brennesseln greifen müßten. Wenn sie das gewußt hätten, wären sie nicht hergekommen und einen großen Kranz hatten sie auch mitgebracht! Doch auch ihre Laune besserte sich beim Festmahl, da das Essen vorzüglich und die Weine ausgezeichnet waren. Der Bürgermeister tat ein übriges und kredenzte ihnen in einer Ecke verstohlen nach dem Essen aus seiner letzten Flasche Whisky jedem ein Glas, die er eigens ihretwegen durch einen Laufjungen des Goldenen Löwen hatte aus seinem Hause holen lassen. Denn er hatte eben die Liste erhalten, die während der Tafel am Tische herumgegangen war. Und über das Resultat freute er sich so, daß er auch andern eine Freude machen wollte. Das Stammkapital des Kurhauses war um fünfundsiebenzig Aktien überzeichnet worden! Herr Obermeyer hatte sich zuerst mit zwanzig Aktien eingetragen, doch dann sich die Liste noch einmal geben lassen. Er kannte seinen Konkurrenten, auch wenn er ihn noch nicht zu Gesicht bekommen hatte. Er las, daß Herr Huckenholz einhundertundfünfzig Aktien gezeichnet hatte und ein Herr Zollikofer aus Berlin, der anscheinend zu ihm gehörte, fünfzig Aktien. Da überlegte er nicht lange, sondern hing an die Zwanzig, die er hinter seinen Namen gemalt hatte, eine Null an. So war die Ueberzeichnung zustande gekommen, auf die der Bürgermeister in seinen kühnsten Träumen nicht gerechnet hatte.

Programmäßig folgte um fünf Uhr die Wagenfahrt, die den fremden Gästen die Schönheiten der Umgebung zeigen sollte. Sie gingen durch das Birkenwäldchen, über die Regenbrücke und ein Stück auf der Landstraße hin, die, auf beiden Seiten von Bergrücken flankiert, schöne Ausblicke bot. Nach einstündiger Fahrt wurde Herrenjagen erreicht, wo unter der großen Dorflinde drei Tafeln gedeckt waren, auf denen Berge von Kuchen der Gäste harrten. Auch kleinere Tische waren gedeckt für die, welche sich nicht an die große Tafel setzen wollten.

An einem dieser Tische saß Herr Huckenholz mit dem Onkel Zollikofer und der Tante Inge. Frau Zollikofer trug einen schwarzen Tuchrock und eine lachsfarbene Crepe-de-Chine-Bluse, als Schmuck nur ein Armband aus Silberfiligran, eine alte venezianische Arbeit von hohem Wert und einen schönen Topasring. Der rosafarbene Schleier, der ihr Gesicht bis zur Nase bedeckte und nur den Mund freiließ, verlieh ihr einen zarten, jugendlichen Teint. Sie war noch immer eine schöne Frau, zumal sie lachte und zwei Reihen blendend weißer Zähne entblößte, um die jedes junge Mädchen sie hätte beneiden können. Die Zähne waren ebenso echt, wie die lichtblonde Farbe ihres Haares, das unter dem Florentiner hervorquoll. Sie hatte schon am Vormittag über den Festredner lachen müssen, der während seiner Rede beständig mit seinem Zwicker gekämpft hatte. Sie hatte über den dicken Herrn in der weißen Weste gelacht, den Dichterneffen, der sich feiern ließ und in jede seiner Bewegungen Würde und Selbstbewußtsein legte. Am meisten aber lachte sie über Herrn Huckenholz, der sich auch ein Bäuchlein zugelegt hatte und ein richtiger Spießbürger geworden war. Er ging gut und geschmackvoll angezogen. Aber es war der Geschmack von Regenwalde, den er schon, ohne es zu wissen, verkörperte. Man lebt nicht ungestraft ein Jahr lang in einer kleinen Stadt, in der man jeden Menschen kennt und von jedem gekannt wird. Von allen wußte Herr Huckenholz etwas zu erzählen, und alles, was er erzählte, erschien ihm wichtig. Sie neckte ihn, indem sie immer wieder nach andern Regenwalder Größen mit geheucheltem Interesse fragte. Sie wollte wissen, aus welcher Familie die Frau des Bürgermeisters stammte und ob für die Bürgermeistermädels schon Freier in Aussicht wären. Sie erzählte ihm auch, daß er sich bei ihr bedanken müsse, wenn er sich jetzt über ihren Besuch freue. Denn die Idee war von ihr ausgegangen. Sie hatte in einer Zeitung zufällig vorgestern von der Sittenwaldfeier in Regenwalde gelesen. Eine Stunde später hatte das Hausmädchen das Telegramm an ihn bestellen müssen, damit er ein gutes Quartier besorgen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

drei Schüssen in die Brust und den Hals tödlich getroffen worden war. Frau Woople war durch einen Schuß in die Brust verletzt.

Das Drama hat in St. Moritz großes Aufsehen erregt. Offenbar hatte Hofer mit Frau Woople brechen wollen. Die Täterin wurde in das Krankenhaus Samaden übergeführt. Der Untersuchungsrichter erließ inzwischen Haftbefehl gegen die Engländerin. —

Räuber auf Korsika

Das Pariser „Journal" veröffentlicht eine Statistik über das Räuberunwesen auf der Insel Korsika. Heute lebten noch 14 Räuber außerhalb des Gesetzes in der Wildnis. Die Zahl sei verhältnismäßig gering, wenn man bedenke, daß sie noch im letzten Jahrhundert durchschnittlich 200 betragen habe.

Alle diese Räuber seien recht ehrenwerte Männer, gute Patrioten und brave Familienväter, die lediglich einen Mord aus Blutrache auf dem Gewissen hätten. Sie seien des allgemeinen Ansehens sicher, und wenn die Polizei ihnen auch manchmal Schwierigkeiten bereitet, so führten sie deshalb ein durchaus ruhiges Leben.

Die Zahl der Morde aus Blutrache betrage augenblicklich noch 30 im Jahre. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts habe man durchschnittlich nicht weniger als 28 000 Blutrachemorde im Jahre gezählt, was bei einer Bevölkerung von 120 000 Seelen eine recht hohe Ziffer gewesen sei. Schon im letzten Jahrhundert sei die Zahl der Blutrachemorde auf durchschnittlich 150 gefallen. —

Der abgestürzte Leuchtturmwärter

Auf dem Leuchtturm Otter-Head im Superior-See (Kanada) stürzte ein Leuchtturmwächter von der obersten Plattenform auf den Strand der kleinen Felseninsel, auf der der Leuchtturm steht. Sein Kollege namens Mac Lachan, ließ Tag und Nacht das Nebelhorn heulen, um ein Schiff heranzurufen und die Leiche des verunglückten Kameraden fortschaffen zu lassen.

Erst nach Verlauf von 12 Tagen hörten die Wächter eines benachbarten Leuchtturms die Notsignale und schickten ein Motorboot, das den Leuchtturmwächter, der von der Aufregung und dem langen Warten halb von Sinnen war, und die Leiche an Bord nahm. —

Bombe in der Zigarettenschachtel

Auf der Zentralstation in Delhi ereignete sich ein bis jetzt noch nicht geklärter Unglücksfall, bei welchem ein Mann vollständig in Stücke gerissen und mehrere andre Leute schwer verletzt wurden. Ein eingeborner Träger sah in einem Wartesaal II. Klasse anscheinend herrenloses Gepäck stehen und wollte es zum Lagerraum bringen.

Als er es bis zum Gepäckaufzug gebracht hatte, entfiel einem geöffneten Koffer eine Zigarettenschachtel und sofort erfolgte eine ohrenbetäubende Explosion. —

Mord-drama in England

In einem einsamen Moorgebiet in Northumberland ereignete sich ein furchtbarer Mord. Die 28jährige Tochter Evelyn eines Garagenbesitzers aus Otterburn hatte einen Mann ein Stück in ihrem Auto mitgenommen. Unterwegs schlug der Unbekannte das junge Mädchen nieder, steckte das Auto in Brand und ließ den Wagen mit der Insassin einen Hügel hinabrollen.

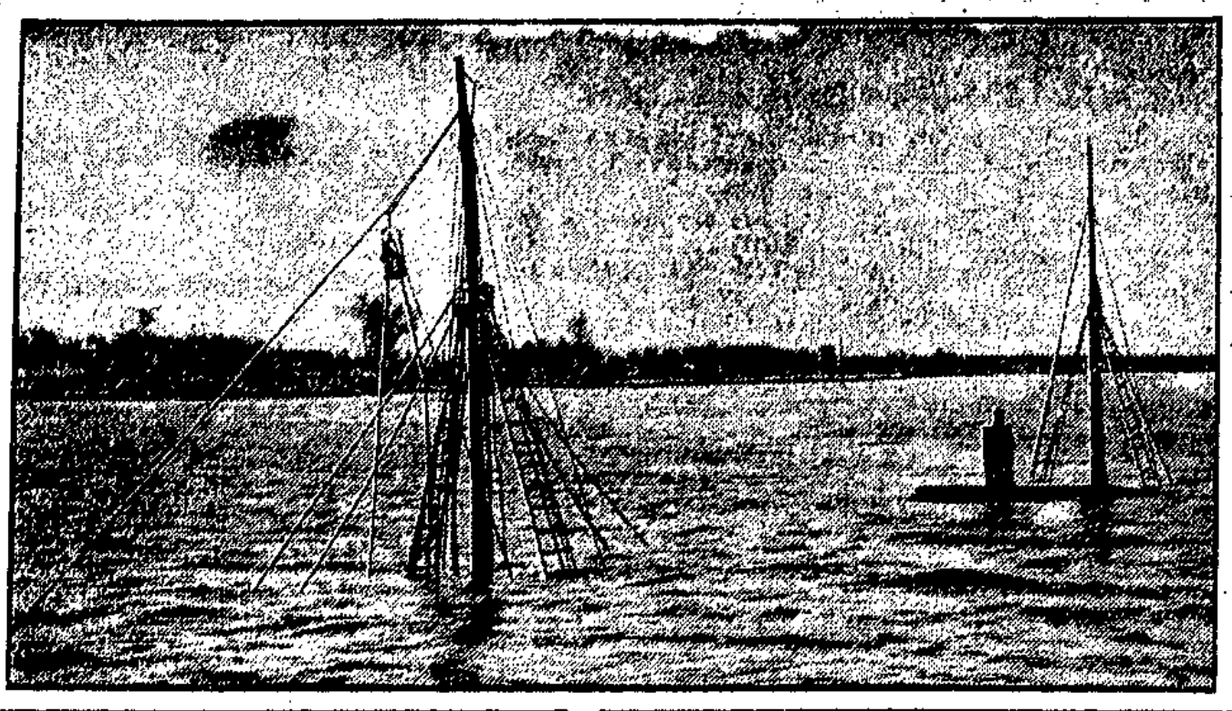
Das Mädchen wurde schwerverletzt und von zahlreichen Brandwunden bedeckt aufgefunden. Nachdem sie kurz mitgeteilt hatte, was ihr geschehen war, verschied sie. —

Yvonne wehrte sich

Ein Pariser Zivilgericht hat am Freitag eine warnende Entscheidung für alle Verführer gefällt, die es wagen sollten, in das Glück einer friedlichen Ehe einzugreifen. Ein Industrieller hatte vor einiger Zeit eine junge verheiratete Frau namens Yvonne kennen und lieben gelernt. Er wußte Yvonne dazu zu bestimmen, sich von ihrem Gatten scheiden zu lassen.

Während des Scheidungsprozesses unternahm der Liebhaber eine diskrete Geschäftsreise nach Amerika. Dort hat sich aber seine Liebe für Yvonne so sehr abgekühlt, daß er bei seiner Rückkehr darauf verzichtete, sie zu heiraten. Yvonne verklagte ihn nun wegen Verlustes einer „legal gesicherten Stellung" und erhielt vom Gericht eine monatliche Rente von 8000 Frank zugebilligt. —

Dem Sturm glücklich entronnen – im Hafen in Grund gebohrt



Die aus dem Wasser ragenden Schornsteine und Mastspitzen des Dampfers Carl.

Im Swinemünder Hafen wurde der Kieler Dampfer Carl, der wegen des großen Sturmes dort anlief, von dem schwedischen Dampfer Themis so schwer gerammt, daß er sofort sank. Die Besatzung konnte sich retten.

Tragödie im Wohnwagen

Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich in einem Wohnwagen, der seit Monaten in einem Pariser Außenbezirk steht und in dem eine fünfköpfige Familie lebt.

Als am Mittwochmittag man keines der Familienmitglieder den Wagen hatte verlassen sehen, öffneten die Nachbarn die Tür gewaltsam und fanden die ganze Familie bewußtlos auf ihren Ruhelagern. In der einen Ecke des Wagens glimmte noch ein Koksofen, der das Unglück herbeigeführt hat. Ein sofort benachrichtigter Arzt konnte bei der Frau und einem Kinde nur noch den Tod feststellen, während der Mann und zwei andre Kinder mit lebensgefährlichen Kohlenoxydgasvergiftungen in das Krankenhaus gebracht werden mußten. —

Familie geht aus Wirtschaftssorgen in den Tod. Die Wirtschaftsnot trieb in Angermünde ein altes Ehepaar, dessen verheiratete Tochter und das elfjährige Enkelkind in den Tod. Die Familie stammte aus der Ostmark, wo sie vor den Polen geflüchtet war. Der Neuaufbau der Existenz mißlang in der neuen Heimat.

Der Fremdenverkehr Berlins. Die Hotels der Reichshauptstadt beherbergten im vergangenen Jahr nach einer Statistik der Stadt Berlin 1 502 684 Fremde, von denen 1 246 181 Reichsdeutsche und 256 458 Ausländer waren. Im Vergleich zu dem Vorjahr ist die Gesamtzahl der Fremden um 8 Prozent zurückgegangen, während der Auslandsbesuch eine geringe Zunahme aufweist. Unter den 256 458 Ausländern waren u. a. 44 895 Amerikaner. —

Den Schwiegervater verprügelt. In Berevoho (Tschechoslowakei) hatte sich Andor Kerecmann wegen schwerer Körperverletzung vor Gericht zu verantworten. Kerecmann hat sich kürzlich verheiratet, aber bereits am Tage nach der Hochzeit seinen neuen Schwiegervater verprügelt, weil dieser nicht mit der versprochenen Mitgift herausrücken wollte. Das Gericht ließ diese Art von Geldeintreibung jedoch nicht gelten und verurteilte den stürmischen Schwiegersohn zu drei Monaten Gefängnis. —

Großfeuer in der Oustric-Fabrik. In den Zementwerken von Couzon in der Nähe von Lyon brach ein schweres Schadenfeuer aus. Die Kalkofenanlage und das anliegende Holzdepot wurden völlig vernichtet. Man vermutet, daß das Feuer auf Brandstiftung zurückzuführen ist. Die Fabrik gehörte zum Oustric-Konzern und mußte nach dem Krach der Oustric-Bank zahlreiche Entlassungen vornehmen. —

Todessturz in den Schacht. In Doncaster (England) waren zwei Bergarbeiter damit beschäftigt, das Balkenwerk in einem 450 Meter tiefen Schacht zu reparieren. Die hölzerne Plattform, von der aus sie ihre Arbeit ausführten, brach plötzlich zusammen. Der eine Arbeiter, der 38jährige Harry Sutcliffe, stürzte in die Tiefe. Dem andern Arbeiter gelang es, beim Fallen das Halteseil zu ergreifen und sich bis zum Boden des Schachtes herunterzulassen, wo er auf die völlig zerschmetterte Leiche seines Arbeitskollegen stieß. —

Der Bridge-Himmel. 250 fanatische Bridgespieler aus USA. haben ein Schiff gechartert und sind von Philadelphia aus zu einer Westindienreise abgefahren. Während der 16tägigen Reisedauer soll unter Aufsicht erster amerikanischer Bridgeautoritäten ununterbrochen an Bord Bridge gespielt werden. Notwendige Essens- und Schlafenspausen sind aufs kürzeste bemessen. —

Entzückende Lampenschirme
zu unglaublich niedrigen Preisen gibts im **„Bat I" Laden, Magdeburg, Alte Ulrichstraße 10** (Abrend & Ko.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V.
Ortsverein Magdeburg

Marschfertig am 22. Februar!
Für die Befreiung Deutschlands von politischen Glücksrittern!

Darüber spricht am
Freitag, dem 16. Januar 1931, abends 8 Uhr, in der Stadthalle
OTTO HÖRSING
Bundesführer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold

Eintritt für Mitglieder des Reichsbanners 40 Pf. (20 Pf. Eintritt u. 20 Pf. Garderobegebühr). Für Nichtmitglieder 60 Pf. (40 Pf. Eintritt u. 20 Pf. Garderobegebühr). Numerierte Plätze. Vorverkauf: Gaubüro Regierungstr. 1 u. Buchhandlung Volksstimme.

Das Osthilfsgesetz

r Berlin, 18. Januar. Die Reichsregierung hat nunmehr ein Osthilfsgesetz fertigstellen lassen, daß in den nächsten Wochen vom Kabinett noch eingehend beraten wird und dann schnellstens dem Reichsrat und dem Reichstag zugeleitet werden soll.

Das Gesetz soll in Etappen von 1931 bis 1935 durchgeführt werden und sieht vorwiegend eine Entschuldungs- und Umschuldungsaktion vor, für die mehrere hundert Millionen aufgewendet werden sollen. Man hofft, das Gesetz bis zum 31. März parlamentarisch verabschieden zu können.

In die Osthilfsaktion werden nach Mitteilungen des Reichsministers Treviranus im Rundfunk auch die weitern Gebiete Schlesiens, Mecklenburgs und jene Kreise Brandenburgs einbezogen werden, die bei der Grenzmark liegen. Vorgesehen ist auch eine Erleichterung im Verfahren bei der Gewährung von Krediten. Es soll vor allen Dingen den Landräten überlassen werden, bei Darlehen bis zu 5000 Mark allein die Entscheidung zu treffen, während bisher durch komplizierte Fragebogen in dem weiten Instanzenweg sehr viel Zeit verloren ging und die Hilfe häufig zu spät kam. —

Außenpolitik im Reichskabinett

Berlin, 18. Januar. (Eigner Drahtbericht.) Das Reichskabinett trat heute nachmittag zu seiner ersten Sitzung in diesem Jahre unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Brüning zusammen.

Auf der Tagesordnung stehen ausschließlich außenpolitische Fragen. —

Ruhrschiedsspruch verbindlich

Der Reichsarbeitsminister hat am Montagabend den Ruhrschiedsspruch, der eine Lohnkürzung um 6 Prozent vorsieht, für verbindlich erklärt. Die Nachverhandlungen waren, wie vorauszusehen war, ergebnislos geblieben.

Mit dieser Verbindlichkeitserklärung war nach dem ganzen Lauf der Dinge zu rechnen. Sie ist nur die letzte Konsequenz der Einsetzung des Sonderschlichtungskollegiums. Hat nun die Reichsregierung der Herabsetzung der Löhne um 6 Prozent Gesetzeskraft verliehen, so hat sie nunmehr die verdammte Pflicht, stärker als bisher, und für einen wirklichen Preisabbau zu sorgen.

Die Kommunisten, die für den Tag des neuen Schiedsspruchs und seiner Verbindlichkeitserklärung in bombastischen Tönen eine „zweite Streikwelle" angekündigt hatten, verhalten sich mäuschenstill. Sie wissen ja, wie jämmerlich ihre erste wilde Streikwelle verpufft ist und daß sie für einen neuen sinnlosen Putsch keinen Anhang unter den Bergarbeitern gewinnen können. So wird denn auf allen Zechen des Ruhrgebiets ungestört gearbeitet.

Aber einen schäbigen Ersatz für ihre riesige Putschpleite wollten die Kommunisten wenigstens haben. So versuchten sie am Sonntag die Spaltung des Bergarbeiterverbandes zu erreichen. Durch Gründung eines sogenannten „Roten Bergarbeiterverbandes". Es gelang aber nur, das bekannte Bäckerdutzend Quertreiber zu sammeln, die Beitragsscheuen, die sich wieder drücken werden, sobald sie dem neuen Verband ständige finanzielle Opfer bringen sollen. Aber schon die Tatsache des Versuchs der Spaltung richtet die gewissenlosen Elemente, die ihn unternahmen.

Die Bergarbeiter stehen diesem Moskauer Bettelsuppenverein kalt ablehnend und den Drahtziehern und Hetzern mit Verachtung gegenüber. Weil sie wissen, daß die Geschlossenheit und Kräftigung der Organisation, nicht aber Zersplitterung das Gebot der Stunde ist. Kräftigung für die nur auf eine günstigere wirtschaftliche Zeit vertagte, aber sicher kommende große Auseinandersetzung mit dem Grubenkapital. —

Waffenlager in Berlin

r Berlin, 18. Januar. Im Nordosten Berlins wurde am Montag von der politischen Polizei ein größeres Waffenlager ausgehoben. Mehrere Kisten, die Gewehre, Patronen und andre Waffen enthielten, wurden beschlagnahmt. Der Besitzer des Waffenlagers wurde festgenommen.

Im Zentrum Berlins überfielen am Montagabend mehrere Kommunisten fünf Mitglieder des frühern Deutschen Pfadfinderbundes. Drei Personen erlitten bei der Schlägerei leichte Verletzungen. Die Täter entkamen. —

Wirtschaftlicher Wochenbericht

Von der Mitteldeutschen Landesbank wird uns geschrieben:

Nach dem Ultimoausweis der Reichsbank vom 31. Dezember 1930 hat sich die gesamte Kapitalanlage der Bank um 727,8 Mill. Mark auf 2930 Mill. Mark erhöht. Der Umlauf an Reichsbanknoten erhöhte sich um 502,9 Mill. Mark auf 4778,3 Mill. Mark. Die Deckung der Noten durch Gold allein verminderte sich von 51,8 Prozent in der Vorwoche auf 46,4 Prozent, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen von 64,4 Prozent auf 56,2 Prozent.

Den neuesten Berichten der Industrie- und Handelskammern zufolge waren im Dezember Anzeichen der Besserung weder in der allgemeinen Wirtschaftslage Deutschlands noch in der Weltwirtschaft erkennbar. Das Weihnachtsgeschäft blieb nach dem jetzt möglichen Gesamtüberblick erheblich hinter dem Vorjahr zurück und entsprach nicht einmal den ohnehin geringen Erwartungen. Eine um so kräftigere Belebung erhofft man im Einzelhandel von den in der Berichtswoche begonnenen Inventurausverkäufen. — Im mitteldeutschen Braunkohlengebiet blieb der Absatz an Rohkohle und Briketts unzureichend. Die Belegschaft ging infolgedessen weiter zurück. — Auch die Beschäftigung in der Kaliindustrie war nicht befriedigend. Der Gesamtumsatz dürfte im Dezember nur etwa 80 Prozent des Absatzes im vorjährigen Vergleichsmonat erreichen. — Die Gesamtlage in der Großeisenindustrie ist nach wie vor sehr ernst. — In der holzverarbeitenden Industrie ließen die Absatz- und Beschäftigungsverhältnisse im Dezember weiter nach. Auch in der Papierindustrie dauern die Absatzschwierigkeiten an. — Im Bierabsatz ergab das vierte Quartal 1930 einen weiteren Rückgang von durchschnittlich 25 Prozent. — Das Inlandsgeschäft am Rohzuckermarkt war so gering, daß sich in Magdeburg kein nennenswerter Wochenumsatz ergab.

Auch in Thüringen zeigt die allgemeine Wirtschaftslage keine Belebung. Besonders schlecht sind die Verhältnisse in der Pößneder Industrie. In zahlreichen Betrieben der Schuh-, Metall-, Textil- und Webereiindustrie herrscht schon seit langem Kurzarbeit. Aufträge gehen nur in ganz geringem Maße ein, so daß eine Besserung noch nicht abzusehen ist.

In der Woche vom 14. bis 20. Dezember 1930 belief sich die Güterwagengestellung der Reichsbahn auf 755 644 gegen 775 865 in der Vorwoche und 856 460 in der entsprechenden Woche des Vorjahres. Der arbeitstägliche Durchschnitt betrug 125 941 gegen 129 311 bzw. 142 748.

Die auf dem Stichtag des 30. Dezember 1930 berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts beträgt 117,1 gegen 117,4 in der Vorwoche. Im Verlauf des Jahres 1930 ging die Großhandelsindexziffer, die Ende des Vorjahres 134 betrug, um fast 17 Punkte, d. h. um zirka 12,6 Prozent zurück.

Am Arbeitsmarkt überschritt die Zahl der Arbeitsuchenden mit dem Jahresende die vierte Million. Im Jahresdurchschnitt stellt sich die Ziffer der Arbeitslosen im Jahre 1930 auf 3 Millionen gegenüber 1,9 Millionen im Vorjahr und 1,4 Millionen im Jahre 1928.

Die Zahl der Insolvenzen erhöhte sich im Dezember nach den Mitteilungen des Statistischen Reichsamts um 850 neue Konkurse (davon in Mitteldeutschland 237) und 477 eröffnete Vergleichsverfahren (davon in Mitteldeutschland 184). Für das Jahr 1930 wird die Gesamtziffer der Insolvenzen in Deutschland mit 11 840 (im Vorjahr 9852) angegeben.

Die Spareinlagen bei den deutschen Sparkassen haben sich im November 1930 von 10 148 425 000 auf 10 190 588 000 Mark erhöht. Der Jahreszuwachs wird für 1930 auf 1,4 Milliarden Mark geschätzt.

Die Börse eröffnete das neue Jahr bei nicht einheitlichen Kursen in ruhiger Haltung. Am heimischen Rentenmarkt war das Geschäft ziemlich lebhaft bei anziehenden Kursen.

Am Geldmarkt war Tagesgeld zu ermäßigten Sätzen zu haben. Der Privatdiskont beträgt für kurze Sichten 4⅝ Prozent, für lange Sichten 4⅞ Prozent. —

Europäische Arbeitsorganisation

Ein Vorschlag Albert Thomas' zur Europa-Konferenz

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Albert Thomas, hat am Montag einen äußerst bemerkenswerten Vorschlag zur Europa-Konferenz gemacht. In einem längeren Memorandum schlägt er die Bildung einer europäischen Arbeitsorganisation im Rahmen des Internationalen Arbeitsamts vor, der die speziellen europäischen Fragen sozialer Arbeitspolitik übertragen werden sollen. Das Memorandum betont nachdrücklich, daß jede europäische Einigung und Verständigung unmittelbar auf die Arbeitsbedingungen und die Kaufkraft der Arbeiterschaft sich auswirken müsse, und daß daher die Vertretung der Arbeiterschaft unbedingt das Recht zur Mitwirkung haben müsse.

Jede wirtschaftliche und politische Verbesserung des europäischen Zustandes müsse ausmünden in einer Verbesserung der Situation der Arbeiterschaft. Da sonst keine Gewähr für eine Dauer irgendeines Fortschrittes vorhanden sei, so könne die europäische Einigung nicht allein ein Werk von Politikern und Wirtschaftlern sein, sondern sei nur möglich im engsten Zusammenwirken zwischen der internationalen Arbeiterorganisation und dem europäischen Komitee.

In dem umfangreichen Schriftstück wird ferner betont, daß es natürlich keine Arbeitsfrage gebe, die Europa ausschließlich angehe. Doch gebe es eine Reihe von Fragen, die Europa in erster Linie beträfen und in Europa am dringendsten gelöst werden müßten. Als wichtigste Aufgaben werden verzeichnet: Die Arbeitszeit in Kolenbergwerken, ohne deren Reglung keine wirtschaftliche Einigung möglich sei; die Arbeitsbedingungen und die Sozialversicherung in der Flußschiffahrt, die Vorbeugung gegen Unglücksfälle im Transportgewerbe, vor allem bei der Verkuppelung von Eisenbahnwaggons, die Reglung der Freizügigkeit von Arbeitern in allen europäischen Staaten und des Schadenersatzes für ausländische Arbeiter bei Arbeitsunfällen. Schließlich wird noch betont, daß die Einebnung der Zollschranken die Arbeitslosigkeit wesentlich herabdrücken könnte, wodurch wiederum eine der furchtbarsten Krisenerscheinungen gemildert werde. —

Die Krise in der Heimwehr

Eine Führertagung der Heimwehren in Innsbruck führte, wie von der Pressestelle der Heimwehr mitgeteilt wird, zu einer Versöhnung zwischen den Christlichsozialen und der Heimwehr. Steidle habe sich darauf bereit erklärt, die Führung der Tiroler Heimwehr wieder zu übernehmen.

Dazu berichtet die sozialdemokratische „Volkszeitung", daß der Tiroler Bauernbund, die stärkste christlichsoziale Organisation Tirols, auch weiterhin von Steidle nichts wissen will. Die Opposition in der Heimwehr habe die Absicht, endgültig mit der Organisation zu brechen und sich den Nationalsozialisten anzuschließen. —

Zum Sprengstoffanschlag in Velpke

Zu dem Sprengstoffanschlag in Velpke werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Zur Zeit der Tat waren in der Gastwirtschaft 14 Gäste anwesend, die fast sämtlich durch den Luftdruck zu Boden geschleudert wurden. Sie kamen jedoch durchweg mit leichteren Verletzungen davon. Die Patronen wurden an ein Außenfenster der Gaststube angebracht, und mit einer Zündschnur angezündet. Dadurch, daß die Patronen freilagen und keinen Widerstand fanden, wurde die Wirkung der Explosion abgeschwächt.

Die Braunschweiger Staatsanwaltschaft und Kriminalpolizei arbeiten zusammen mit der Landjägerei an der Aufklärung des Attentats. Man verfolgt bestimmte Spuren und hofft, bald Licht in die Angelegenheit zu bringen. Es handelt sich entweder um einen Racheakt gegen Gemeinderatsmitglieder oder um einen politischen Anschlag. —

Gescheiterte Hetze

Breslau, 18. Januar. Vor wenigen Wochen wurde in Golassowitz der Polizeibeamte Schapka im Verlauf eines Raufhandels getötet. Die der Tat beschuldigten acht angeklagten Bauern standen in den letzten Tagen vor Gericht und wurden am Montag abgeurteilt. Zwei erhielten Gefängnisstrafen von je 1½ Jahren, einer wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Vier erhielten Gefängnisstrafen von je 6 Monaten. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Der Vorfall wurde seinerzeit von der polnischen Presse außerordentlich scharf gegen die deutschen Minderheiten ausgebeutet, zumal Schapka Pole war. Wie unberechtigt diese Kampagne war, ergibt sich u. a. daraus, daß sich drei der Angeklagten im Verlauf des Prozesses, und zwar u. a. auch der Hauptangeklagte Kubla, zur polnischen Nationalität bekannten. Damit ist der Wunsch der polnischen Anklagebehörde, dem Raufhandel eine politische Bedeutung beizumessen, gescheitert. —

Vor neuen Unruhen in Spanien?

Paris, 18. Januar. Wie der „Petit Parisien" aus San Sebastian berichtet, hat die spanische Regierung sämtliche Gedarmerie- und Militärtruppen alarmiert. Man befürchtet seit Sonnabend, daß der Generalstreik jeden Augenblick ausbrechen könne. Eisenbahn- und Telephonlinien seien überall militärisch überwacht.

In San Sebastian kam es am Montagabend zu Sympathie-Kundgebungen für die verhafteten Revolutionäre. Die Polizei besetzte in großer Stärke das Gefängnis der Stadt, da man befürchtete, daß die Demonstranten einen Sturm auf das Gefängnis ausführen könnten, um die Gefangenen gewaltsam zu befreien. —

Aufstände auf den Philippinen

Auf den Philippinen-Inseln kam es zu schweren Aufständen. Hungernde Bauern und Eingeborne besetzten die Stadt Tayung und sämtliche öffentliche Gebäude. Die Polizei war den Massen gegenüber zunächst machtlos und mußte ihnen weichen. Das Postamt, die Polizeilager und mehrere Häuser wurden eingeäschert. Die amerikanische Flagge wurde verbrannt.

Am Sonntag rückte Militär aus Manila herbei, dem es nach schweren Straßenkämpfen gelang, die Stadt zurückzuerobern. Zwei amerikanische Offiziere und drei Soldaten wurden getötet, fünf verwundet. Die Aufständischen ließen elf Tote, darunter zwei Frauen, zurück. —

Polen bedauert

r Berlin, 13. Januar. Amtlich wird mitgeteilt:

Die polnische Regierung hat durch ihre Berliner Gesandtschaft der Reichsregierung wegen der Ueberfliegung deutschen Gebiets durch polnische Militärflieger ihr Bedauern ausgesprochen.

Mord oder Selbstmord?

r Berlin, 13. Januar. Die Mordkommission wurde in der Nacht zum Dienstag nach Lichterfelde alarmiert, wo vor dem Hause Albrechtstraße 13 der 27jährige Walter Bürkner erschossen aufgefunden worden war.

Bürkner, der Mitglied der Nationalsozialisten und einer Sturmabteilung ist, war am Nachmittag mit einigen Bekannten zusammen in mehreren Lokalen gewesen. Gegen 7 Uhr abends verabschiedete er sich von seinen Zechkumpanen, denen nichts Besonderes an ihm aufgefallen war, und begab sich nach dem Hause seiner Eltern in der Albrechtstraße. Dort wurde er dann gegen 7½ Uhr mit einem Brustschuß, vor der Haustür liegend, tot aufgefunden.

Die Kleidungsstücke Bürkners wiesen Spuren auf, die auf einen Nahschuß schließen lassen. Neben dem Toten, dessen Gesicht der Hauswand zugekehrt war, lag eine Mauserpistole, die von den Eltern als die ihres Sohnes wiedererkannt wurde. In einer Tasche fand man ein Geschoß des gleichen Kalibers. Trotzdem dieser Befund auf einen Selbstmord deutet, hat die Mordkommission ihre Arbeit noch nicht beendet. Es sprechen mehrere Umstände dafür, daß Bürkner vielleicht doch von politischen Gegnern ermordet worden ist. —

Notizen

Thalenser Nazis überfallen Reichsbannerleute. Am Sonntag überfielen in Thale auf der Hüttenchaussee eine große Horde Nationalsozialisten eine Abteilung Reichsbannerleute, die sich natürlich kräftig zur Wehr setzte. Die Reichsbannerleute hatten drei Verletzte, die Nazis sechs. Eine Untersuchung wird die Schuld der Nazis erweisen. —

Krawall auf dem Wohlfahrtsamt Stettin. Auf dem Stettiner Wohlfahrtsamt kam es zu ziemlich heftigen Krawallen; indes gelang es der Polizei, die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Das Wohlfahrtsamt wird bis auf weiteres durch ein starkes Polizeiaufgebot gesichert. —

Was tut der Penner in Riga? Anläßlich der Aufführung des Filmes „Im Westen nichts Neues" wurden in Riga sieben Demonstranten verhaftet. Der Organisator der Demonstrationen ist ein deutscher Student namens Penner von der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule, der am Sonntag eigens zu dem Zweck, in Riga Radau zu machen, nach Riga gekommen ist. In seinem Besitz befanden sich zahlreiche Pfeifen, Knallkapseln und Stinkbomben. —

Die Untersuchungskommission im Oustric-Skandal scheint einen großen Schlag führen zu wollen. Wie verlautet, beabsichtigt sie, den ehemaligen Justizminister Raoul Péret und den ehemaligen Botschafter in Rom, Senator Besnard, vor den Obersten Staatsgerichtshof zu schicken. In ihrer nächsten Sitzung soll der Berichterstatter ernannt werden, der die Anklageerhebung gegen die beiden Parlamentarier fordern soll. —

Zaleski in Paris. Der polnische Außenminister Zaleski ist am Montag, wie er es vor jeder Völkerbundstagung zu tun pflegt, in Paris eingetroffen. Sein Besuch gilt offenbar dem Ziele, die „wohlwollende Unterstützung" des Quai d'Orsay im deutsch-polnischen Konflikt zu erwirken. Nach der Haltung der französischen Presse zu urteilen ist man jedoch in Paris geneigt, die Streitigkeiten zwischen Deutschland und Polen sowohl hinsichtlich des Minderheitenschutzes wie auch der jüngsten Fliegerlandung in Oppeln durchaus sachlich zu beurteilen. —

Bürgermeister Coty! Der bekannte aus Korsika stammende französische Parfümfabrikant Coty, Besitzer des „Figaro", ist zum Bürgermeister der korsischen Hauptstadt Ajaccio gewählt worden.

Die Brandschatzungen der Zuckerpflanzen auf Kuba. Wie aus Habana berichtet wird, haben die Brandschatzungen der Zuckerplantagen in den letzten Tagen einen derartig beängstigenden Umfang angenommen, daß die kubanische Regierung beschlossen hat, sämtliche Heeres- und Marinestreitkräfte, den politischen Geheimdienst und die Kriminalpolizei zum Kampf gegen die Brandstifter heranzuziehen. —

INVENTUR-AUSVERKAUF

siegt über die Teuerung durch aussergewöhnlich

billige Preise

Knaben-Konfektion

Sweater plattiert in dkl. Farb., f. 1 Jahr **0.95**
Strickanzüge platt. i. dkl. Farb., f. 1 Jahr **2.75**
Pullover, Lumberjacks und Westen Wolle gemischt in mod Farb., für 1–7 J. 4.95 3.95 **2.95**
Matrosenanzüge Orig. Kiel, a. dkblau Mellton, f. 4–6 J. 8.75 f. 2–3 J. 6.05 b. 5. 1 J **5.95**

Trikotagen

Kinder-Schlüpfer Trikot gerauht, Größe 30 . . **0.39**
Jede weitere Größe 10 Pfennig mehr
Kinder-Unterkleider Trikot gerauht, Größe 50 . . **0.85**
Damen-Untertaillen Trikot, 1/4 und 1/2 Aermel . **0.95**
Damen-Unterkleider Trikot, warme Rauhung . . **1.75**
Damen-Unterkleider Kunstseidendecke, warm und mollig, Größe 42 bis 44 . . **2.25**
Herren-Normalhosen **1.25**

Strümpfe

Herren-Socken Baumwolle, in schönen Jacquardmustern . . . Paar **0.85**
Damen-Strümpfe Mako . . . . . Paar **0.75**
Herren-Socken Wolle mit Kunstseide gemustert . . . . . Paar **0.95**
Damen-Strümpfe künstliche Waschseide . Paar **1.65**
Damen-Strümpfe Kunstseide plattiert . . Paar **1.65**
Damen-Strümpfe Wolle mit Kunstseide . Paar **1.95**

Strumpfwolle

1 Post. Strumpfwolle starkfädig, nur schwarz, 10 Gebinde **0.58**
1 Posten Strumpfwolle schwarz, graumeliert braunmeliert 10 Gebinde **0.68**
1 Post. Strumpfwolle feinfädig, nur weiß . 10 Gebinde **0.88**
Die Preise für sämtliche Hausmarken-Strumpfwolle ist ermäßigt

Große Auswahl in Damenhüten
Serie 1 . . . . **1.75**
Serie 2 . . . . **2.50**
Serie 3 . . . . **3.75**

Handschuhe

Kinder-Handschuhe gestickt oder Trikot . . . . . Paar **0.65**
Damen-Handschuhe Trikot, mit Manschette oder 2 Knöpfen . . . . Paar **0.65**
Damen-Handschuhe mit eleganter Phantasiemanschette . Paar **1.35**
Herren-Handschuhe durchgefüttert . . . . . Paar **1.50**
Damen-Handschuhe durchgefüttert, 2 Knöpfe oder Manschette . . . Paar **1.65**

Modewaren

Kunstseidenrips-Fichus und -Jabots mit modernen Spitzen garniert . 0.95 0.75 **0.58**
Crêpe de-Chine-Fichus und -Jabots reich mit modern. Spitzen garniert . . 1.75 1.45 **0.95**
Kleiderpassen aus Crêpe de Chine und Kunstseidenrips, reich garniert 1.35 0.75 **0.55**
Schalkragen aus Crêpe de Chine und Kunstseidenrips, mit Spitzen garniert . . 1.25 0.85 **0.55**
Damen-Selbstbinder alle Farben 0.75 **0.55**
Cachenez weiß, gemustert, die große Mode . . 1.05 1.45 **0.85**

Stickerei

Wäschestickereien moderne Muster, in Stücken à 2.30 3.05 4.60 m 0.95 0.65 0.48 **0.25**
Wäscheträger m fest. Kante, Stücke à 2.30 3.05 m 0.95 0.75 0.48 **0.33**
Hemdenpassen volle Weite, moderne Muster 0.65 0.48 0.22 **0.10**
Klöppelspitzen teils mit passd. Einsätzen Meter 0.15 0.12 0.08 **0.03**

Handarbeiten

1 Posten Deckenstoffe zum Besticken 170 cm breit Meter 4.50 3.50 **2.50**
1 Posten Decken abgepaßt, Aida-Gewebe, 140/170 5.50 . . . . . 140/140 **4.50**
1 Posten Decken für Kommoden 1.88 Läufer 1.18 Decken 60/60 0.98 . . . 82/82 **0.28**
1 Posten Decken und Handtücher gezeichn. mit gewebter Kante . Stück **0.98**
1 Post. Spitzen-Zierdecken angestaubt, z. Aussuchen ab **0.25**

1 Posten Deckenkaros weiß, gezeichnet . . . . . Stück 0.18 **0.12**
1 Posten Handtaschen-Vorlagen gezeichnete oder gewebte Muster 0.88 **0.28**
1 Posten Wochenendschürzen für Damen, gezeichn. Stck **0.68**
1 Posten Sportwolle farbig 2- und 4fach . . 100-Gr.-Lage **0.68**
Große Posten Sportwolle Restbestände hochwertiger Marken 50-Gr.-Lage **0.48**

Lederwaren

Aktenmappen Leder **2.75**
Einkaufsnetze moderne Taschenform **0.50**
Damen-Besuchstaschen mit Reißverschluß 5.75 4.75 3.75 **2.25**
Damen-Besuchstaschen große Form, zum Aussuchen Stck **1.00**

Kurzwaren

Gr. Posten Strumpf-Gummibandenden für 1 Paar reichend. Stück 0.30 0.20 **0.10**
Große Posten Rollokordel Leinen, 7-Meter-Stücke, weiß 0.15, creme **0.10**
Großer Posten Köperband Ia Ware, ca 15 mm breit, 5-Meter-Stück . . **0.15**

Schuhwaren

Kinderschuhe teils echt Chevreau, Restposten . . . . Größe 20/24 **1.95**
Damen-Spangenschuhe feinfarbig, unsortiert **3.85**
Damen-Spangenschuhe Lackleder, Lederfutter, Blockabsatz . **4.85**
Wildleder-Spangenschuhe und Pumps mit überzogenen LXV-Absätzen . **6.80**
Herren-Halbschuhe braun, weiß gedoppelt . **5.80**
Herren-Halbschuhe braun Boxkalf, Original-Goodyear-Welt **8.80**

BARASCH billig und gut

Schmuckwaren

Blusennadel 0.45 **0.25**
Chockerketten 0.50 **0.25**
Gürtel Wildleder imitiert . **0.45**
Wecker mit gutem Messingwerk u. Doppelglocke **3.50**

Hausschuhe

Schnallenstiefel mit Filzsohle, unerhört billig Gr. 19/22 **0.95**
Damen-Cosyschuhe mit Wildledersohle Größe 36/42 **1.95**
Leder-Niedertreter gerandet, fehlerfreie Ware Größe 36/42 **2.15**
Schwarze Segeltuch-Schnürschuhe mit Lederspitze Restposten Gr. 36/37 **1.50**

Mensch, ärgere dich nicht
Preis Mk. 1.50, 1.00 u. 75 Pf.
Buchhandlung Volksstimme

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Satzungen der Allgem. Orts- und der Landkrankenkasse für den Kreis Jerichow I in Burg sind unentgeltlich am Kassenschalter, bei den Magistraten, Gemeindevorstehern und Arbeitgebern und unter Beifügung des Rückporto durch die Post von der Verwaltung in Burg zu beziehen.

In letzter Zeit mehren sich die Anfragen, die durch die Satzung klar beantwortet werden und uns mit Verwaltungskosten und Ausgaben für Porto stark belasten

Wir werden in Zukunft alle diese allgemeinen Anfragen, wenn nicht Rückporto beigefügt ist, nicht mehr beantworten Ausgenommen davon sind berechtigte Beschwerden und berechtigte Einwendungen gegen die Berechnung der Beiträge.

Burg, den 9. Januar 1931.

Kassenverband der Allgem. Orts- und Landkrankenkasse des Kreises Jerichow I in Burg b. M.
Der Vorsitzende des Vorstandes. Hartwig.

Bekanntmachung.

Die Zahlung der Zulagrente für Kriegsbeschädigte, Kriegerhinterbliebene und Kriegerwaisen findet am **Mittwoch, dem 14. Januar 1931, vormittags von 8½ bis 12½ Uhr,** in der Pfeschelschen Anstalt (Zimmer Nr. 27, Sitzungssaal) statt. Um pünktliche Abholung der Renten wird gebeten.

Burg, den 12. Januar 1931.
Das Städtische Wohlfahrtsamt.

Bekanntmachung

Der Arbeiter Rudolf Schaldach in Genthin beabsichtigt, auf seinem in der Gemarkung Genthin (Birkheide) belegenen Grundstück, das von einer im Grundbuch, Band 7, Blatt 2[illegible], eingetragenen Parzelle abgetrennt worden ist, ein Wohnhaus zu erbauen und hat hierzu die Ansiedlungsgenehmigung nachgesucht.

Dies wird hierdurch mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß gegen den Antrag von den Eigentümern, Nutzungs- und Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlußfrist von 21 Tagen bei dem Kreisausschuß zu Genthin Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich durch Tatsachen begründen läßt, welche die Annahme rechtfertigen daß die Ansiedlung den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus der Land- und Forstwirtschaft, aus dem Gartenbau, der Jagd oder der Fischerei gefährden werde.

Genthin, den 9. Januar 1931.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Polizeiwachtmeister i. R. Ferdinand Schlecker in Wolmirstedt, Samsweger Str. 12a ist vom Herrn Regierungspräsidenten in Magdeburg auf Grund des § 19 des Fischereigesetzes vom 11. Mai 1916 (GS. S. 55) für die Ohre von Jersleben bis Ztelitz als private Fischereiaufseher widerruflich auf die Dauer von [illegible] Jahren amtlich verpflichtet worden.

Ferner ist der Fischereiaufseher Schlecker für die Ausübung seiner Tätigkeit gemäß dem Gesetze über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (GS. S. 265) widerruflich zum Hilfspolizeibeamten mit der Befugnis zum Gebrauch eines eigenen Revolvers als Dienstwaffe ernannt, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Wolmirstedt, den 7. Januar 1931.
Der Landrat. Böttger.

Bekanntmachung.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Erloschen ist die Maul- und Klauenseuche unter den Rindviehbeständen der Landwirte Krog, Heine, Wilke, Schulze, Preuß und Moldenhauer in Seehausen und Blanke in Schwaneberg.

Die über Seehausen und Schwaneberg angeordneten Schutzmaßnahmen werden hiermit aufgehoben.

Wanzleben, den 12. Januar 1931.
Der Landrat. Baumann.

Bekanntmachung.

Nachstehender Auszug aus der Rechnung der Kreis-Kommunal-Kasse des Kreises Neuhaldensleben für das Rechnungsjahr 1929

A Einnahmen.

Titel	1	Aus vorjähr. Rechnung	Mk.	73 526.26
Titel	2	Allgemeine Verwaltung	Mk.	39 054.40
Titel	3	Kosten der Polizeiverwaltung	Mk.	2 453.05
Titel	4	Schulwesen	Mk.	7 121.00
Titel	5	Kunst und Wissenschaft	Mk.	—
Titel	6	Bauverwaltung .	Mk.	98 878.10
Titel	7	Allgemeine Förderung der Wirtschaft	Mk.	4 588.10
Titel	8	Wohlfahrts- und Gesundheitspflege . . .	Mk.	484 769.79
Titel	9	Einrichtungen vorwiegend gemeinnütziger Art . .	Mk.	—
Titel	10	Förderung des Wohnungsbaues	Mk.	110 00
Titel	11	Kapitalvermögen . . .	Mk.	15 468.04
Titel	12	Grundvermögen . . .	Mk.	17 285.01
Titel	1.	Steuerverwaltung . .	Mk.	1 302 018.45
Titel	14	Sonstige Verwaltungszweige	Mk.	1 070.00
			Mk.	1 997 848.00

B Ausgaben.

Titel	1	Aus vorjähr. Rechnung	Mk.	—
Titel	2	Allgemeine Verwaltung	Mk.	287 535.90
Titel	3	Kosten der Polizeiverwaltung . . .	Mk.	10 271 07
Titel	4	Schulwesen . . .	Mk.	32 687.82
Titel	5	Kunst und Wissenschaft	Mk.	1 967.00
Titel	6	Bauverwaltung .	Mk.	568 852.18
Titel	7	Allgemeine Förderung der Wirtschaft	Mk.	26 027.42
Titel	8	Wohlfahrts- und Gesundheitspflege . .	Mk.	720 875.13
Titel	9	Einrichtungen vorwiegend gemeinnütziger Art . .	Mk.	4 660.51
Titel	10	Förderung des Wohnungsbaues	Mk.	8 105.03
Titel	11	Kapital- und Schuldenverwaltung . .	Mk.	81 681.84
Titel	12	Grundvermögen . . .	Mk.	28 780.15
Titel	13	Steuerverwaltung	Mk.	215 568 83
Titel	14	Sonstige Verwaltungszweige	Mk.	6 432.00
			Mk	1 992 344.88

A Einnahmen . . . . . Mk 1 997 848.00
B Ausgaben . . . . Mk 1 992 344 88
Mehr Bestand . . . Mk. 5 503 17

wird hiermit gemäß § 129 der Kreisordnung zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Neuhaldensleben, den 9 Januar 1931.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Ein Buch dem Jungen, Ein Buch dem Mädel, Es siegt im Kampfe Nur der kluge Schädel!
Unsere Bücher sind Führer und geistiges Rüstzeug. —
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Aschersleben, Stendal.

Wintermäntel
30 % unter Preis
hochmodern, farbig und dunkel. — Ferner
blaue Anzüge
u. einzelne Hosen sowie auch i. Abonnement
getragene Anzüge
sehr gut erhalten, Ia Qualitäten
J. Büscher
Breiter Weg 189 90, 1 Tr., gegenüb. Steinstr.

Der Käufer
der nicht weiß, was er kaufen soll, vermißt in dieser Zeitung
Ihre Anzeige!

Waschfässer
in eiche u. Oregon Pine liefert
Wilhelm Braune
Böttcher, Olvenstedt
Helmstedter St. u. d. Sch.

Leser der Volksstimme kaufen bei Inserenten der Volksstimme.

Tiermarkt

Kaufe weiße Vögel und Weibchen zu höchsten Preisen.
Eltner, Lessingstraße 26.

Bei Knochenweiche der Schweine und zur Beschleunigung der Mast best. bewährt
Phoralfen
1 Pack. Mk. 1.25
Victoria-Apotheke
Otto-von-Guericke-Str. 94b.

Aus Mitteldeutschland

Der Falschmünzer von Wegenstedt überführt

Die Brüder Robert und Otto Winkler in Wegenstedt und Garbelegen, die wegen dringenden Verdachts der Falschmünzerei am 5. und 6. Januar in Kalvörde und Wegenstedt von der dortigen Landjägerei festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt worden, sind von der Landeskriminalpolizei (Falschgeldstelle) jetzt der Tat überführt worden.

Wie berichtet wurde, sind bei einer Durchsuchung durch die Landeskripo mit den Landjägern in der Wohnung des Rentners Friedrich Winkler, wo Robert, sein Sohn, wohnte, noch einzelne Beweisstücke vorgefunden, die die Täter überführten.

Unter dem Druck dieser vorliegenden Beweisstücke haben die Beschuldigten den Beamten in Magdeburg ein umfassendes Geständnis abgelegt. Robert Winkler gibt zu, den größten Teil des Beweismaterials, nämlich Formen und das hergestellte Falschgeld (2-Mark-Stücke) zerschlagen und in Wegenstedt

in den Dorfteich geworfen

zu haben. Das Material vernichtete er kurz vor seiner Festnahme, nachdem er von der Verhaftung seines Bruders Otto Kenntnis erhalten hatte. Hergestellt sind nach den Angaben des Robert Winkler falsche 2-Mark-Stücke mit der Jahreszahl 1926 und dem Prägezeichen J. Robert bezichtigt sich selbst als den Hersteller und Otto als den Verbreiter der Falschgeldstücke.

Um feststellen zu können, in welchem Umfang die Falschstücke hergestellt sind, werden alle Personen, die Bekundungen machen können, gebeten, Angaben der Landeskriminalpolizeistelle oder den zuständigen Polizeiverwaltungen, sonst auch der Landjägerei am Orte mitzuteilen. Die Angaben werden auf Wunsch vertraulich behandelt. —

Todesfahrt im Nebel

Unweit des Bahnhofs Heldrungen ereignete sich auf der Chaussee ein schwerer Motorradunfall. Ein Schlossermeister aus Cannawurf wollte einen Gärtner aus Heldrungen mit dem Motorrad nach Hause bringen. In einer Kurve fuhr er aber infolge des dichten Nebels gegen den Bordstein. Durch den Anprall stürzte der Gärtner vom Soziussitz auf das Pflaster, wo er mit einer schweren Gehirnerschütterung liegen blieb. Der Fahrer sauste mit dem Motorrad über den Fußweg hinweg und eine Böschung hinab. Auf dem hartgefrorenen Ackerboden zog er sich eine schwere Schädelverletzung zu, an der er wenige Minuten später starb. Ein die Unfallstelle passierendes Auto nahm die Verunglückten mit. —

Vor den Augen von Braut und Schwiegervater erschossen

Ein Kapellmeister aus Berlin, der mit einem jungen Mädchen aus Halberstadt verlobt war und zum Besuch seiner Braut in Halberstadt weilte, hat sich in der Wohnung seiner Braut in ihrer und seines Schwiegervaters Gegenwart erschossen. Die Motive der Tat sind nicht bekannt. —

Ein Schuß in die Kirche

Am Sonntagmittag hat eine unbekannt gebliebene Person in Halle einen Schuß auf die Johanniskirche abgegeben. Die Kugel durchschlug ein Kirchenfenster und verletzte eine Kirchenbesucherin am rechten Ohr. Der Verletzten, die eine stark blutende Wunde erlitt, wurde von der Gemeindeschwester die erste Hilfe geleistet. —

Großfeuer in Güsten

In der Nacht gegen 2 Uhr wurde in Güsten im Hotel „Thüringer Hof" in der Bahnhofstraße Feuer bemerkt. In kurzer Zeit stand der ganze Dachstuhl in Flammen. Außer der Güstener Feuerwehr beteiligte sich die Leopoldshaller Wehr an den Löscharbeiten. Leider ist der Dachstuhl des Hotels völlig ausgebrannt. Die untern Zimmer haben durch die Löscharbeiten arg gelitten. Die Ursache des Feuers ist noch nicht festgestellt. Dem energischen Eingreifen der Wehren ist es zu verdanken, daß das Brandunglück nicht noch größern Umfang angenommen hat. —

Calber Landwirt vom Pferd gebissen

Als ein Landwirt in Calbe im Stalle die Krippe reinigte, wurde er von einem Pferde mit den Vorderhufen geschlagen. Er stürzte und das wild gewordene Tier zerbiß ihm nun den einen Arm. Blutend schleppte sich der Bedauernswerte noch auf den Hof, wo er dann kurz danach ohne Bewußtsein aufgefunden wurde. —

Stahlhelmer mißhandeln einen Gast

Beamte schimpfen mit.

Gelegentlich eines Zechgelages von Stahlhelmern am 7. Januar in Groß-Winnigstedt ereignete sich im „Alten Krug" daselbst ein unerhörter Vorfall. Ein Stahlhelmer, der Verwalter B. aus Roklum, begab sich plötzlich an einen andern Tisch, an dem der Kaufmann S. aus Halberstadt saß und schrie ihn an: „Du bist doch ein Jude und machst sofort, daß du 'rauskommst, sonst fliegste!" Der Belästigte, dem im Lokal als Logiergast nicht der geringste Schutz zuteil wurde, verbat sich derartige Redensarten, zumal er kein Jude sei und auch keiner Partei angehöre. Als Antwort darauf bekam er überraschend schnell zwei derbe

Faustschläge ins Gesicht,

so daß die Brille entzwei ging und er Verletzungen im Gesicht davontrug, wodurch er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Bei dem Ueberfall ist besonders hervorzuheben daß der Ortsgruppenführer des Stahlhelms, der Bahnhofsvorsteher Br. aus Mattierzoll, den Täter nicht zur Ordnung rief, vielmehr noch die übrigen Gäste und seine Kameraden auf den „wehrlosen Gast" aufhetzte, so daß der Postsekretär Fr. aus Hessen und der 1. Buchhalter der Zuckerfabrik Hessen ebenfalls auf den Kaufmann zustürzten und ihm

mit den gemeinsten Schimpfworten

Schläge anboten, bis schließlich der Wirt Feierabend gebot.

Es scheint jetzt so zu sein, daß man auf dem Land als Logiergast in den Dorfgasthöfen, die meistens dort Verkehrslokale der im Stahlhelm oder bei den Nazis organisierten Landwirtssöhnen und Beamten sind, gewärtig sein muß, von dem betrunkenen Gesindel Prügel zu bekommen, weil irgendeinem dieser frechen Kerle das Aussehen des Gastes nicht paßt. —

Eine Liebestragödie

Zwei junge Menschen hatten sich in heißer Liebe zueinander gefunden. Aber es war eine „verbotene" Liebe, denn der Mann war verheiratet. Doch beide rissen die Schranken, die bürgerliche Gesetze zwischen ihnen aufgerichtet haben, nieder. Aber nun traten die Folgen ein: das junge Mädchen wurde schwanger. Da packte den Mann die Verzweiflung. Was sollte er beginnen? Er faßte den furchtbaren Entschluß,

sich und seine Geliebte zu erschießen,

ohne ihr etwas davon zu sagen. Aber Schmerzen wollte er ihr, die ihm das Liebste auf der Welt war, doch nicht bereiten. Darum gab er ihr eines Abends ein Fläschchen Veronal zu trinken, um sie zu betäuben. Auf dem Nachhauseweg klagte sie dann über Müdigkeit, lehnte sich an eine Mauer und schlief ein. Jetzt hielt er den richtigen Augenblick für gekommen und gab einen Schuß auf sie ab. Aber seine Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung. Er traf sie wohl in den Kopf, aber nicht tödlich. Das junge Mädchen erwachte und lief schreiend davon. Da nun Leute herbeieilten, wurde auch er daran gehindert, seinem Leben ein Ziel zu setzen. Er kam ins Halberstädter Gerichtsgefängnis.

Die Staatsanwaltschaft war zunächst der Meinung, der Mann habe mit dem Veronal eine Abtreibung vornehmen wollen, so daß er sich nun vor dem Halberstädter Amtsgericht wegen versuchter Abtreibung zu verantworten hatte. Davon konnte bei dem Sachverhalt selbstverständlich keine Rede sein, so daß er von dieser Anklage freigesprochen werden mußte. Nun wird er sich nächstens vor dem Schwurgericht wegen Mordversuchs verantworten müssen. Die Kugel, die dem jungen Mädchen das Lebenslicht ausblasen sollte, sitzt immer noch im Kopf und wird wahrscheinlich nur unter großen Schwierigkeiten wieder entfernt werden können. —

Der zweite Burger Phönix-Prozeß

Die Schuldigen wollen unschuldig sein

Am Montag, dem 12. Januar, begann in Magdeburg vor der Großen Strafkammer des Landgerichts unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Gutjahr der Berufungsprozeß in der Sache der verantwortlichen Leiter der einstigen Phönix-GmbH. in Burg. Die Verhandlung findet im großen Schwurgerichtssaal statt. Die Anklage vertritt Assessor Dr. Topf. 28 Zeugen und zwei Sachverständige sind geladen. Der erste Prozeß, der vor einem Jahre in Burg stattfand, dauerte drei Wochen. Ungefähr die gleiche Zeit ist für diesen Prozeß in Aussicht genommen.

In erster Instanz wurde damals verurteilt: der Diplom-Ingenieur Wurmbach wegen vollendeten Betrugs in drei Fällen, versuchten Betrugs in zwei Fällen und Untreue in einem Fall zu 10 Monaten Gefängnis, der Kaufmann Ernst Seeger wegen vollendeten Betrugs in zwei Fällen zu 300 Mark Geldstrafe. Der Ingenieur Franz Liebl wurde freigesprochen.

Gegen dieses Urteil legte Wurmbach Berufung ein,

wegen der Höhe des Strafmaßes ebenfalls die Staatsanwaltschaft. — In der Anklagebank stehen jetzt die beiden Verurteilten Wurmbach und Seeger. Der erste wird durch Rechtsanwalt Hoffmann vertreten.

Wir erwähnten schon in unserm kurzen Vorbericht, daß wir unter Hinweis auf unsre vorjährige, ausführliche Prozeßberichterstattung diesmal nur neu sich ergebende Momente und das neue Urteil berichten werden.

Bei dem Prozeß handelt es sich um den Zusammenbruch der Phönix-GmbH., Burg, der der Stadt Burg einen Schaden von ungefähr 400 000 Mark verursachte.

Der ganze gestrige Verhandlungstag wurde nur mit dem Verlesen des erstinstanzlichen Urteils verbracht, was auch am Dienstag noch anhalten wird, denn die Urteilsschrift umfaßt nicht weniger als 200 Seiten.

Zur Vorgeschichte noch kurz folgendes: Als nach der Inflation in Burg der finanzielle Zusammenbruch kam, geriet auch das Burger Eisenwerk in Konkurs, wodurch auch eine andre Burger Firma, Aston, in Schwierigkeiten geriet. Die Arbeitslosigkeit nahm kolossal zu. Um helfend einzugreifen, gründete die Stadt Burg, zusammen mit einem Kaufmann August Rolf die Phönix-GmbH. Rolf brachte nämlich

aus Paris eine Neuheit

mit, für die er das Patent besitzt — Stahlsilos — die sich zum Konservieren von Grünfutter eignen sollten. Solche Silos zu erbauen, wurde das Phönix-Werk gegründet. Das Stammkapital betrug 50 000 Mark und wurde je zur Hälfte gestellt von der Stadt Burg und dem Patentinhaber Rolf. Die Gründung erfolgte am 4. September 1925. Doch schon im Juli 1926 zog Rolf einen Teil seiner Geldanteile (15 000 Mark) zurück, die Stadt Burg übernahm nunmehr auch noch diese 15 000 Mark Anteil.

Das Werk kam leidlich im Gange. 36 Silos wurden im ersten Jahre bestellt und auch geliefert. Ein Silo kostete je nach Größe 4000 bis 5000 Mark. Bald aber kam es zu Reklamationen, und zwar weil die Silos undicht wurden. Schuld daran wurde von einigen Seiten Rolf gegeben, weil er einen Patentkitt zum Abdichten der Silos — für den Kitt besaß er ebenfalls das Patent — nicht zur Verfügung des Phönix-Werkes stellte.

Aber auch sonst kam man zu mancherlei Differenzen mit Rolf, zumal dieser zur gleichen Zeit in Düsseldorf-Rattingen ebenfalls Phönix-Silos baute und dadurch dem Burger Werk scharfe Konkurrenz machte. Infolgedessen trennte man sich 1926 vollkommen von Rolf, der aber die Generalvertretung von Phönix-Burg, behielt und für jeden Siloverkauf 25 Prozent Provision bekam.

Die hohen Provisionen, zusammen mit unzureichender Kalkulation und absolut unzulänglichem Stammkapital

ließen das Werk von Anbeginn nicht aus den Schwierigkeiten herauskommen. Ein Sachverständiger im ersten Prozeß stellte schon damals fest, daß zur festgegründeten Anklage des Werkes ein Stammkapital von 2 Millionen Mark erforderlich gewesen wäre.

Um das Werk nur notdürftig fortführen zu können, mußten dauernd Kapitalien aufgenommen werden. Die Sparkasse Burg mußte immer wieder Gelder bewilligen. An das Finanzamt konnten letzten Endes fällige Beträge nicht mehr abgeführt werden und eine andre Burger Firma, Ehrecke, mußte im Laufe der Zeit für etwa 80 000 Mark Material kredilieren.

So kam es, daß dem Finanzamt, der Sparkasse Burg und dem Kaufmann Ehrecke nun der ganze Besitz der Phönix-Werke als Sicherheit für gegebene bzw. schuldende Gelder übereignet wurde.

Geschäftsführer des Werkes waren anfangs der Ingenieur Liebl als technischer Leiter und der Diplom-Ingenieur Wurmbach. Die kaufmännische Leitung lag zuletzt in der Hand des mitangeklagten Kaufmanns Ernst Seeger, der von 1926 an die Prokura bekommen hatte.

Im Aufsichtsrat des Werkes saßen neben andern auch Stadträte und Stadtverordnete von Burg. Sie alle sowie die städtische Sparkasse, Kaufmann Ehrecke und alle Banken, die Kredit gaben, wurden angeblich von Wurmbach über den Stand des Geschäfts irregeführt, wenn er, wie es üblich war, daran ging, wieder neue Gelder für das Werk zu beschaffen. Verschleierte Bilanzaufstellungen und falsche Erklärungen soll W. gegeben haben. Aber trotz aller Manipulationen — oder gerade deshalb — wuchsen die Schulden immer weiter an. Im November 1927 war von der Stadt kein Geld mehr zu erhalten, auch die übrigen Geschäftsfreunde der Phönix-Werke gaben kein Geld mehr, Wechsel konnten nicht mehr eingelöst werden. W. wurde, nachdem nun alles herauskam, am 20. November 1927 fristlos entlassen und hinterher folgte die Strafanzeige. Am 9. Dezember 1927 kam

die Anmeldung des Konkurses des Phönix-Werks.

Wurmbach und Seeger schoben einander die Schuld zu, oder, besser gesagt, keiner von beiden wollte die Schuld tragen. Der Prozeß brachte dann die Entscheidung, die nunmehr im Berufungsprozeß angefochten werden soll. —

Die Diebstähle bei den Kaliwerken in Westeregeln

Es ist ein unglaublich törichtes Verhalten, das die beiden Angeklagten B. und G. aus Westeregeln vor den Halberstädter Gerichten an den Tag gelegt haben. Auf den Kaliwerken in Westeregeln war wiederholt Metall gestohlen worden. Die beiden Angeklagten gerieten in Verdacht, die Diebe zu sein. Die Ermittlungen ergaben, daß an ihrer Täterschaft gar kein Zweifel bestehen konnte. Sie hatten das Metall mit einem Lastauto nach Magdeburg schaffen lassen und 240 Mark daraus erlöst. Vor dem Amtsvorsteher hatte G. dann auch ein offnes Geständnis abgelegt, aber als er unter den Einfluß des erfahreneren B. geraten war, verlegte er sich aufs Leugnen. Sie wurden aber doch wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls vom Halberstädter Schöffengericht B. zu 2 Jahren und G. zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Da sie Berufung eingelegt hatten, mußte sich die Halberstädter Große Strafkammer nochmals mit der Sache beschäftigen. Das hatte aber auch wenig Erfolg. Zwar konnte sich das Berufungsgericht nur von einfachem Diebstahl überzeugen, aber die Tat wurde so schwer angesehen, daß man es für B. bei 2 Jahren Gefängnis beließ, lediglich bei G. wurde die Strafe auf 4 Monate Gefängnis herabgesetzt. —

Allerlei aus der Heimat

Biederitz. In der Generalversammlung der Partei gab der Vorsitzende, Genosse Karl Blum, den Jahresbericht. In der Aussprache wünschten die Genossen H. Möhring und H. Hartmann mehr Aktivität. Der Kassierer, Genosse Pfeffer, erstattete den Kassenbericht. Der Mitgliederbestand ist 65 Genossen und 59 Genossinnen. Die Wahlen zum Vorstand ergaben: 1. Vorsitzender Karl Blum, 2. Vorsitzender Max Fehrmann, 1. Kassierer Pfeffer, 2. Kassierer H. Golze, Schriftführer B. Müller; Beisitzer: F. Wöhler, Frau Hartmann, A. Heinemann; Revisoren: Hans Hartmann, A. Schubert. Als Stellvertreter zum Unterbezirkstag wurde Genosse H. Hartmann gewählt. Ein Oppermann-Abend findet am 16. Januar in der „Weintraube" statt. Eine Aussprache über Stärkung des Reichsbanners folgte. Ein neuer Berichterstatter für die „Volksstimme" wurde gewählt. —

Loburg. Die Generalversammlung der Partei war sehr gut besucht. Genosse Held gab einen Rückblick auf die Arbeit der sozialdemokratischen Fraktion im Stadtparlament. Dort waren in letzter Zeit sehr wichtige Sachen zu erledigen. Es ging aber des Stimmverhältnisses wegen nicht immer alles so, wie es die Sozialdemokraten zum Wohle der minderbemittelten Einwohner wollten. Es wird sich dadurch aber noch die Erkenntnis durchsetzen, daß die Einwohnerschaft die Sozialdemokratische Partei unterstützen muß, weil sie die Partei der kleineren Leute ist, und weil auch unsre Genossen am Orte bewiesen haben, daß sie überall versuchen, der Notlage der Bevölkerung abzuhelfen, wo es nur irgend gilt. Genosse Ladebeck erstattete Bericht über die Arbeiten der Partei. Auch im Parteiverein war viel zu erledigen. Alles hat geklappt. Bei der Wahl hatten wir noch einen Stimmenzuwachs von 25 erzielt. 1931 wird ein Kampfjahr erster Ordnung werden, deshalb ist es Pflicht jedes Genossen, aktiv zu sein. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Zwei Genossen wurden hinzugewählt. Zum Unterbezirkstag nach Genthin wurde Genosse Ladebeck delegiert; einige wichtige Anträge wurden ihm mitgegeben. Als Parteilokal wurde einstimmig die Gastwirtschaft von Feuer festgelegt. —

Bleckendorf. Arbeiterwohlfahrt. Der zahlreiche Besuch der Generalversammlung zeigte, daß die guten Bestrebungen der Arbeiterwohlfahrt von den Frauen immer mehr erkannt werden. Aus dem Geschäfts- und Kassenbericht des Vorstandes ging deutlich hervor, daß unser Ortsausschuß, obwohl er einer von den kleinsten ist, großes geleistet hat. Dies war allerdings nur möglich, weil Vorstand und Mitgliedschaft in steter Verbindung mit dem Parteiverein und den andern Arbeitervereinen gearbeitet haben. Die einstimmige Wiederwahl des gesamten Vorstandes war eine glänzende Vertrauenskundgebung. Einige ausgeschiedene Frauen hatten durch Redereien versucht, die Arbeiterwohlfahrt in ihrem Ansehen zu schädigen. Es wurde nach reger Aussprache, in der die Handlungsweise solcher Elemente scharf gegeißelt wurde, auch in dieser Sache Klarheit geschaffen. Von einigen Genossen wurden verschiedene Fragen aufklärend beantwortet; es wurde aufgefordert, den Gegnern immer scharf entgegenzutreten. Die Arbeit der Arbeiterwohlfahrt wird in Zukunft immer schwerer werden durch die Not der Zeit. Da gilt es, mit aller Kraft seinen Platz auszufüllen. Arbeiterfrauen, wirkt mit und werdet Mitglied der Arbeiterwohlfahrt. —

Hadmersleben. Achtung, Landarbeiter! Auch in unserm Orte wird von den Landwirten und den größern Gütern der Versuch unternommen, die Landarbeiter zum Abschluß eines Arbeitsvertrages zu bewegen, um die Beiträge für die Arbeitslosenversicherung einzusparen. Obwohl die organisierten Landarbeiter durch den Landarbeiterverband bereits vor einem Abschluß solches Arbeitsvertrages gewarnt sind, wollen wir doch noch einmal davor warnen, sich von den Arbeitgebern einfangen zu lassen. —

Langenweddingen. In der Generalversammlung der Partei gab der Vorsitzende, Karl Müller, den Jahresbericht. Es fanden sieben Mitglieder- und zwei öffentliche Versammlungen und zwei Feiern statt. Für Bildungszwecke wurden Zuwendungen an die Parteibibliothek gemacht. Der Mitgliederbestand ist 27 Frauen und 76 Männer. Den Kassenbericht erstattete der Kassierer Adolf Siegel. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Den Bericht von der Gemeindevertretung erstattete der Fraktionsvorsitzende Karl Siegel. Es wurde beschlossen, die Gemeindevertreter-Sitzungen in der „Volksstimme" bekanntzumachen, um den Wählern Gelegenheit zu geben, den Sitzungen beizuwohnen. Es wurde über das 25jährige Parteijubiläum gesprochen, das Pfingsten gefeiert werden soll. Einen Ueberblick über die Bibliothek gab der Bücherwart Gustav Müller. So sind 89 Bücher neu angeschafft worden und 15 Bücher wurden gestiftet. Die Bücherausgabe findet nur noch Sonntags von 10 bis 12 Uhr statt. Die Benutzung der Bibliothek wird allen empfohlen. — Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen hielt eine gut besuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende gab das Ergebnis der vom Gauvorsitzenden abgehaltenen Vorstandssitzung bekannt. Dann wurde über die Aufgaben in der Organisation gesprochen. Als Delegierte zur Kreiskonferenz am 20. Januar in Wanzleben wurden die Kollegen Peinelt und Gerecke gewählt. Den Schriftführerposten nahm Kollege Gerecke noch an. Für den fehlenden Revisor wurde Kollege Host eingesetzt. Die monatliche Aufwandsentschädigung für den 1. Vorsitzenden wurde gestrichen. —

Welsleben. Die sozialistische Frauengruppe konnte in ihrer Versammlung auf ein recht arbeitsreiches Jahr zurückblicken. Es fanden 12 Versammlungen statt, in denen aufklärende und lehrreiche Vorträge gehalten wurden. Veranstaltet wurden 2 Wohltätigkeitsabende, an denen Theaterstücke aufgeführt wurden. Bei einer vierwöchigen Milchspeisung wurden 104 Kinder täglich mit je ¼ Liter warmer Milch und einem Brötchen gespeist. Außerdem erhielten 54 blutarme Kinder noch ein Eisenpräparat. Im Juli wurde mit 150 Kindern ein Ferienausflug nach Bad Salzelmen unternommen, zu dem alle Teilnehmer freie Fahrt hatten. Kranke und Verunglückte wurden mit Wein gestärkt. Wöchnerinnen, welche Mitglied unsrer Frauengruppe sind, erhielten je 5 Mark. Zu Weihnachten wurden 186 Kinder beschert. An einige besonders notleidende Familien wurden von der Arbeiterwohlfahrt Wäsche- und Kleiderstoffe sowie Schuhe verteilt. Hoffentlich ist es uns in diesem Jahre möglich, noch erfolgreichere Arbeit zu leisten, trotz Wirtschaftskrise und gegnerischer Schikane. Daß sich der Vorstand das Vertrauen der Mitglieder erworben hat, beweist, daß er einstimmig wiedergewählt ist: 1. Vorsitzende Ida Müller, an Stelle der erkrankten 2. Vorsitzenden Genossin Frieda Günther tritt Luise Brose, Kassiererin Martha Kohl.

Schriftführerin Margrete Meyer, Revisoren Hermine Hoppe und Helene Melcher. — Die Arbeiter-Samariter-Kolonne hat ebenfalls ein arbeitsreiches Jahr hinter sich. Es wurden 502 Dienststunden geleistet. In 856 Fällen wurde erste Hilfe geleistet, bei denen verschiedentlich der Arzt hinzugezogen werden mußte; außerdem waren 9 Knochenbrüche zu verbinden und 11 Transporte nach dem Krankenhause auszuführen. Siebenmal wurden Krankenartikel unentgeltlich verliehen. Durch Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Not kann es sich nicht jedermann leisten, bei jeder leichtern Verletzung den Arzt in Anspruch zu nehmen und für den Krankenschein auch noch 50 Pfennig zu zahlen, die Arbeitersamariter werden daher immer häufiger zur ersten Hilfeleistung herangezogen. Hoffentlich wird es in diesem Jahre den Arbeitersamaritern gelingen, soviel Mittel zu erhalten, damit sie auch ferner jedem Hilfsbedürftigen unentgeltlich zur Seite stehen können. —

Neuhaldensleben. Vom Reichsbanner. Eine imposante Mitgliederversammlung fand im Gewerkschaftshaus statt. Alle aktiven Kameraden, die frei hatten, waren erschienen. Der Vorsitzende dankte allen für die Arbeit im vergangenen Jahre. Aller derer, die im Kampf um die Republik den Tod erlitten, wurde gedacht. Mehrere Rundschreiben wurden verlesen. Kamerad Tramp hielt dann einen Vortrag über all das, was 1931 zu leisten ist. Die Nazibewegung wurde dabei richtig gekennzeichnet. Die Nazis sind jetzt in die Fußtapfen der Kommunisten getreten und wollen die freien Gewerkschaften vernichten. An der starken Front der Sozialdemokraten sind die Nazihorden abgeprallt. Alle Kameraden versprachen, ein wachsames Auge zu haben. An der Diskussion beteiligten sich Dr. Bleich, Melzer, Heine, Ittner, Kolb und Lippe. Alle brachten zum Ausdruck, daß sie den Schritt der Bundesleitung zur Offensive gegen die Nazihorden begrüßen. Kamerad Dr. Bleich streifte besonders die Minierarbeit der Nazis in den Betrieben und ermahnte alle Kameraden, größte Vorsicht walten zu lassen. Er wies dabei auf Braunschweig hin. Beschlossen wurde dann nach reger Debatte, auch in diesem Jahre den Gründungstag der Ortsgruppe festlich, wenn auch in bescheidener Weise, zu begehen. An Stelle von Neisewitz, der sein Amt als Unterkassierer niedergelegt hat, wurde Franke gewählt. Einstimmig beschloß man, Restanten, die ihre Beiträge nicht bezahlen wollen, zu streichen. Die Versammlung in Neuenhofe wird von allen Kameraden besucht. Tramp gab noch bekannt, daß im Februar die Generalversammlung stattfindet. Mit einem Frei Heil fand die erste Versammlung im Jahre 1931 ihr Ende. —

Neuhaldensleben. Eine Neurung? An Sonntagen wurden bis jetzt die Postkasten nur einmal abends geleert. Am letzten Sonntag wurden nun probeweise mehrere Briefkästen an bestimmten Straßen gegen 16 Uhr geöffnet. —

Emden. Der Einladung zur Generalversammlung der Partei war die übergroße Mehrheit der Genossen und Genossinnen und eine große Anzahl Landarbeiterkollegen gefolgt. Auch Bregenstedter und Alvensleber Parteigenossen waren zahlreich erschienen, trotz des sehr schlechten Wetters und über einstündigen Weges. Parteisekretär Karbaum legte in seinem fast zweistündigen Referat die jetzige politische Lage dar. Reicher Beifall wurde ihm gezollt. Rogge (Alvensleben) ging kurz auf kommunale Fragen des Kreises ein. Der Vorsitzende gab dann die Vierteljahrsabrechnung, die gutgeheißen wurde. Der Geschäftsbericht hat wohl jedem gezeigt, daß auch die Emdener im vorigen Jahre im Geiste der Partei gearbeitet haben. Besonderer Dank gebührt aber denen, die sich zurzeit zur Verfügung stellten. Nur weiter so auch im neuen Jahr! — Die Bibliothek ist im Aufbau. Daß sie ihren Zweck erfüllt, beweist die Leserzahl. Einige Anträge wurden dann in sachlicher Aussprache geregelt. Am 25. Januar soll ein Maskenball veranstaltet werden. Die Neuwahl brachte folgendes: 1. Vorsitzender wie bisher W. Bonath, 2. Vorsitzender M. Keßler, Schriftführer W. Keitel, Kassierer G. Keitel, Revisoren Wasemann und H. Keitel, Bibliothekar Alwin Rabe, Bücher- und Zeitungskommission Hilliger, Pasemann und Kufeld. Kolporteurin bleibt Frau Bode. Nach Neuwahl innerhalb der Arbeiterwohlfahrt tritt noch eine Genossin in den Vorstand. Eine Aussprache über die Arbeiterwohlfahrt schloß sich an, sie wäre nicht nötig gewesen, wenn mehr als bisher zusammengearbeitet worden wäre im Interesse der Gesamtbewegung. Um 24 Uhr konnte die Versammlung geschlossen werden. Für 1931 ist die Parole: „Dran und durch!" —

Angern. Arbeitersänger. 31 Sänger und ein passives Mitglied waren zur Generalversammlung gekommen. Nach der Rechnungslegung der Kasse, die befriedigte, ging man zur Vorstandswahl über. Einstimmig wurden wiedergewählt: 1. Vorsitzender Otto Wulf, 2. Vorsitzender Paul Itzi, Kassierer Erich Winge, Bücherwart Kurt Kranhold, Fahnenträger W. Meier, O. Ebert und O. Neubauer. Der Dirigent Wolter wird weiter für das Wohl des Vereins wirken. Vertreter im Kartell sind die Sangesbrüder Mühlenberg senior und Finke senior. Alle andern Beschlüsse des Vereins bestehen weiter. Am 15. Februar findet ein Kappenball statt. Als Delegierter zur Bezirkskonferenz wurde Sangesbruder Itzi gewählt. —

Dahlenwarsleben. Die Jahresversammlung der Arbeiterwohlfahrt war gut besucht. Große Wohlfahrtsarbeit wurde im Jahre 1930 wieder geleistet: 16 Versammlungen, 12 Krankenbesuche, 3 Wöchnerinnenbesuche, 5 Todesfallunterstützungen. Außerdem fanden für alte kranke Leute und kranke Kinder Milchspeisungen von mehreren Wochen statt. Auch eine vierwöchige Schulspeisung wurde mit Erfolg durchgeführt. Alles meist aus eignen Mitteln! Der Vorstand wurde insgesamt wiedergewählt: 1. Vorsitzende Frau Flügge jun., 2. Vorsitzende E. Ritter, Kassiererin M. Ehebrecht, Schriftführerin M. Köhne, Revisoren E. Wesemann und A. Poet. Am 8. März findet ein Tanzkränzchen und Ostern ein Theaterabend statt. —

Hohenwarsleben. Sozialdemokratische Partei. Die Generalversammlung war gut besucht. Genosse Gatzemeier gab die Eingänge bekannt und gedachte dann der verstorbenen Genossin Nettel. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Bild: Vorsitzender Br. Gardelegen, Stellvertreter Chr. Schmidt junior, Kassierer Fr. Krause, Unterkassierer O. Freistedt. Kassenrevisoren sind Hermann Holburg und O. Oelze. Die schriftlichen Arbeiten erledigt der Vorsitzende mit. Die Abrechnung der Kasse folgte; Bestand und Beitragsleistungen konnten als gut bezeichnet werden. Die Ortsgruppe zählt heute 79 aktive Mitglieder. Parteisekretär Karbaum hielt dann einen Vortrag über „Die politische Lage". Seine persönlichen Erlebnisse in Schönebeck und vor allem in Stendal interessierten die Versammlung sehr. Sämtliche weiteren Ausführungen fanden reichen Beifall. Zum Schlusse ermahnte Genosse Gardelegen, reger für die Partei und die „Volksstimme" zu werben. Er gab nochmals bekannt, daß die Monatsversammlungen weiter wie bisher jeden ersten Mittwoch im Monat stattfinden. Ganz besonders wurde auf die Veranstaltung der Ortsgruppe des Deutschen Landarbeiterverbandes am 18. Januar bei Brüggemann hingewiesen. —

Wolmirstedt. Generalversammlung der Arbeiterwohlfahrt. Die Weihnachtsbescherung wurde besprochen, der Kassenbericht genehmigt. Für die verzogene Genossin Augsberg, der der Dank der Versammlung ausgesprochen wurde, wurde Genossin Anna Niemann zur 1. Vorsitzenden gewählt; 2. Vorsitzende ist Genossin Heute, Schriftführerin Genossin Duldhardt und Kassiererin Genossin Luise Niemann, stellvertretende Kassiererin Genossin Gallus. Die Bezirksfrauen wurden wiedergewählt. Das Stiftungsfest findet am 14. Februar statt. Den Besuchern wird Vorzügliches geboten werden. —

Kommunale Umschau

Sozialdemokratische Mehrheit im Stendaler Stadtparlament

In der ersten Stadtverordneten-Sitzung des Jahres in Stendal gab bei Beginn der Sitzung die sozialdemokratische Fraktion eine Erklärung zu den politischen Unruhen im Dezember ab, in der das Verhalten der Stendaler Polizei stark getadelt und in diesem Zusammenhang auf die soeben abgeschlossene Untersuchung des Regierungspräsidenten verwiesen wird, die zu einer gleichen Beurteilung gekommen ist.

Zur allgemeinen Ueberraschung legten dann nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung die Abgeordneten der Nationalen Einheitsliste und ihre Hintermänner ihre Mandate nieder. Dadurch haben unsre Genossen mit 16 : 12 Stimmen (bisher 16 : 17) die Mehrheit in Stendal. Konflikte in der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft haben zu diesem Schritt geführt, der wahrscheinlich noch weitere Mandatsniederlegungen bringen wird. Wir erfahren dazu noch folgendes:

Schon in der vorigen Stadtverordneten-Sitzung in Stendal, als die sozialdemokratische Zufallsmehrheit die Anstellung eines Stadtarztes beschließen wollte, machten die bürgerlichen Stadtverordneten durch Obstruktion das Haus beschlußunfähig. In der einberufenen Versammlung am Montag wurde der seit langer Zeit zu beobachtende Zersetzungsprozeß in der bürgerlichen „Einheitsfront" zu einem akuten Zusammenbruch geführt. Die äußerste Rechte des Rathauses, die sogenannte nationale Einheit, legte, bevor man zur **Neuwahl des Stadtverordneten-Vorstehers schreiten konnte, ihre sämtlichen Mandate nieder, nachdem es in einer vorher anberaumten Sitzung der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft zum Bruche gekommen war. Auch für sämtliche Listennachfolger wurde zugleich die Verzichterklärung ausgesprochen. Daraus erhellt sich, daß die „nationale Einheit" bewußt auf den Bruch hingearbeitet haben muß, vielleicht aus dem Grunde, um die gesamten bürgerlichen Parteien zum Rücktritt zu bewegen, was Neuwahlen zum Stadtparlament zur Folge haben müßte. Vorläufig wurde, in Anbetracht der neuen Situation, eine neue Stadtverordneten-Sitzung für Montag, den 19. Januar, festgesetzt.**

Seit Jahr und Tag ist es der bürgerlichen Rechten unangenehm, daß 16 Sozialdemokraten 17 Bürgerliche gegenüberstehen, ihnen mit Geschick an sozialen Zugeständnissen abzwingen, was unter den gegebenen Verhältnissen abzuzwingen ist, sie aufs neue mit bestimmten Forderungen in den Fragen: Stadtbauratswahl, Oberbürgermeisterwahl, Anstellung eines Stadtarztes usw. bedrängen. Sie schauen seit dem 14. September mit besonders höhnischen Blicken auf ihre andern bürgerlichen Kollegen, die sich hier und da sozialer Vernunft und drängenden Zeitfragen geneigt zeigen. So allein wird ihnen der Kamm bis zu dieser Kriegserklärung an die andern Kollegen der bürgerlichen Fakultät langsam geschwollen sein. Der Mut der Fünf ist gewiß im oberbürgermeisterlichen Geistesgarten gepflegt worden und nicht minder von der neu erworbenen nationalsozialistischen Gesinnung. Man hofft, die andern bürgerlichen Vertreter zur Niederlegung ihrer Mandate verführen zu können. Wird das noch bodenständige Bäckerdutzend der Bürgerlichen auch den Rathaussaal verlassen, in Anbetracht der nun geschaffenen sozialdemokratischen Mehrheit? —

Stadtverordneten-Sitzung in Schönebeck

Sozialdemokrat Hellge wiedergewählt als Vorsteher.

Der sozialdemokratische Vorsteher Hellge eröffnete die Sitzung mit einem Rückblick auf die Arbeit des alten Jahres, die in nur sieben Sitzungen geleistet wurde und doch so wichtiges enthielt, wie die Einführung des Sozialdemokraten Buß in das Amt des Zweiten Bürgermeisters, die Einführung vieler neuer Mitglieder, vor allem Sozialdemokraten, in den Magistrat, die Bewilligung von 15 000 Mark für die Hilfsbedürftigen, den Geländeankaufsvertrag mit Dümling, den Beitritt zur Aktiengesellschaft Mittelsachsen, die Bewilligung von Beträgen für die Opfer der Grubenkatastrophen von Alsdorf und Maybach und schließlich die Festsetzung neuer schwerer Steuern auf der einen und neuer Hilfsmaßnahmen für die Bedürftigen der Stadt auf der andern Seite.

Der erste Vorsteher und sein Stellvertreter mußten nun durch Stimmzettel gewählt werden, nur weil die beiden Kommunisten

abwechselnd sich selbst vorschlugen.

Zu solcher Spielerei hatten sie also in dieser ernsten Zeit noch Lust und Laune! Erster Vorsteher wurde wieder Sozialdemokrat Hellge mit 20 von 28 Stimmen. 6 Stimmen waren weiß und 2 enthielten den Namen Günther. Herr Günther hätte sicher einen hervorragenden Repräsentanten der Stadt und ihrer Bürgerschaft abgegeben! Vorsteherstellvertreter wurde wieder der Bürgerliche Schildener. Er erhielt 16 Stimmen von den 28, 10 Zettel waren weiß und 2 mit dem Namen Steinecke beschrieben. Inzwischen hatten wohl die Kommunisten das Unsinnige ihres Treibens eingesehen und Stadtv. Günther erklärte deshalb auf einmal: „Wir werden uns nicht mehr beteiligen!" Erster Schriftführer ist wieder Stadtverordneter Fischer, zweiter wieder Stadtv. Köhler. Reibungslos vollzogen sich die Wiederwahl verschiedener Kommissionen und die Feststellung mehrerer Rechnungen. Schließlich wurde der Erhebung von 1,78 Mark, drei Pfennigen mehr als im Vorjahr, als Berufsschulbeitrag für jeden Arbeitnehmer ohne weiteres zugestimmt.

Nun verlas der Vorsteher noch einige Eingänge, darunter eine vom Einwohner Willi König unterschriebene Bittschrift des sogenannten „Erwerbslosenausschusses" und eine des kommunistischen „Internationalen Bundes der Opfer des Krieges und der Arbeit" ohne Unterschrift. Falsche Front, ihr Kommunisten! Nicht gegen die durch die große Not und schlechten Ausgleich mittellos gemachten Gemeinden gilt es zu kämpfen, sondern mit ihnen, mindestens aber mit denen von ihnen, die unter sozialdemokratischer Führung stehen, für Uebernahme der Wohlfahrtslasten auf kräftigere Schultern und auf diesem Wege weiter für die soziale Republik und den Sozialismus! —

„Rette Aussichten" für Neuhaldensleben

Erhöhung der Bürger- und der Biersteuer unvermeidlich?

Das Jahr 1931 hat für Neuhaldensleben „schön" angefangen. Ueberall bemerkt man die ungeheure Not. Die Ziffern der Arbeitslosigkeit steigen von Tag zu Tag. Fast alle größern Betriebe arbeiten kurz, so Uffrecht, Steingutfabrik, 20 Stunden in der Woche, Carsten, Abteilung altes Werk, 40 Stunden. Wo soll das noch hinführen! Die wieder aufgebaute Porzellanfabrik Saxonia arbeitet schon seit einigen Wochen kurz; auch hier wurden all die Hoffnungen auf ein falsches Los gesetzt.

Von einem „Preisabbau" nirgends eine Spur. Schlecht und recht „lebt" der Arbeiter dahin. Auch die Stadt gerät mit ihren Finanzen immer mehr in die Sackgasse. Um einigermaßen einen Ausgleich zu finden, werden sicher die Bier- und Bürgersteuer erhöht werden. Dadurch wird wieder die breite Masse am schwersten betroffen. Die Stadtväter werden alles versuchen müssen, um einen Ausweg zu finden.

Von einem Arbeitsbeschaffungsprogramm für dieses Jahr wurde noch nicht gesprochen. So gehen denn viele Arbeitslosen einem unbestimmten Ziel entgegen, und der Höhepunkt der Krise ist auch in unsrer Stadt noch nicht überschritten. Ein Besuch des Arbeitsamts während eines Stempeltags beweist dies sehr deutlich. Hunderte von Erwerbslosen harren hier, bis sie an die Reihe kommen. Macht man einen Gang durch die Stadt, so kann man auch überall in den Straßen schon das herrschende Elend bemerken, um so mehr, als in den Schaufenstern nach wie vor die herrlichsten Sachen ausgestellt sind.

Das Rathaus ist stets belagert. Wie viele kommen hierher, um das Wohlfahrtsgeld zu holen, das zum Sterben zuviel und zum Leben zuwenig ist. Der Bürgermeister Müller, der sozialdemokratische Dezernent des Wohlfahrtsamts, hat wohl die schwierigste Aufgabe im Rathaus zu erfüllen. Er kennt die Not am besten, weil sie täglich in Gestalt ausgehungerter Menschen zu ihm kommt. Der Wohlfahrtsetat ist schon um ein Beträchtliches überstiegen. Der Ertrag der Bürgersteuer und der Biersteuer in der jetzigen Höhe wird nicht ausreichen, um die notwendigsten Ausgaben zu decken.

Um allem Ungemach gewachsen zu sein, wird die Arbeiterschaft Neuhaldenslebens gut tun, mehr denn je einig und geschlossen zu sein. Jeder denkende Arbeiter muß Mitglied einer freien Gewerkschaft sein und, will er seine politischen Ziele und sein sozialistisches Ideal hochhalten, Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und Leser der „Volksstimme" sein! —

Die Pflicht ruft

Angern.

Generalversammlung der Partei am Mittwoch, dem 14. Januar, 20 Uhr, bei Wienecke. Jedes Mitglied hat zu erscheinen. —

Burg.

Parteiversammlung heute Dienstag im Schützenhaus. —

Biederitz.

Reichsbanner. Donnerstag, den 5. Januar, 20 Uhr, Generalversammlung in der „Weintraube". —

Eilsleben.

Vorstandssitzung der Arbeitsgemeinschaft am Mittwoch, dem 14. Januar, beim Genossen Berge. Alle angeschlossenen Organisationen werden gebeten, zu der Ende Januar stattfindenden Konferenz auf je 50 (auch Anfang zu 50) Mitglieder einen Delegierten zu wählen. —

Generalversammlung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten am Sonntag, dem 18. Januar, 14.30 Uhr, im Lokal von Fritz Zacharias. Erscheinen aller Mitglieder notwendig. —

Groß-Ottersleben.

Esperantokurse. Fortgeschrittenen-Kursus jeden Dienstag und Donnerstag von 20.50 bis 22.30 Uhr, Anfänger-Kursus von 19 bis 20.40 Uhr im Sportheim Bennecke-Beck. Wer noch teilnehmen will, kann sich noch am 13. Januar anmelden. Spätere Anmeldungen werden zurückgestellt. —

Freidenkerverband. Morgen Mittwoch 20 Uhr in den „Hansa-Sälen" Generalversammlung. —

Kehnert, Bertingen, Sandfurth.

Partei-Generalversammlung am Mittwoch, den 14. Januar, 20 Uhr, beim Gastwirt Eins in Kehnert. Referent Parteisekretär Karbaum (Magdeburg). Gäste willkommen. —

Farsleben.

Sozialdemokratische Partei. Am Mittwoch, dem 14. Januar, 20 Uhr, Generalversammlung beim Gastwirt Koch. —

Kobbel.

Partei-Generalversammlung am Donnerstag, dem 15. Januar, 20 Uhr, bei Stahl. Referent Parteisekretär Karbaum (Magdeburg). Alle Mitglieder müssen erscheinen. Gäste willkommen. —

Loburg.

Reichsbanner. Freitag, den 16. Januar, 20 Uhr, wichtige Versammlung bei Jänicke. —

Neuhaldensleben.

Kinderfreunde. Unter Leitung von Mitgliedern der Sozialistischen Arbeiterjugend hat sich im vergangenen Sommer die Ortsgruppe der Kinderfreunde gebildet. Die Zahl der Kinder wurde immer größer. Ausflüge und Spiele aller Art wurden durchgeführt. Bei schlechtem Wetter versammelten sich alle im Gewerkschaftshaus. Beim Märchenerzähler fanden die Leiter eine ruhige Zuhörerschar. Allen Eltern von Kindern, besonders aber sozialistischen Eltern, müßte es erste Aufgabe sein, ihre Kinder in die Kinderfreundegruppe zu schicken. Zusammenkünfte jeden Donnerstag um 18 Uhr und jeden Sonntag um 8.30 Uhr im Lesezimmer des Gewerkschaftshauses. —

Osterweddingen.

Frauengruppe der Arbeiterwohlfahrt. Heute Dienstag abend Zusammenkunft bei Voigtländer. —

Arbeitersänger. Freitag Singestunde bei Voigtländer. —

Ringfurth.

Am Donnerstag, dem 15. Januar, 20 Uhr, bei Mäser Partei-Generalversammlung. Es spricht der Landtagsabgeordnete Ernst Brandenburg (Magdeburg). Die 115 sozialdemokratischen Wählerinnen und Wähler sind als Gäste willkommen. —

Wolmirstedt.

Partei-Generalversammlung heute Dienstag, den 16. Januar, in „Stadt Prag". Redner Genosse Karbaum (Magdeburg). —

Behördliche Mitteilungen

Eilsleben.

Die Hauszins-, Grundvermögens- und Gemeindesteuern für den Monat Januar sind bis zum 16. Januar während der Vormittagsdienststunden im Rathaus, Zimmer 1, zu bezahlen. —

Gerwisch.

Mütterberatungsstunde Donnerstag, den 15. Januar, von 14 bis 16 Uhr in der Schule. —

Niederndodeleben.

Maul- und Klauenseuche. Unter dem Viehbestand des Landwirts Richard Höppner, Bismarckstraße 11, ist die Maul- und Klauenseuche amtstierärztlich festgestellt worden. Ueber das Gehöft ist die Sperre verhängt. Die Ortschaft bildet ein Beobachtungsgebiet. —

Briefkasten

G. D., Uetz. Ja! Die zuviel gezahlten Lohnsteuern für 1930 werden zurückerstattet. Anträge sind bis 31. März zu stellen. —

Die Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus

Sie wissen kein sicheres Mittel gegen diese Plagegeister? Einreibungen, Packungen, Bäder, Salben usw. lindern meistens nur für einige Zeit die Schmerzen, aber sie packen nicht immer das Uebel an der Wurzel.

Ich empfehle Ihnen ein wirklich erprobtes Mittel, und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet; aber ehe ich Ihnen mehr sage, lesen Sie die folgenden Briefe:

Teile Ihnen mit Freuden mit, daß ich von dem Erfolg Ihrer Gichtosint-Tabletten direkt überrascht bin.

Mein Gichtleiden besteht seit 38 Jahren, und trotzdem verspürte ich schon nach der zweiten Schachtel von Ihren Tabletten eine ganz bedeutende Besserung. Habe jetzt einen festen gesunden Schlaf, was vorher infolge der Glieder- und Rückenschmerzen ganz unmöglich war. Fühle mich überhaupt wie neugeboren.

Für ihre überraschende Hilfe in meinem 38jährigen Leiden bin ich Ihnen jederzeit zu Dank verpflichtet und zeichne

hochachtungsvoll J. U. in Th.

Trotz meines hohen Alters von 72 Jahren hat Ihr Präparat Gichtosint ausgezeichnet gewirkt und mich von meiner jahrelangen Gicht- und Rheumatismuskrankheit vollständig befreit. Ihre Gichtosint-Tabletten verdienen den besten Ruf, und werde ich nicht versäumen, jedem Leidenden diese aufs beste zu empfehlen.

Ich sage Ihnen vielmals meinen herzlichen Dank und empfehle mich Ihnen hochachtungsvoll Frau M. E. in F.

Solche Briefe besitze ich Tausende, und nun hören Sie weiter:

Gicht und Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich kuriert werden durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist verunreinigt durch zurückgebliebene harnsaure Salze, und diese müssen heraus, sonst nützt alles Einreiben und Warmhalten nichts.

Zur Beseitigung der Harnsäure aber dient das Gichtosint.

Sie können das glauben oder nicht, aber Sie sollen keinen Pfennig dafür ausgeben, ehe Sie sich überzeugt haben.

Teilen Sie uns Ihre Adresse auf einer Postkarte sofort mit und adressieren Sie diese an: Generaldepot der Viktoria-Apotheke, Berlin A 445, Friedrichstraße 19; es geht Ihnen dann vollständig kostenfrei eine Probe Gichtosint mit weitern Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung zu.

DIE RAST

Beilage zur VOLKSSTIMME — Nr. 11

Kunst - Wissenschaft - Literatur - Unterhaltung

Mittwoch, den 14. Januar 1931

Unter der Missionsflagge auf Menschenfang

Es war in der Zeit, als die Engländer anfingen, sich auf den großen Südseeinseln landwirtschaftlich und kaufmännisch zu betätigen. Speziell auf Fidschi entstanden große Zuckerrohrpflanzungen, die Tausende von Arbeitern gebrauchten. Da die Fidschianer keine großen Freunde der Arbeit waren, sich auch ins Innere der Insel zurückzogen, so holte man Leute von andern Inseln und warb sie an zur Arbeit auf den Pflanzungen. Das Anwerbegeld bekamen die Häuptlinge; es bestand in Waren: Spiegel, Aexte, Glasperlen usw. Die Werber, welche auf ihren schnellen Segelschiffen die Südsee durchkreuzten, holten sich so im Tauschhandel eine Menschenfracht zusammen, fuhren nach Hause und gaben die Leute dann an die Pflanzer zur Arbeit ab. Das war manchmal ein gutes Geschäft, denn der Arbeitgeber mußte natürlich das ausgelegte Anwerbegeld in zehnfacher Höhe dem Schwarzdrosselfänger zurückerstatten.

Unter den Anwerbeschiffen hatte eins einen besonders üblen Ruf, der „Black Boy" — ein Dreimastschoner unter Bully Hayes. Der war der geborene Abenteurer und Pirat, mal befreundet mit den Kannibalenhäuptlingen, mal verfeindet. Er plünderte Kauffahrer und stahl sogar mal ein Schiff in Sidney, dem Haupthafen von Australien. Bei Nacht und Nebel hatte er mit seiner Rotte die Wachmannschaft des Seglers überwältigt, Segel gehißt, und weg war er. Erbost über diese Frechheit, haben ihn die Australier monatelang gesucht, doch die Südsee ist weit — es war erfolglos.

Bully fuhr eines Tages mal wieder auf Anwerbung, ohne Tauschwaren mitzunehmen. Trotzdem brachte er „Angeworbene" zu einem Pflanzer. Das war so vor sich gegangen: Missionare hatten versucht, an der Küste der einzelnen Inseln Missionsstationen anzulegen. Die Bekehrungsversuche bei den Wilden begannen meistens mit der Ueberreichung von Geschenken: Lendentücher, Glasperlen, alles Sachen, die auch die Anwerber als Köder führten. Dem Bully war nun bekanntgeworden, daß unten auf einer Insel der Salomonsgruppe ein solches Missionsschiff einen derartigen Segen als Bekehrungsanfang ausgestreut hatte und daß die Schwarzen schon gute Freunde der Missionare geworden waren. Das war eine Chance für den rücksichtslosen Piraten. Und so sahen die Bewohner von Tokelau eines Morgens mit Freuden, wie ein Schiff einige hundert Meter vom Strande beidrehte, Anker warf und am Vordermast eine weiße Flagge mit rotem Kreuz hißte und sich damit als ein Missionsschiff, von dem man Geschenke erwarten konnte, zu erkennen gab. Da wurden dann die Kanus ins Wasser geworfen, und eine Schar Eingeborner ruderte hinüber, an der Spitze und als Wortführer die guten Freunde der Missionare. Sie wurden von Bully im schwarzen Rock in Empfang genommen. An Bord lud Bully die Schwarzen ein, die Treppe herunter ins Zwischendeck zu kommen, und als dies geschehen, meinte Bully, er wolle nun die Geschenke holen, ging an Deck und schlug die Luke hinter sich zu. Dann hoch die Anker, Segel gehißt, und Bully hatte drei Dutzend Kanaken „angeworben".

Sicher werden die Gefangenen da unten erst getobt haben, aber Hunger und Durst, Seekrankheit und Dunkelheit machten sie auf der dreiwöchigen Reise klein, so daß Bully, als er in Levuka landete, sich schon auf das Geschäft mit den Pflanzern freute. Aber er hatte Pech: als er seine Angeworbenen, die sich hier in Fidschi nicht mal verständlich machen konnten, einen Weg zum Pflanzer entlangführte, kam ein Weißer des Weges. Da stürzte einer aus der Kolonne auf diesen zu und wimmerte und redete — eine böse Sache für Bully, denn es war der richtige Missionar, der vor dem Räuber in Tokelau gewesen war. Der Gottesmann zog nun mit seinen Schützlingen umgehend zur Polizei. Sofortige Untersuchung — Schutzleute suchten Bully, der sich in die Büsche gedrückt hatte. Der Pirat war behender als seine Verfolger; während diese noch die Bars abstöberten, jagte er schon wieder auf seinem Schoner durch die Seen — südwärts.

Doch das Geschick, welches ihn an Land in Gestalt eines handfesten Strickes erwartete, ereilte ihn doch auf dieser Fahrt. Es kam zu Streitigkeiten an Bord, die Mannschaft — an ihrer Spitze der Steuermann —, über den Ausgang des Geschäfts wütend, stellten Bully zur Rede. Jähzornig schlug er zu, da traf ihn ein Messer, und Bully, der so manchen in die Tiefe geworfen hatte, ging selbst diesen Weg.

Hubert Schneidersmann.

Berliner Geschichten

Kein Veilchen!

Eine Schülerin erregt das Mißfallen ihrer Lehrerin, weil sie gewöhnlich in unsauberm Zustand nach der Schule kommt. Eines Tages bemerkt die Lehrerin entrüstet: „Aber Lieschen, du bist ja schon wieder nicht gewaschen; du riechst ja schon ordentlich." — Lieschen muß das wohl zu Hause erzählt haben; denn am nächsten Tage bringt sie einen Brief von ihrer Mutter mit, in dem sich der Satz findet: „Mein Lieschen ist kein Veilchen; Sie sollen ihr nicht riechen; Sie sollen ihr lernen."

„Olla Provinzia!"

Leipziger Straße, Wertheim-Gegend. Ich will den Fahrdamm passieren, bleibe aber als Neuling prompt zwischen einem Auto und einer Droschke stecken und werde gehörig geklemmt. Nur dem schnell entschlossenen Zugreifen eines Freundes verdanke ich heile Haut und ganz gebliebene Knochen. Großer Auflauf. Das Auto macht sich am schnellsten frei und saust ab. Doch der Chauffeur dreht sich nochmals im Führersitz um, droht mir mit der geballten Faust und meckert: „Olla Provinzia!"

Der Fanatiker.

Es war ein Aufsatz über den Kurfürstendamm von mir erschienen — darin hatte ich den Kurfürstendamm unsern „Boulevard" genannt.

„Welch häßlicher, welscher Ausdruck!" schrieb mir wütend ein Purist. „Warum sagen Sie nicht auf gut Deutsch: Buhlwarte?"

Das „Säugetier".

Schnell war ein Schusterjunge von ehedem mit einem witzigen Vergleich, einem treffenden Wort zur Hand, wenn es die Situation ergab. In einem der kleinen Vorgärten der Tiergartenstraße ist der die Blumenrabatten in Ordnung bringende Portier hinter den Katzen her, die ihm in ihrem Lieblingsspiel die Beete verwüsten. Eifrig bombardiert er die Uebeltäter mit Steinen, von denen einer einen vorübergehenden Jungen versehentlich trifft. Der ruft prompt zurück: „Sie ollet Säugetier!" — „Nanu, wat soll denn det heißen? Säugetier?" fragt der Hausmeister höchst interessiert. — „Na ja doch, Se werfen doch lebendige Jungen!"

Berlin.

Busse ist von Berlin begeistert.

„Es gibt auf der ganzen Welt nur ein Berlin", lobt er, „hier kann man sein Glück machen. Als ich nach Berlin kam, hatte ich nur drei Mark in der Tasche."

„Und heute?"

„Heute? Heute habe ich meine guten zweihunderttausend Mark Schulden."

Mir friert.

Untere Friedrichstraße. Januar. Schneidende Kälte. Man spürt jede Naht am Mantel. Vor mir stapfen zwei Jungen, der eine vielleicht fünf-, der andre siebenjährig. Anscheinend Brüder, denn sie tragen beide Kleider aus dem gleichen armseligen Stoff: dünnes, blaues Zeug, wahrscheinlich aus einem gewesenen Monteuranzug geschneidert. Sie frieren mächtig in dem ungefütterten Drell, haben die schmalen Schultern hochgezogen, die Hände tief in den Taschen und schnattern. Der Kleine zum Größern: „Du, Aujust!" — — — „Wat?"

„Mir friert so!" — — — — „Mach doch det eene Ooge zu, denn friert dir nich so!" —

Prestigefriedhof

Beim Verlassen einer kleinen mazedonischen Station, wo die Lokomotive ihren Dienst versagte, war ich in einen nahen umfriedeten, recht geräuschvollen Raum getreten und befand mich unversehens in einem riesengroßen Friedhof, ohne Gräber, aber voll von Menschen, die randalierend, diskutierend und gestikulierend auf dem leren Gelände standen, während struppige Polizisten und bärtige Männer mit Dolchen sich drohend zwischen ihnen bewegten und Kinder nachdenklich in der Nase bohrten.

„Wann kommt die Leiche?" fragte einer.

„In einer Viertelstunde muß sie da sein!" sagte ein andrer.

„Ist der Bürgermeister gestorben", fragte ich, „ein berühmter Dichter oder ein Nationalheld?"

„Nein", ertönten Stimmen aus der Menge, „es ist nur ein dummer Esel".

Die Männer hielten sich den Bauch vor Lachen, die Kinder ließen von der Nase ab — ein glatter, blankrasierter Herr mit Diplomatenbrille zog mich beiseite, stellte sich mir als Legationsrat P. L. vor und erbot sich, mir Ortsfremdem die Situation zu erläutern.

„Dies ist ein Prestigefriedhof", sagte er. „Die Rumänen bauen — das ist höhere Politik — in Mazedonien Schulen, Kirchen und Friedhöfe für ihre Stammesbrüder, die ausgewanderten Aromunen. Es gibt ihrer 80 000 in Mazedonien. Aber sie wohnen zerstreut auf dem Lande: die Schulen, Kirchen und Friedhöfe für sie stehen leer. Man versucht daher — das ist wiederum höhere Politik —, sie zu bevölkern. Was diesen Friedhof anbelangt, so trachtet das Komitee danach, mit Hilfe des Propagandafonds Leichen für ihn anzukaufen. Man wendet sich an mittellose Todeskandidaten, verschönt ihre letzten Tage und bietet ihnen allerhand Gratifikationen für ihre Familie an, wenn sie sich bloß im rumänischen Friedhof zur ewigen Ruhe bestatten lassen wollen. Oder man wendet sich mit einem Scheck und einer quittierten Leichenbestattungsrechnung an die trauernden Hinterbliebenen und malt ihnen in den lebhaftesten Farben aus, wie sanft der Dahingeschiedene im rumänischen Friedhof ruhen würde, wo reichlich Platz ist und niemand die ewige Ruhe stört. Aber die Mazedonier wollen nicht als tote Rumänen im Grabe liegen, denn die Popen verfluchen sie dann samt ihrer Familie. Im ganzen Orte war nur ein einziger Toter, der keine Familie besaß. Er wurde im Propagandafriedhof feierlich begraben. Aber bald erhob die Türkei Ansprüche auf ihn und wollte ihn exhumieren lassen. Das führte zu energischen Schritten bei der Hohen Pforte von seiten Rumäniens. Schon damals drohte ein Konflikt.

Der Türke schlummert noch immer friedlich in der östlichen Friedhofsecke und in der westlichen ein armes Bettelweib aus der Vorstadt. Die Leichen zweier Trunkenbolde aus der Umgebung wurden nach vielem Hin und Her in der Nord- und Südecke bestattet. Aber in der Mitte sah der Friedhof öde und verlassen aus. Woher Leichen nehmen und nicht stehlen? Die griechischen Geistlichen kauften Leichen von Angehörigen ihrer Kirche zurück. Da indessen der Propagandafonds noch lange nicht erschöpft war, faßten die Rumänen den kühnen Plan, geeignete Tote aus der Ferne kommen zu lassen, sozusagen zu importieren. Das war ein schwieriges Unternehmen, denn in den Gegenden, in denen man auf Leichen rechnen konnte, gab es keine Bahnverbindung und oft nicht einmal einen für einen Lebendigen passierbaren Weg. Zudem sind die Aromunen Nomaden, und man kann unmöglich hinter ihnen herziehen und warten, bis einer von ihnen stirbt.

Da wurde tief im Gebirge ein toter Mann von unbestimmter Herkunft entdeckt und man kaufte ihn als Zentrumsstück für den Friedhof auf. Leider war das wieder eine verfehlte Spekulation. Dem Transport stellten sich Hindernisse aller Art in den Weg. Die Popen behaupteten, der Tote sei ein bulgarisch sprechender Grieche gewesen, müßte auf orthodoxe Weise bestattet und seine Gebeine müßten nach drei Jahren wieder ausgegraben und mit Wein gewaschen werden; nur so könnte er die ewige Ruhe finden. Die Türken behaupteten, er wäre ein Mohammedaner gewesen. Die Serben, die Albanesen, die Bulgaren, alle reklamierten sie den toten Mann. Die ganze komplizierte Balkan-Nationalitäten- und Kirchenfrage wurde an der wehrlosen armen Leiche aufgerollt. Man kam nicht von der Stelle. Schließlich hielt's der Tote nicht mehr aus. Er löste sich in seine Bestandteile auf und verpestete die Gegend. Daraufhin verfügten die Behörden, der reisende Tote müsse an Ort und Stelle begraben werden, also neben der Landstraße. Das war ein schwerer Schlag für den Prestigefriedhof. Aber man gab die Hoffnung nicht auf. Noten und Verbalnoten wurden abgelassen. Der Tote beschäftigte jetzt die Balkandiplomaten. Schließlich erhielten die Rumänen die Erlaubnis, den Leichnam an der Landstraße auszugraben und auf den Friedhof zu überführen. Man grub, fand jedoch keine Leiche. Wahrscheinlich war der ruhelose Tote heimlich in einem Konkurrenzfriedhof bestattet worden. Als man endlich doch einige Knochen fand, wurden sie eingesargt, transportiert, und man erwartet jetzt die feierliche Bestattung."

Kaum hatte der Legationsrat geendet, so wurde ein Sarg auf den Friedhof getragen. Viele Menschen — das fühlte ich — werden wohl wegen dieses toten Esels ihr Leben lassen. Ein ungeheurer Tumult erhob sich. Dolche flogen auf, und alles schrie wild durcheinander. Da läutete es auf dem Bahnhof, und eilig verließ ich den friedlosen Friedhof.

Heinrich Hemmer.

Die Arbeit der Volksbühne

Die nachfolgenden Zahlen geben eine Uebersicht über die Arbeit der Magdeburger Volksbühne während der Zeit vom 1. Juli 1930 bis 31. Dezember 1930. Man ersieht aus ihnen einen erfreulichen Aufstieg dieser Besucherorganisation, der um so bemerkenswerter ist, als ihr jetzt durch die im Preise und auch sonst billigen offenen Vorstellungen im Wilhelm-Theater eine starke Konkurrenz erwachsen ist. Tröstlich ist die verhältnismäßig gute Situation der Volksbühne auch besonders deshalb, weil sie sich trotz des sehr ernsthaften Charakters der Spielfolge ergeben hat. Sind doch die Zahlen aus der Zeit, da so anspruchsvolle Stücke wie „Wölfe", „Mississippi", „Hufnägel" und „Dantons Tod" auf dem Repertoire standen.

Die Aufstellung sieht folgendermaßen aus:

1. Wilhelm-Theater	20 Vorstellungen	18 622	Besucher
2. Stadttheater	14 Vorstellungen	12 367	„
3. Konzerte	4 Veranstaltungen	2 823	„
4. Tanzmatineen	2 Veranstaltungen	1 723	„
5. Kulturfilmbühne	31 Vorstellungen	35 742	„
6. Literarische Aussprachеabende	3 Abende	168	„
7. Sommerfest	1 Veranstaltung	1 183	„
	84 Veranstaltungen	72 628	Besucher

Der Gesamtumsatz während dieser Zeit betrug 108 082,14, der Gesamtumsatz zur gleichen Zeit des Vorjahres 86 681,66 Mk.

Abgesehen von der Vermittlung künstlerischer und kultureller Werte imponiert die Tätigkeit der Volksbühne auch im volkswirtschaftlichen Sinne. Die Monate Juli und August schlagen wegen der Theaterferien und der Sommersaison kaum zu Buche, und in 4 Monaten mehr als 100 000 Mark umzusetzen, ist schließlich kein Pappenstiel für das Wirtschaftsleben im allgemeinen und für die Finanzierung der städtischen Kunstinstitute im besonderen.

Dennoch können wir es uns nicht verkneifen, wieder einmal mahnend darauf hinzuweisen, daß gerade die Bevölkerungskreise, für die die Volksbühne die gewiesene, nämlich konsequent demokratisch aufgebaute und kulturell fortschrittliche Organisation ist, noch viel mehr Anteilnahme beweisen müßten. Gewiß: die Zeiten sind schlecht, aber es wandert doch noch mancher Arbeitergroschen ins Kino und in die Kassen andrer, wohl amüsanter, aber geistig bedeutungsloser Unternehmungen. Gerade jetzt, in der Zeit der brutalen Kulturreaktion, müssen sich die fortschrittlich Gesinnten um eine gut fundierte, schlagkräftige Organisation scharen. Die Volksbühne ist das gewiesene Instrument, das sich um so mehr den Aufgaben der Volksbildung und der Arbeiterkultur zuwenden kann, je mehr es von den Vertretern dieser geistigen Schicht unterstützt wird. —

Alexander Moszkowski,

der vielseitige literarische Könner, feiert am 15. Januar seinen 80. Geburtstag. Moszkowski leitete seit 1888 die „Lustigen Blätter"; neben seinen unter dem Namen Anton Notenquetscher bekanntgewordenen humoristischen Schriften erregten die philosophischen Arbeiten „Der Sprung über den Schatten", „Das Geheimnis der Sprache", „Einstein", „Das Panorama meines Lebens" u. a. Aufsehen.

Fritz Theils, des Magdeburger Komponisten Violinkonzert mit Orchesterbegleitung, das Kammer-Virtuos Otto Kobin spielt, erlebt am 28. Januar im Städtischen Konzert in der Stadthalle unter Leitung des Komponisten die Uraufführung. Weitere Aufführungen folgen mit Otto Kobin in Dresden, Wiesbaden und Leipzig (Rundfunk). Theils „Präludium" für großes Orchester und Orgel, das auch in Magdeburg erfolgreich aufgeführt wurde, wird ebenfalls in Dresden, Wiesbaden und Leipzig demnächst gespielt werden. —

Die letzte Schwiegertochter Chamissos gestorben. Kurz vor Vollendung des 92. Lebensjahres entschlief hier die Witwe des frühern Oberförsters der Landesschule zur Pforte, Chamisso, Frau Ida von Chamisso de Boncourt geborne Flotow. Sie war die letzte Schwiegertochter des Dichters Adalbert von Chamisso, der vor 150 Jahren geboren wurde. —

Tutanchamons Grab geräumt. Das Grab des Pharao Tutanchamon, das so einzigartige Wunder der Menschheit geschenkt, ist vom 15. Januar ab für das Publikum zugänglich. Es ist nämlich jetzt, wie der Leiter der Grabungen Howard Carter erklärt, vollständig geräumt, und es befindet sich in ihm nur noch ein Sarkophag mit einer Glasdecke, durch die man den äußern goldenen Sarg sehen kann, unter dem der einbalsamierte Körper des Königs ruht; die andern goldenen Mumienkästen sind ins Museum von Kairo gebracht. Durch die Entfernung aller übrigen Gegenstände war es Carter möglich, als seine letzte Arbeit die Untersuchung der Grabeswände durchzuführen, in denen sich noch einige Zauberzeichen befanden, die nach dem uralten Brauch zur Abhaltung feindlicher Mächte angebracht wurden. So entdeckte er eine Zauberfackel, eine hölzerne Menschenfigur, das Zeichen des Osiris und die Gestalt des als Hund dargestellten Anubis. Auf einem Tonziegel waren Beschwörungen eingezeichnet, die das Grab gegen alle möglichen Gefahren schützen sollten, gegen die Ueberflutung mit Sand, die Ausraubung durch Diebe und gegen jede Rache, die an dem Bestatteten genommen werden könnte. —

Alban Bergs „Wozzeck" in Amerika. Alban Bergs erfolgreiche Oper gelangt nach Aufführungen in 30 Städten in Europa (Deutschland, Oesterreich, Tschechoslowakei, Rußland und Schweiz) am 19. März in der großen Oper in Philadelphia unter Leitung von Leopold Stokowsky zur amerikanischen Erstaufführung. Anschließend finden Gastspiele mit dieser Aufführung in Neuyork statt. —

Der Pudel des Professors Arbôt

Von N. Archipin.

Der Hundescherer Jean Boulard saß auf seiner Kiste beim Café Pascal und wartete geduldig auf Kunden. Der heutige Tag war bisher nicht eben ergiebig gewesen. Im ganzen hatte Boulard nur den Pudel der Inhaberin des benachbarten Tabakladens mit der Schere bearbeitet und den Schwanz eines Köters, der einer Wäscherin aus der Rue St. Jacques gehörte, gestutzt. Er besaß nicht mehr als zwölf Sechser, die kaum für einen Liter genießbaren Burgunders reichten. Für das Mittagessen jedoch mußte noch etwas verdient werden. Ueberhaupt ging in der letzten Zeit das Geschäft mit der Hundeschererei schwach. Entweder mußte ein großer Teil der Hunde eingegangen sein, oder ihre Herren hatten ihre Franken an der Börse verloren . . . Eins war unstreitig klar: in den Taschen Jean Boulards herrschte chronische Ebbe. Jean Boulard begann allen Ernstes zu erwägen, ob er nicht einen neuen Beruf ergreifen sollte, genauer gesagt: ob es nicht lohnender wäre, sich zweibeinige statt der vierbeinigen Kunden zu suchen. So eine Sache aber war mit Schwierigkeiten verbunden.

Während er sich diesen trüben Gedanken hingab und ringsumher der Pariser Straßenlärm flutete, gewahrte Jean Boulard völlig unerwartet die höchst eigne Physiognomie zweier kluger, ruhiger Augen, die hinter dichten, herabhängenden Brauen auf ihn hervorblickten. Bei näherer Betrachtung stellte sich heraus, daß diese Augen einem großen, ganz verwahrlosten Pudel gehörten, der ohne jeden ersichtlichen Grund auf den Hinterfüßen einherstolzierte. In der Nähe des Pudels stand ein grauhaariger Bürger mit großer Hornbrille und studierte aufmerksam die Anzeigen. Jean Boulard warf einen Kennerblick auf den Pudel, und es konnte ihm nicht entgehen, daß man sich schon lange nicht mit der Toilette des Hundes beschäftigt hatte: die dichte Wolle hing in unordentlichen Zotteln herab, und die früher gestutzten Stellen waren schon seit geraumer Zeit nachgewachsen. „Hm . . . für das Scheren solch eines Hundes durfte man nicht weniger als zehn Sechser fordern", dachte der Kynologe bei sich.

Mittlerweile hatte der Unbekannte aufgehört, die Anzeigen zu lesen, und sah nach der Uhr. „Ein herrlicher Hund!" bemerkte Jean Boulard liebenswürdig, zu dem Unbekannten gewendet. Dieser musterte den Hund mit Interesse und erwiderte ohne Eile: „Fürwahr, es ist ein vortrefflicher Hund!"

„Aber Sie müssen zugeben, mein Herr, daß er weit schöner wäre, wenn die Hand eines Künstlers sich mit ihm beschäftigte, wie ja auch ein luxuriöser Park eines erfahrenen Gärtners bedarf. Habe ich nicht recht?"

Der würdige Herr besah sich neuerdings den Hund gründlich. Dann sprach er gemessen: „Es ist, wie Sie sagen. Ihren Vergleich finde ich sehr glücklich."

„Oh, sicherlich, mein Herr", seufzte Jean Boulard. „Bemühen Sie sich etwa, festzustellen, was das für Organe sein mögen!"

„Das sind augenscheinlich die Ohren."

„Haha", lachte Jean Boulard sarkastisch. „Ohren belieben Sie das zu nennen? Warum bezeichnen Sie sie nicht als Eiffelturm, Trokadero, Palais Royal? Doch einige wenige Schnitte der Schere . . . und wir haben es mit herrlichen Hundeohren zu tun, wie es ähnliche im Lateinischen Viertel nicht gibt."

„Stimmt auffallend", sagte der Herr, nahezu völlig überzeugt.

„Und das da soll vielleicht ein Schweif sein? Eine Kratzbürste, ein Kehrbesen ist es. Aber ich mache aus ihm einen richtigen Schweif, wie man ihn auf beiden Ufern der Seine nicht antrifft."

„Auch in dieser Hinsicht muß ich Ihnen beipflichten", gab der Fremde zu und fuhr dem Pudel über den verwahrlosten Schweif.

Der Kynologe begriff, daß es lediglich eines einzigen starken Arguments bedurfte, und der Pudel befand sich unter seiner Schere. Er geriet in Feuer. „Und das hier ist wohl Ihrer Meinung nach ein Rücken?" Jean Boulard setzte ein vernichtendes Lächeln auf. „Der gleicht eher einem alten, zerfetzten Türvorleger, kaum mehr gut, um daran schmutzige Schuhe zu scheuern."

„In der Tat . . ." murmelte der Herr mit der Hornbrille.

„Oh, mein Herr" — Boulard wurde ganz träumerisch — „welchen herrlichen Anblick könnte dieser breite, mächtige Rücken gewähren!"

Voll Anteilnahme betrachtete der Fremde den Rücken des Pudels.

„Wenn es Ihnen beliebt, mein Herr, soll ein Wunder geschehen. Ein Kunstwerk will ich vollbringen!" rief der Hundescherer pathetisch aus und warf dem Pudel wie dessen Begleiter verführerische Blicke zu. „Sie werden staunen."

„Mit dem größten Vergnügen. Aber . . .", mit einem Blick auf die Uhr, „. . . in einer halben Stunde muß ich in der Sorbonne einen Vortrag halten!"

„Seien Sie unbesorgt! Jean Boulard ist ein Virtuose. Es dauert keine zehn Minuten, Herr Professor! — Ich beginne also!"

„Meinetwegen."

Der Hundescherer band den Pudel an einem Ringe seiner Kiste fest, und gleich darauf bearbeitete seine mit der Schere bewaffnete Hand energisch das Hundefell. Der Pudel hielt sich brav und ruhig. Nur zeitweilig kläffte er ein wenig aus Langeweile. „Die Schere", meinte der Kynologe gefühlvoll, „ist eine großartige Sache. Ohne Scheren gäbe es keine Zivilisation. Nehmen wir, mit Verlaub, Ihren eignen Bart (der Professor strich sich wohlgefällig über seinen Bart, wie es einem Professor geziemt)! Und denken Sie, ohne diese große Erfindung der Kulturmenschheit glichen Sie nicht einem würdigen Professor der Sorbonne, sondern weit eher einem waschechten afrikanischen Buschneger."

Der Professor hörte die Reden des Pudelscherers aufmerksam und schweigend an und verfolgte gespannt die schnellen Bewegungen der Schere, dank deren der Pudel von Minute zu Minute schöner anzusehen begann. Jean Boulard war wirklich ein Meister in seinem Fache. Nach knappen zehn Minuten klappte er die Schere endgültig zu, klopfte auf des Pudels fetten nackten Rücken und verkündete feierlich: „Fertig. Das ist kein Hund mehr, sondern ein bengalischer Löwe! Welche Mähne! Die Beine gleichen dem Obelisken auf der Place de la Concorde. Sehen Sie sich den Schweif an! Das ist kein Schweif . . . das ist Raffael! Was für ein kluges, strenges Profil — wie ein Philosoph!"

„Sie arbeiten prachtvoll!"

„Halb umsonst! Geschenkt! Die ganze Toilette dieses Kerls (er klopfte ihm hierbei nochmals liebevoll auf den Rücken) kostet ganze fünfzehn Sechser."

„Gar nicht viel", nickte der Professor beifällig.

„Jawohl, Herr Professor! Meine Preise sind mäßig. Deshalb habe ich auch noch kein Konto beim „Crédit Lyonnais". Hier, meine Geschäftskarte, falls mich der Herr Professor wieder zu beehren gedenken."

Der Gelehrte las den Text aufmerksam und sagte: „Vielen Dank! Und mein Name ist Arbôt. Wenn ich mich auch einmal entschließen sollte, einen Hund zu halten, werde ich an Sie denken."

Entgeistert starrte der Pudelscherer auf den Professor. „Wie soll ich das verstehen? Gehört der verwahrloste Köter etwa gar nicht Ihnen?"

„Durchaus nicht, Monsieur Boulard. Ich nahm an, Sie selbst seien der Eigentümer . . . Jedenfalls ist's aber nun für mich die höchste Zeit! Meine Vorlesung." Der Professor zog höflich den Hut und schritt von dannen. Nach der andern Richtung entfernte sich der Pudel, auf den Hinterbeinen aufrecht gehend. Zeitweise wedelte er stolz und großartig mit dem Schwanz, um schließlich hinter der Ecke zu verschwinden.

Madeleine, die alte Fischhändlerin in der Rue Mouftard, eine dickbäuchige, schnurrbärtige Vettel, stemmte ihre fleischigen Arme in die breiten Hüften und schrie: „Nachbarin, mein Pudel ist geschoren. Vermutlich hat der Schelm wieder mal einen Hundescherer reingelegt!"

Der Pudel verzehrte voll stolzer Genugtuung einen Fisch . . .

(Deutsch von S. Borissoff.)

Glück und Ende eines Stierkämpfers

Juan Gallardo war der Sohn eines Flickschusters. Das Elend trieb ihn auf die Landstraße und unter jene armen Schlucker, die in den kleinen Stierkämpfen in den Orten der Provinz ihr Leben einsetzen, um ein Bettelgeld zu verdienen. Keine Arena voll Menschen erwartet ihren glitzernden Aufzug, ihr Auftreten gleicht den armseligen Gastspielen vagabundierender Zirkusleute, die ohne Zelt und ohne eine Kompanie betreßter Zirkusdiener und Propagandaleute von einem Nest der Provinz zum andern ziehen. Ein kleiner, verwinkelter Marktplatz ist ihre Arena, und die Fenster der umliegenden Häuser werden zu Logen. Nach der Vorstellung werden diese provinziellen Stierkämpfer wieder Vagabunden, die sich von den Gendarmen jagen lassen müssen.

Mit vierzehn Jahren hatte Juan Gallardo seine erste Verwundung und damit seinen ersten Ruhm. Blut will die Menge sehen, und wehe dem Torrero, der sich vor dem Ansturm eines allzu hitzigen und kräftigen Stieres fürchtet! Juan war kein kunstfertiger Fechter, aber er war ein verwegener Draufgänger, und das Glück war mit ihm. In großen Sprüngen erreichte er sein Ziel: er wurde Matador. Der Enthusiasmus der Masse trug ihn von einer Arena in die andre, von Kampf zu Kampf. Er war jetzt nicht mehr der Sohn eines Flickschusters, die besten Familien der Städte rissen sich um seine Bekanntschaft, und die stattliche Gestalt des Matadors in der bestechenden Uniform wurde überall gern gesehen. Die Hochzeit mit einem Bürgermädchen begründete seinen Wohlstand, er wurde Haus- und Grundbesitzer.

Aber was für ein Leben mußte er führen! Raubgierige Verwandte bestürmten ihn, seine „Konjunktur" auszunützen. Der Liebling der Masse ist der Sklave der Masse geworden. Auf 72 Stiergefechten in einem Jahre mußte Juan Gallardo sein Leben riskieren. Die ständigen Aufregungen begannen seine Gesundheit zu zermürben. Da führte ihm der Zufall auch noch eine kraft- und zeitraubende Liebschaft in den Weg, ein Verhältnis mit der Nichte des Marquis von Moraima. Eine von den Frauen, deren Gunst Gefahr bringt. Sie war die Frau eines Botschafters, der ihretwegen oft versetzt wurde. Nach dem Tode ihres Mannes leistete sie sich noch mehr Extravaganzen, und das Verhältnis mit dem Stierkämpfer war nur ein kleines Glied in der langen Kette ihrer Spielereien. Es war der Stolz des ehemaligen Gassenjungen, jetzt eine aus den obersten Ständen zu besitzen. Aber seine Partnerin warf ihn beiseite, weil er ihr nicht rücksichtslos genug war und weil er den Fehler machte, ihr gegenüber mehr ein verliebter Mann zu sein als ein Stierkämpfer, von dem sie erwartet hatte, daß er den Geruch von Blut und Schweiß und die Brutalität der Arena mit in ihren Salon bringe.

Dieses Erlebnis unterhöhlte sein Selbstgefühl und das Vertrauen in seine Kraft. Er wurde bei einem Stiergefecht schwer verletzt und brauchte lange Zeit zu seiner Genesung. Da die Masse von ihm erwartete, daß er bald wieder auftrat, mußte er erneut in die Arena steigen. Aber er hatte die alte Verwegenheit nicht mehr und zog sich eine schmähliche Niederlage und den grausamen Hohn der enttäuschten Menge zu. Fast gelähmt vor abergläubischer Furcht und doch rasend vor Ingrimm über den Schimpf, ließ er sich von der Sensationslust der Menge zu neuen Bravourleistungen anspornen. Aber er bezahlte den donnernden Beifall der Arena mit seinem Leben. Mitten im Applaus brach er zusammen: der Stier, dem er den Todesstoß versetzt hatte, konnte ihm im Stürzen noch den Bauch aufschlitzen. Wenige Augenblicke später war Juan Gallardo tot. Drinnen aber in der Arena brüllte die Masse neuen blutigen Aufregungen entgegen.

Das Schicksal dieses Stierkämpfers hat Vicente Blasco Ibanez in einem seiner stärksten Romane so erschütternd gestaltet, daß es nicht nur gültig ist als der Schicksalsroman aller Stierkämpfer, sondern daß es zu einer Anklage wird gegen ein bestialisches Schauspiel und gegen den Brauch eines Volkes, das auf seine Kultur stolz ist, in Wirklichkeit aber die barbarischen Instinkte noch nicht abgelegt hat. Ibanez beschuldigt nicht nur, er geht auch den Ursachen dieser Erscheinung nach, und er entrollt dabei ein großes Bild von den sozialen Zuständen Spaniens. Sein Roman „Die Arena" ist leidenschaftlich und farbig wie die Stierkämpferoper „Carmen". Aber der Autor führt auch hinter die farbigen Kulissen und zeigt das Spanien von heute, wie es ist.

Die Büchergilde Gutenberg, Berlin, die alle Rechte für eine deutsche Ausgabe der Meisterromane von Ibanez erworben hat, brachte „Die Arena" als drittes Buch der Ibanez-Serie (in Leinen pro Band 8 Mark) heraus. —

Juden in Ketten

Nachdruck verboten.

Roman von Joseph Delmont.

Copyright 1929 by Fr. Wilh. Grunow in Leipzig.

19. Fortsetzung

25.

Ein häßlicher grauer Wolkenhimmel gab dem neuanbrechenden Tag das Geleite. Der in der Nacht gefallene Schnee begann, infolge eines Südwindes, zu schmelzen und verwandelte die polnischen Straßen in Moräste.

Im Judenviertel von Leschnewka herrschte, wegen der Anwesenheit der Gendarmen und der gestrigen Vorkommnisse, Angst und Entsetzen. Man schalt allenthalben auf Haschele Kalisch, daß er die jüdischen Bewohner Leschnewkas in Gefahr gebracht hatte und dem alten Haß neue Nahrung gab.

Gegen sieben Uhr früh zogen die Gendarmen, unter Mitnahme Hascheles, eiligst aus Leschnewka ab. Der Hauptmann hatte den Kragen seines Mantels hochgestellt und die Mütze tief ins Gesicht heruntergezogen, so daß von seinem Gesicht fast nichts zu sehen war. Und doch hatte der Schulklopfer die Beobachtung gemacht, daß das Gesicht des Offiziers vollständig zerkratzt und zerschunden war.

Erst als die Kavalkade in der Ferne verschwunden war, getrauten sich die Einwohner auf die Straße. Sie fanden sich in Gruppen zusammen und besprachen erregt das Ereignis. Man schlich sich zum Hause von Ebenezer Kalisch, doch fand die Neugierde keine Nahrung. Die Fenster waren verhängt und die Türe verschlossen. Drinnen im Hause blieb alles still.

Kurz nachdem die Gendarmen die Stadt verlassen hatten, wurde Wolff Fuchs Kalisch von der Ortspolizei in Freiheit gesetzt. Er lief, eiligen Fußes, in die Judenstadt. Zuhause angelangt, traf er seine Frau verzweifelt weinend an. Die Kinder Hascheles schliefen noch.

Ruth fiel ihrem Manne um den Hals und schluchzte laut auf. Sie war so glücklich, daß er wieder zuhause war. Sie wußte nicht einmal, daß er die ganze Nacht im Polizeigewahrsam festgehalten worden war. Dachte sie doch, er hätte die Nacht bei seinem Bruder zugebracht. Sie fragte:

„Nu, was war drüben? Was machen Ebenezer, Sarah und Gittel? Warum bist du nicht nach Hause gekommen? Ich habe die ganze Nacht in solcher Angst gelebt!"

„Ich war doch gar nicht dort. Man hat mich gar nicht hineingelassen. Eingesperrt haben sie mich die ganze Nacht gehalten!"

„Gott im Himmel! Eingesperrt warst du? Warum? Bist du wieder chuzpedig (frech) gewesen?"

„Laß mich in Ruh! Behalt die Kinder noch hier. Ich will hinüber zu mein' Bruder."

Vor dem Hause von Ebenezer Kalisch standen die erregten Bewohner des Judenviertels. Das Geschäft war auch noch nicht geöffnet. Da erschien Wolff Fuchs auf dem Plan. Er war nicht guter Laune. Heftig schrie er die Gaffer an:

„Was für Lad (Leid) auf euch? Macht, daß ihr weiter kommt! Habt ihr weiter keine Sorgen, daß ihr hier herumsteht und mit euerm Knofelgesroche (Knoblauchsgeruch) die Luft verpestet? Macht, daß ihr wegkommt, sonst könnt ihr alle Pätsch von mir bekommen!"

Schimpfend und keifend wichen die Leute vor dem Erzürnten zurück.

Wolff Fuchs klopfte an die Tür. Niemand antwortete. Er wiederholte sein Klopfen in verstärktem Maß und rief an der Türspalte:

„Mach' auf, Ebenezer! Ich bin's, Wolff! Mach' auf."

Drinnen wurden Schritte laut. Die Tür öffnete sich ein wenig und Wolff schlüpfte ins Zimmer. Als er das blau geschlagene, verschwollene, von blutigen Wunden entstellte Gesicht seines Bruders sah, schrie er entsetzt auf:

„Schemah Jisroel (Höre Israel), was ist geschehen? Was hast du gemacht?"

„Was ich gemacht hab'? Du müßtest fragen, was andre gemacht haben. Du siehst doch, wie mich diese Rohsches (Judenfeinde) zugerichtet haben!"

„Was ist geschehen? Wo ist Sarah, wo Gittel? Hat man sie auch geschlagen?"

„Sarah ist endlich eingeschlafen. Und Gittel — — — sie hat sich in ihrem Zimmer eingesperrt und macht nix auf!"

„Na, red' doch! Was ist passiert?"

„Was ist passiert? Haschele haben sie halbtot geschlagen, Sarah und mich haben sie mit Faustschlägen traktiert. Seh' dir meine Händ' an. Siehst du die roten Striemen? Die ganze Nacht war ich am Ofen angebunden. Und dort am Sofa hat der Schuft, der Hauptmann, die ganze Nacht Gittel wie ein Vieh behandelt. Heut', in der Früh', hab' ich's noch geseh'n, bevor er sie losgemacht hat, daß er ihre Händ' nach rückwärts über die Lehne an die Fieß' vom Sofa gebunden gehabt hat. Dort hat sie heute frieh, als es schon Tag war, wie der Schuft, dieses Vieh, der Hauptmann, 'nausgegangen ist, ohnmächtig und nackt gelegen, und da hat sich noch der Leutnant auf die Aermste geschmissen."

„Gerechter Gott im Himmel! Was wirst du tun? Du machst doch sofort Anzeige?"

„Bevor sie heute fortgegangen sind, hat der Hauptmann mir gedroht, wenn ich Anzeige mache, wird er alles in Abrede stellen und uns wegen Verleumdung anzeigen, und Haschele wird es zu büßen haben." —

„Ich würde doch die Anzeige machen. Das muß bestraft werden."

„Du vergeßt, daß de nix mehr in Wien bist, sondern in Rußland. Wir sind Juden und mein Sohn hat sich in politische Verschwörungen eingelassen."

„Du mußt für Haschele den besten Verteidiger nehmen. — Arme Gittel! Soll ich heraufgehen zu ihr?"

„Geh' nix herauf. Schicke Ruth her. Mit der versteht sie sich doch am besten!"

26.

Oben in ihrem Zimmer lag Gittel im Bett. Ihre Augen waren weit offen. Unbeweglich lag sie und starrte zur Decke empor. Ihr Gesicht war kreideweiß.

Ihr Hals, ihre Schultern, ihre Arme und die Brüste waren voll blutunterlaufener Flecken und zum Teil arg zerbissen. Schwer ging ihr Atem. Sie war nicht fähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Der gemarterte Körper schmerzte sie unsäglich. Die Lippen zitterten und die Zähne schlugen wie in Schüttelfrost aufeinander. Ein einziger Gedanke beherrschte sie: Sterben, sterben und die Schänder ihrer Frauenehre töten. Wirr tanzten die Gedanken in ihrem Kopfe: Sterben. Selbstmord. Sie war geschändet und zu sehr beschmutzt, um dieses Leben weiter ertragen zu können. Die Kinder fielen ihr ein. Den ganzen Körper erschütterte schließlich ein konvulsivisches Schluchzen. Sie biß die Zähne zusammen. Das Schluchzen ging in ein leises Wimmern über, und schließlich fiel sie in einen schweren Schlaf. —

27.

Die Variationen des „Karneval von Venedig" von Paganini auf einer Geige von wunderbarer Klangfülle, an die Meisterinstrumente eines Amati oder Stradivari erinnernd, durchfluteten das große, mit auserlesenem Geschmack eingerichtete Musikzimmer.

Am Flügel saß ein schwarzhaariger, kurzsichtiger, sehr korpulenter Herr und begleitete temperamentvoll die neben ihm stehende Geigerin.

In einem tiefdekolletierten wunderbaren Spitzenkleid, die Geige, auf einem zusammengefalteten weichseidenen Schal ruhend, unter das Kinn gedrückt, stand Sonja Goldblum weltvergessen und entlockte dem Instrument in bunter Reihenfolge die Klänge der so populären Melodie.

Ihre langen tohlschwarzen Zöpfe hingen halb aufgebunden über dem schneeweißen Rücken.

In Sesseln, auf Stühlen, weichen Sofas und Chaiselongues saßen die Gäste und lauschten dem Spiel.

Illustre Gäste. Die Fürstin Sortschadoff, die Gräfin Rankin, der Graf Poniatowsky mit Gemahlin, der Graf Sergei Burlowski und seine junge Frau, die Tochter des getauften Juden Gabrielowitsch, und noch einige andre Herrschaften. Darunter Musikkritiker und Künstler.

Burlowski sah von seinem Sitz ununterbrochen auf Sonja. Er war ein großer Musikfreund, doch hier interessierte ihn die Künstlerin weit mehr als die Kunst. Er wandte kein Auge von ihr. Wer war dieses Mädchen? Angeblich eine Oesterreicherin. Aus Krakau. Sie sprach polnisch, wie auch russisch und französisch, fließend. Hieß: „Estella de Thal." Jüdischer Typus. Die Papiere stimmten; die Geheimpolizei hatte schon hineingeschnüffelt.

Das Spiel Sonjas war gut, doch war sie weit davon entfernt, eine Künstlerin zu sein. Ihre Persönlichkeit interessierte weit mehr als ihr Spiel.

Burlowski war durch den Professor Schwersenski von der staatlichen Musikschule eingeführt worden. Er ahnte nicht im geringsten, daß Schwersenski der Madame Fleuron sehr zu Dank verpflichtet war und für seine geheimen Sünden und Laster, wozu sein Einkommen in keiner Weise reichte, und die er im Hause der Madame Fleuron kostenlos genoß — den Schlepper und Zutreiber machen mußte. Schwersenski war durch seine eigenartig erotisch-abnorme Veranlagung so tief gesunken, daß er Madame Fleuron im gegebenen Augenblick auf seine Schülerinnen, die sich in zeitweiser oder ständiger Not befanden, aufmerksam machte und sie auf geschickte Weise, ohne daß die armen Mädchen es ahnten, in die Hände der vornehmen Kupplerin schmuggelte. Dafür durfte er wöchentlich zweimal in das Haus von Madame kommen und sich an einer der „Klientinnen" austoben.

Die schöne Gräfin Burlowski fand großen Gefallen an Sonja. Es war das erstemal in ihrem Leben, daß sie einen derartig dringenden Wunsch nach einer Freundin verspürte. Vielleicht war es diesmal der instinktive Atavismus. Sie war nie in ihrem Leben mit jüdischen Mädchen zusammengekommen. Sie sehnte sich auch deshalb nach einer gleichartigen Freundin, weil ihr in Petersburg alle Frauen kalt und abweisend entgegenkamen. Graf Burlowski hatte es trotz seines guten Willens und seiner Energie nicht durchsetzen können, daß sich das Benehmen der Damen der Gesellschaft seiner jungen Frau gegenüber änderte. Die Herren umschwärmten die Gräfin. Teils in der angenehmen Erwartung, erhört zu werden, dann wieder in dem Glauben, daß die Ehe des tollen Burlowski nicht von langer Dauer sein werde und man beizeiten als Erbanwärter für die junge Milliardärin vorgemerkt sein wollte.

Fortsetzung folgt.

X

Sport und Spiel

Bezirkstag der Handballspieler in Dessau

Als Gäste waren Kreisspielleiter Milius und Bundesschullehrer Hähre (Leipzig) anwesend. Vor Eintritt in die Tagesordnung mußte ein Genosse den Raum verlassen, da sein Verein, der Turnverein Aken, kollektiv mit der roten Hilfe zusammengeht. Aus den Berichten ging hervor, daß eine Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen ist. Leider hielt die Schiedsrichterbewegung mit der allgemeinen Aufwärtsbewegung nicht ganz Schritt. Auch eine regere Berichterstattung wurde gewünscht, um die Tageszeitungen noch mehr in den Dienst der Arbeiterbewegung zu stellen. Die Bezirksschule hat für das Jahr 1931 zwei Lehrgänge für Schiedsrichter und einen für Techniker angesetzt. Außerdem wird eine Lehrstunde für Berichterstattung abgehalten werden. Bei den Wahlen wurde der Posten des ersten Spielleiters durch Weißenbaer besetzt. Der seit 11 Jahren amtierende Genosse Baschlebe fungiert nunmehr als Kassierer. —

Aus dem Bundesgebiet

Gute Erfolge deutscher Arbeiterwintersportler in Böhmen.

Beim nordwestböhmischen Wintersportfest des deutsch-tschechischen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes gewann Ullmann (Johanngeorgenstadt im Erzgebirge) den 15-Kilometer-Lauf in 1 Stunde 07,44 Minuten. Sieger im 6-Kilometer-Mannschaftslauf wurde Johanngeorgenstadt in 84,18 Minuten. —

Die Olympia-Ausscheidung in den Valeppalpen.

Der zweite Teil der Ausscheidungen für das Wintersportolympia in Mürzzuschlag (Steiermark) an dem sich die süddeutschen Bewerber beteiligten, nahm einen außerordentlich guten Verlauf. Ueber 100 Wettkämpfer aus Südbayern und Württemberg hatten sich eingefunden. Sehr zahlreich waren neben den Sportlern des Arbeiter-Turn- und Sportbundes die Naturfreunde vertreten. Das Wetter und die Schneeverhältnisse waren sehr günstig. Die Naturfreunde belegten in den meisten Wettbewerben die ersten Plätze. Besonders zeigte sich ihre Fertigkeit im 8½-Kilometer-Abfahrts- und im 3-Kilometer-Hindernis-Lauf. In beiden Läufen siegte Eisberger von den Münchner Naturfreunden, im 1. in 14,23 Minuten, im 2 in 6,42 Minuten. Sieger im 15-Kilometer-Langlauf wurde Feigel vom Turnverein München-Ost in 60,49 Minuten. Der 6-Kilometer-Lauf der Sportlerinnen war eine sichere Sache für Rosa Hund von den Münchner Naturfreunden, welche die Strecke in 10,27 Minuten bewältigte. —

Kundgebung der Arbeitersportler in Nürnberg.

In Nürnbergs größtem Saale hielten am Sonntag die roten Sportler eine gewaltige Kundgebung gegen den Faschismus ab. An die 8000 Teilnehmer hörten den eindrucksvollen Worten des Reichstagsabgeordneten und Vorsitzenden des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, Gellert (Leipzig), in tadelloser Disziplin zu. Kein einziger Zwischenruf störte den Zusammenhang zwischen dem Redner und den Zuhörern. Gellert rechnete äußerst scharf mit dem Hakenkreuzlertum und seinen Trabanten im bürgerlichen Sportlager ab. Die Versammlung unterstrich durch Zustimmung die Ausführungen des Redners, daß das schaffende Volk die gewaltsame Auseinandersetzung nicht will, daß es aber gerüstet ist, falls die Gegenseite den Kampf wünscht. —

Klarheit in Vorwärts Fermersleben

Von der Leitung des Vereins wird uns geschrieben:

Im Arbeiterturnverein Vorwärts Fermersleben ist nun eine Klärung herbeigeführt, indem alle Mitglieder, die gegen die Bundessatzungen verstoßen haben, ausgeschlossen wurden. Darunter befinden sich auch die ehemaligen Leiter der Kinderabteilungen Stuwe und Degener; diese versuchen nun auf Grund ihres frühern Verhältnisses zu den Kindern sie in dem Glauben zu lassen, sie wären noch die Leiter der Kinderabteilungen des Arbeiterturnvereins Vorwärts. Unsre jetzigen Leiter sind für die Mädel W. Müller und H. Michelsen, für die Knaben H. Engelhard. Dies bitten wir, alle Eltern, die ihre Kinder bisher zu uns zum Turnen geschickt haben, zu beachten. Alle Eltern, die ihre Kinder noch zum Turnen schicken wollen, geben ihre Meldung nur an den Arbeiterturnverein Vorwärts. Adresse: August Ziebarth, Fermersleben, Am Klosterfeld Nr. 8. —

Generalversammlung

Fichte Sudenburg.

Bei gutem Besuch gab der Vorsitzende den Jahresbericht. In allen Sparten ist ein Aufschwung zu verzeichnen. Besonders beim Handball ist der Spielbetrieb äußerst umfangreich geworden. Aber auch Frauen- und Kinderturnen erfreuen sich wieder größerer Beliebtheit. Im jüngsten Sportzweig, dem Tischtennis, sind bemerkenswerte Fortschritte erzielt. Nur Geräteturnen und Frauenspielbetrieb lassen zu wünschen übrig. Die Ursachen liegen aber nicht im Verein. Auch der Fußballspielbetrieb in Sportfreunde läßt Anzeichen einer Besserung erkennen. Die Kasse ist saniert, langjährige Schulden sind abgetragen. Dies ist in erster Linie ein Erfolg des neuen Kassierers. So wurde dem gesamten Vorstand einstimmig Entlastung erteilt und das Vertrauen ausgesprochen, was sich auch in der Gesamtwiederwahl rechtfertigte. Zum Hallensportfest wurden zahlreiche Meldungen abgegeben, und die Teilnahme einem jeden zur Pflicht gemacht. Mit einem Aufruf zur weiteren tatkräftigen Mitarbeit im Arbeitersportbetrieb und einem freudigen Bekenntnis für sozialistische Kultur- und Bildungsarbeit, wurde der Abend beschlossen.

Mitteilungen der Sportvereine

Schutzsport. Alle Schutzsportler besuchen am Freitag die Hürling-Versammlung in der Stadthalle. Antreten in Uniform 19.30 Uhr auf dem Ehrenhof. Es erfolgt geschlossener Einmarsch in den Saal. —

Spielleute 2. Bezirk. Am 18. Januar 9 Uhr in Magdeburg in der Halle Land und Stadt Bezirksübungsstunde. Sämtliche Spielmannszüge des Bezirks müssen antreten. Anschließend Sitzung. Tagesordnung: Veranstaltungen im Jahre 1931, Neuwahl der Bezirksleitung, Verschiedenes. Die Genossen müssen sich auf den ganzen Tag einrichten, da am selben Tage und im gleichen Lokal ein Bezirks-Hallensportfest stattfindet, an dem die Spielleute bei dem Gesamtaufmarsch und den musikalischen Unterhaltungen gebraucht werden. Weiches Zeug mitbringen. — Die den Vereinen zugesandten Fragebogen müssen umgehend zurückgeschickt werden. Einige Spielmannszüge haben noch alte Fragebogen erhalten; auf deren Rubrik noch der Kreis- und Bezirksbeitrag von 1 Mark steht; er wird nicht mehr erhoben. —

Wintersportwetter im Harz

Brocken: — 4 Grad, Nebel, Schneedecke 48 cm, neu 1 cm, Pulverschnee, oben auf der Kuppe leicht verharscht, Schi und Rodel sehr gut.

Schierke — 2 Grad, bewölkt, Schneedecke 30 cm, Pulverschnee, Schi, Rodel und Eisbahn sehr gut.

Braunlage: — 8 Grad, Nebel, Schneedecke 88 cm, neu 2 cm, Pulverschnee, Schi und Rodel sehr gut.

Sonnenberg: — 4 Grad, Nebel, Schneedecke 45 cm, Firnschnee, Schi und Rodel sehr gut.

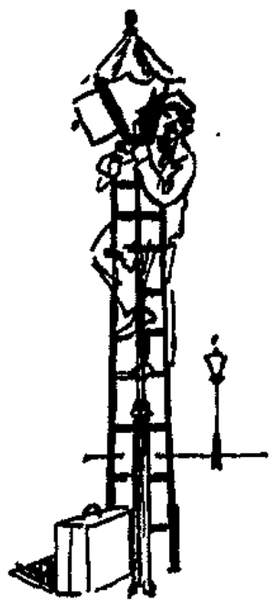
Torfhaus: — 4 Grad, Nebel, Schneedecke 80 cm, Pulverschnee, Schi und Rodel sehr gut.

Elend: 0 Grad, bewölkt, Schneedecke 9 cm, Pulverschnee, Schi und Rodel brauchbar.

Bad Harzburg: 0 Grad, bewölkt, Schneedecke 15 cm, Pulverschnee, Schi und Rodel gut.

Klausthal — 1 Grad, Nebel, Schneedecke 26 cm, neu 3 cm, Pappschnee, Schi und Rodel sehr gut. —

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Trübe, Neigung zu Sprühregen.

Die Frostgrenze verläuft heute wieder quer durch Mitteldeutschland, etwa durch Berlin, Magdeburg, Goslar und Aachen. Der Frost ist aber auch südlich der Frostgrenze meist etwas gelinder geworden. Dresden hat allerdings noch immer 7 Grad Kälte. Im Harz sind auf dem Brocken 4 Grad Frost Schicht- und Nebelgewölk bedeckt heute ganz Nordwest- und Mitteldeutschland. Stellenweise fällt etwas Sprühregen oder Schnee. Durch polare Luftströmungen hervorgerufener Barometeranstieg im Norden wird im Laufe des Mittwochs die Winde in Nord- und danach auch in Mitteldeutschland auf Nord drehen lassen und das Einfließen polarer Luftmassen bringen, die anfangs nur im Gebirge Temperaturfall bringen werden. Später dürfte sich aber auch im Flachland wieder überall Frost einstellen.

Aussichten: Ziemlich trübes, zu Sprühregen oder Schneefall neigendes Wetter. Temperatur im Gebirge sinkend, im Flachland zunächst noch wenig verändert. —

Wasserstände

Elbe				
Nimburg	13.1	+ 0,16	0,16	–
Brandeis	„	+ 0,25	–	0,0
Melnik	„	– 0,12	–	0,1
Leitmeritz	„	– 0,08	–	0,22
Aussig	„	+ 0,14	–	0,2
Dresden	„	– 1,24	–	0,2
Torgau	„	+ 0,80	–	0,30
Wittenberg	„	+ 2,50	–	0,28
Roßlau	„	+ 1,80	–	0,31
Aken	„	+ 2,02	–	0,31
Barby	„	+ 2,01	–	0,35
Magdeburg	„	+ 1,48	–	0,50
Tangermünde	„	+ 2,91	–	0,88
Wittenberge	„	+ 2,06	–	0,02
Lenzen	12.1	+ 3,14	0,15	–
Dömitz	13.1	+ 2,40	0,12	–
Darchau	12.1	+ 1,93	0,11	–
Bolzenburg	„	+ 1,08	0,11	–
Hohnstorf	13.1	+ 2,10	0,13	–
Mulde				
Döben	13.1	+ 0,20	0,20	–

Unstrut und Saale				
Grochlitz	13.1	+ 1,32	0,04	–
Trotha	„	+ 2,08	0,00	–
Nienburg	„	+ 1,20	0,02	–
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,02	–	0,01
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,94	–	0,04
Grizehne	„	+ 0,84	–	0,32
Havel				
Brandenburg Oberpegel	13.1.	+ 2,88	0,03	–
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,72	–	0,02
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,70	–	0,04
Rathenow Unterpegel	„	+ 1,94	–	0,04
Havelberg	„	+ 3,08	–	–
Eger und Moldau				
Kamaik	13.1	+ 0,14	–	–
Modran	„	+ 0,01	–	0,18
Laun	„	– 0,10	–	0,07

DER BAUMARKT IN MAGDEBURG U. UMG.

Arno Pille
Glasermeister
Magdeburg, Bürgerstr. 5
Telephon 31003 und 35239
Verglasungen
Industrie- und Siedlungsbauten
Schaufensterscheiben
Bau- und Kunstglaserei

Ernst Reppin
Baustoffe und Fliesenfachgeschäft
Magdeburg
Erzbergerstraße Nr 3
Telephon 23200 und 24833

Neuzeitliche
Aufzüge
jeder Art und Größe
Bauaufzüge
Friedr. Rauh
Aufzugsfabrik
Magdeburg-N. Tel. 25178

Oswald
Wahlmann
Magdeburg
Klempnerei und Installationsgeschäft für Gas-, Wasser- und sanitäre Anlagen
Gustav-Adolf-Str. 16
Fernsprecher Nr. 20018

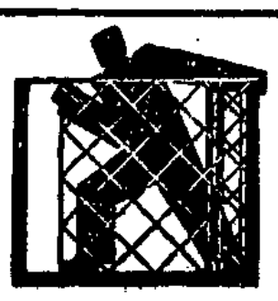
Carl Bollert
INHABER: GEBR. BOLLERT
MAURERMEISTER
FERNSPRECHER NR. 23488
Baugeschäft

Warmwasser-Boiler
Rohrleitungen
Apparate
in Kupfer, Aluminium, Eisen
Überhitzer
nach eigenen Modellen
Blech- u. Kesselschmiedearbeiten
Groß-Koch-Anlagen
für Küchen
Gebr. Hermes
Magdeburg
Halberstädter Straße 128
Fernspr.: Amt Stephan Nr. 40473

E. A. Müller & Co.
Zentralheizungen
Magdeburg,
Emilienstraße Nr. 13
Fernsprech-Anschluß 32675 Gegründet 1907

Dabi-Verglasungen?
Nur noch **Horns Industriekitt**
D.R.P. 402731
mit Garantieschein auf Haltbarkeit
Weit größere Vorteile als die kittlose Verglasung!
PROSPEKTE STEHEN ZUR VERFÜGUNG!
Franz Horn, Kittfabrik,
Magdeburg, Elbbahnhof, Fürstenufer 24.

Tapeten fabelhaft billige Preise **Linoleum**
Stragula, Balatum, Ganzbelag, Läufer, Teppiche
Bedeutendes Großlager zu niedrigen Preisen
Gebr. Borchers jetzt: Bärstr. 1a (dicht am Breiten Weg)
Lüneburger Str. 42 (am Kaiser-Otto-Ring)



DRAHT-
Geflechte, Zäune,
Gitter, Siebe / Drähte
alle Drahtwaren
LEIHE & BRAUNS
Drahtwarenfabrik
MAGDEBURG-N., Hospitalstraße Nr. 18. Fernruf: Norden 24107

Wilhelm Heinrichs
Schlossermeister
Anfertigung von Gitter, Tore
Fenster, Konstruktionen aller Art
Reparaturen, Autog. Schweißerei
Kostenanschläge unverbindlich!
Magdeburg, Neustädter Str. 10
Fernruf Nr. 21409

Herde Giesau Gruden Oefen
Ruf 43463
Jetzt Peterstraße 20

Heizungs-**Neubau Reparatur**
Ruf: Magdeburg 40575
LIEBAU
Buckauer Str. 19

Fried. Wilke Nachf.
Inhaber: Apelt & Ritter
Bautischlerei
Magdeburg-Cracau
Potsdamer Straße 7a / Fernruf Nr. 30238

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 11. Januar, nachmittags, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater und Opa, lieber Bruder, Schwager, Schwiegervater und Onkel, der

Werkmeister i. R.

August Neumann

im 71. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Auguste Neumann, geb. Möbes
und Kinder.

Dodendorfer Straße Nr. 55.

Die Trauerfeier der Einäscherung findet am Donnerstag, dem 15. Januar, nachmittags 4 Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt

---

Am 11. Januar 1931 starb plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Rudolf Thomas

im 63. Lebensjahr

Die trauernden Hinterbliebenen
Emma Thomas geb. Voigt
nebst Angehörigen, Olvenstedter Str. 81

Die Beerdigung findet am 15. Januar, 1.45 Uhr, auf dem Westfriedhof statt.

Danksagung

Für die uns in so überreichem Maße erwiesene Teilnahme bei der Bestattung unseres lieben Entschlafenen danken wir allen aufs herzlichste. Insbesondere danken wir dem Redner vom Verband der Freidenker, der Sozialdemokratischen Partei, seinen früheren Mitarbeitern und Freunden, und dem Verband der Deutschen Buchdrucker.

Im Namen der Hinterbliebenen

Berta Kühnast geb. Rabe

HANS OSTWALD:

Zilles Vermächtnis

Ernstes und Heiteres aus dem Leben H. Zilles, unter Mitarbeit seines Sohnes Hans Zille. 240 erstmalig veröffentlichte Bilder aus dem Nachlaß. Ln. Mk. 4.80 Kart. Mk. 3,75. Der Folgeband des Zillebuches

Buchhandlung Volksstimme

Aschersleben Magdeburg Stendal

Am 8. Januar 1931 habe ich die Leitung der chirurg. Klinik des städtischen Krankenhauses Magdeburg-Altstadt übernommen.

Sprechstunden: Montag bis Sonnabend 12 bis 1 Uhr.

Prof. Dr. med. W. Löhr

VMP

VEREIN MAGDEBURGER PRESSE E. V.

DONNERSTAG, 15. JANUAR, 20 UHR
GROTRIAN-STEINWEG-SAAL
DICHTERREIHE 1930-31
2. ABEND

MANFRED HAUSMANN

KARTEN ZU M. 3.—, 2.—, 1.— BEI HEINRICHSHOFEN UND AN DER ABENDKASSE

Preisabbau

ist nun nicht mehr möglich. Die Möbelpreise sind heute günstiger denn je.

Wir bieten an:

Schlafzimmer in allen Holzarten, komplett mit Auflagen von RM. **445.00** an

Speisezimmer in echt Eiche und Nußbaum, mit Tisch und Polsterstühlen von RM **495.00** an

Herrenzimmer echt Eiche, herrliche Modelle . von RM. **470.00** an

Küchen naturlasiert und farbig, komplett von RM. **198.00** an

Jürgens & Co.

Kreuzgangstr. 1/2

Altes Zeughaus, Eingang Dampfstr.
Erleichterte Zahlungsbedingung.
Transport mit eigen. Kraftwagen

Trauer-Drucksachen fertigt an **Buchdruckerei W. Pfannkuch & Co.**

Billig, dennoch gut

Speisezimmer echt Eiche, Büfett 2 m breit, Kredenz, Lederstühle u. Tisch kmpl. nur Mk. **590.-**

Schlafzimmer echt Eiche, volle schw. Arbeit, Schrank 180 cm breit, kmpl. m. Aufleger . Mk. **650.-**

BENZE

Halberstädter Str. 64 und 72. Fernspr. 40190

Lehrlings-Gesuche aber auch **Stellen-Gesuche für Lehrlinge** haben als Anzeige in unserer Zeitung **immer Erfolg!**

Allen lieben Freunden und Bekannten der Alten Neustadt, welche über 21 Jahre treu zu uns standen, **vielen Dank und herzliches Lebewohl**

Bäckermeister
Max Enders und Frau
Martha geb. Löber.

Gleichzeitig bitten wir, das uns so reichlich geschenkte Vertrauen auch auf unsern jungen Nachfolger Herrn **Paul Behrend** übertragen zu wollen.

Mit dem heutigen Tage übernehme ich die **Bäckerei** der Herrn **Joachim Hanse, Sudenburg, St.-Michael-Straße Nr. 25** und bitte das meinem Vorgänger gebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen

Hochachtungsvoll

Max Enders.

Hoimoxfoivol-Salbe -Zäpfchen -Tee

Hof-Apotheke, Breiteweg 158

OTTO WOLTERS

Bitte besuchen Sie meine

STEHBIERHALLE

Ecke Bahnhofstr. und Kölner Str. 6

Junkerklause

Große Junkerstraße 14a

Ab heute: Bockbier-Anstich

Geöffnet bis 3 Uhr nachts Glas Bier 15 ₰
Georg Specht.

Mann

in mittler. Jahren (86) mit eigenem Haushalt wünscht Bekanntschaft mit kinderlieben Frau ungefähr gleich. Alters zwecks Heirat. Gefl. Off. u. B 189 a d. „Volksst." erbeten.

Anfertigung in eigenen Werkstätten

Chaiselongues
Mk. 33.- 38.- 40.- 45.- 50.- 55.- 60.- 65.- 70.- 75.

Bettchaiselongues
Mk. 75.- 95.- 115.- 125.- 135.- 145.- 185.-

Diwandecken
Mk. 6.50 8.75 10.50 12.50 17.50 21.- 25.- 30.- usw.

Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Transport frei

Bettenhaus

Bruno Paris

Breiter Weg 4

Hauptpost gegenüber.

Stehbierhalle Wilhelma

Lübecker Straße 129
Inh. Onkel Gerhard
Spez. Diverse Suppen Teller 20 Pf.
Belegte Brötchen 10 Pf.
ff. Aktienbier

---

2 wenig gebr. Federbetten sowie einzelne Deckbetten . 15 RM. Kopfkissen . 5 RM. Goethestr. 37 parterre

---

Jedes Buch

besorgen wir in kurzer Zeit

Buchhandl. Volksstimme

Zentraltheater

Täglich 8 Uhr: Der große Erfolg! **Ein Walzertraum** Operette von Straus Kleine Preise: 50, 75, 1.00, 1.50, 2.00, 2.25, 2.50, 3.25 und 3.50

Mittwoch, 14. Januar, Donnerstag, 15. Jan., u. Freitag 16. Jan., 4½ Uhr **Schneewittchen und die 7 Zwerge** Gastspiel d. Original Liliputaner-Märchen-Theaters in all. Vorstellungen Solotänze d. reizend. Prinzessin Mukinal Kleine Preise v. 3.- Jan

---

Stadt-Theater

Dienstag, 13. Januar 20 bis 22.30 Uhr 5. Abend Preisgr. B **Cavalleria rusticana** hierauf: **Der Bajazzo.**

Mittwoch, 14. Januar. 20 bis 22.30 Uhr, 6. Abd Preisgruppe B **Saul, Arme Matrose Der Feuervogel**

Wilhelm-Theater

Dienstag, 13. Januar 20 Uhr VB. 2 Karten in beschr. Anzahl **Meine Schwester und ich.**

Mittwoch, 14. Januar 20 Uhr BWB C Karten in beschr. Anzahl **Herr Doktor, haben Sie zu essen?**

Gestern abend

nach Geschäftsschluß sind wir nochmal durch unsere Läger gegangen. Wir haben festgestellt, daß trotz des großen Erfolges unseres Inventur-Ausverkaufes noch Vorräte vorhanden sind, die überfällig sind. Da haben wir ohne auf den Wert des Gegenstandes zu achten, nochmals rücksichtslos die Preise zusammengestrichen.

Am 17. Januar, abends 7 Uhr, ist Schluß unseres Inventur-

Ausverkaufs

Holen Sie sich, was Sie gebrauchen können, fast für ein Nichts –

Reste

und Restbestände

50 bis 75%

im Preise ermäßigt!

Lange & Münzer

Konzertleitung Heinrichshofen

Sonnabend, den 24. Januar 1931, 20 Uhr

Stadthalle

Volkstümliches Konzert des **Jazz-Sinfonie-Orchesters**

BERNARD ETTÉ

und seiner **weltberühmten Künstler**

Eintrittskarten einschl. Garderobe Mk. **1.30** und Mk. **2.30**

Vorverkauf: Konzertkasse Heinrichshofen 9—1 und 3—6 Uhr Fernruf 30055 und Heinrichshofen, Breiter Weg 1, am Dom

---

Geschäfts-Eröffnung!!

Den verehrten Einwohnern von **Burg** und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich am Sonnabend, dem 3. Januar, im Hause **Gartenstraße 12** ein

Damen- und Herren-Frisier-Salon

eröffnet habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine geehrten Kunden korrekt und sauber zu bedienen, und bitte, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Burg, den 2. Januar 1931.

Hochachtungsvoll

Bernhard Rettig, Friseur

Sohlen

zum Unternähen u. Einlegen

Lederfett u. a. Winter-Artikel bei **Gust. Hoffmeister, Prälatenstr. 21**

Frisch aus der Oelmühle

das Lit. Tafelöl 1.00 Das Lit. Mohnöl 1.35
Ausgabe bei **Wiwa,** Hasselbachstr. 5

Grundstücks- u. Wohnungsmarkt

Schöne, helle, 1. Etage gelegen 2 Räume, auf ca. 4×25 qm (12 Fenster) zum **1. Februar** als **Kontor od. Lager zu vermieten** Miete 100.— monatlich evtl auch geteilt. **Breiter Weg 132** bei **Kruse,** Hof links

---

Pappelallee 20, v. pt. l. Vorderzimm. f. 1 H., W. 5.50

Waschkommode, 2 Nachtschränke zu verkaufen Köhler, Herbster Str 1

Federbett (voll) 3 pf. Marstalstr. 5

Leder-Jacken Handschuhe Qualitätsware, billig! **P. Dalichow** Kantstrasse Schwibbogen 1

Sie hören alle Welt im Rundfunk

nach den Programmen der Zeitschriften

Funkstunde	25 Pf.
Der Arbeiterfunk	25 Pf.
Die Sendung	25 Pf.
Die Funkwoche	15 Pf.

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Große Münzstraße 3.